

# Inhaltsverzeichnis / Jahrgang 1932

*Christlicher Metallarbeiter*

## Hauptteil



*11 Nov 1932*

Titel:	Verfasser:	Seite	Titel:	Verfasser:	Seite
Aktivität — Gesteigerte — der Gewerkschaftler	M. F. . . . .	291	Deutschland — Sturm über Donaubund-Plans — Die wirtschaftliche Seite des Eisen-Syndikatswirtschaft — Uebel der Eisenwirtschaft — Auseinandersetzungen in der deutschen englische Krise — Ist für die auch das „System“ verantwortlich?	Dr. Flemmig . . . . .	162
Alte Kollegen erzählen aus ihrem Leben	J. Plumm . . . . .	73	Erschütterungen — Wir warnen vor sozialen	K. V. . . . .	246
Arbeiterbewegung — Soziale Reaktion und	Dr. A. Pieper . . . . .	435	Erwerbslose — Schafft Land für Evangelische Arbeitervereine und christliche Gewerkschaften	Dr. F. . . . .	277
Arbeiter — Das also bleibt dem — noch übrig!	W. Schotten . . . . .	565	fachlichen Berufsgruppen — Die Arbeit unserer	... er . . . . .	182
Arbeiterrechte — Unternehmertum und	Ungert . . . . .	35	Frankreich — Krise in dem „systemlosen“ Goldland	... er . . . . .	262
Arbeiterschaft — An die christliche	Pro. . . . .	129	Frühjahrswerbung — Verstärkte — tut not	G. W. . . . .	301
Arbeiterschaft — Deutschland, die Freiheit und	Franz Wieber . . . . .	617	Generalversammlung — Der Verlauf unserer	Jos. Wagenbach . . . . .	72
Arbeiterschaft — Um das soziale und politische Recht der deutschen Arbeiterschaft und „neues System“	G. W. . . . .	349	Generalversammlung — Die Beschlüsse der	Dudey . . . . .	317
Arbeiterschaft und zukünftige deutsche Politik	G. W. . . . .	457	Generalversammlung — Einladung zur	... er . . . . .	341
Arbeitsbeschaffung durch Lohnsenkung	G. P. . . . .	583	Generalversammlung — Stimmen zur	Niemeyer . . . . .	260
Arbeitsbeschaffung — Pläne und Möglichkeiten zur	Professor Dr. Dobretsberger . . . . .	692, 704	Generalversammlung — Unsere — als Auftakt zur Werbearbeit	A. Stickel . . . . .	304
Arbeitslosen — Die Bettelgroschen der — auf dem Lande	Otto-Dillenburg . . . . .	531	Generalversammlung — Unsere 13. — in Königswinter	... er . . . . .	556
Arbeitslosenhilfe — Die	G. P. . . . .	390	Generalversammlung — Zur dreizehnten	... er . . . . .	578
„Arbeitslosenhilfe“ — Die — der Regierung Papen	K. Weinbrenner . . . . .	412	Gerechtigkeit und Freiheit — Für Gewerkschaft im geistigen Ringen der Zeit	W.S., Völklingen Hase, Dortmund Schneider, Essen Härig . . . . .	481
Arbeitslosen-Versicherung — Neue Unterstützungssätze der	G. U. . . . .	388	Gewerkschaft in Krise und Wirrnis der Gegenwart	Hase, Dortmund . . . . .	521
Arbeitslosenversicherung — Vereinfachung der	G. U. . . . .	262	Gewerkschaftliche Aktion gegen soziale Reaktion	... ner, Hamborn . . . . .	500
Arbeitslosenversicherung — Zu Goerdelers Reformplänen der	Meystre . . . . .	181, 200	gewerkschaftliche Organisation — Fester die Reihen für unsere	Wr. . . . .	555
Arbeitspolitik — Klassenkampf	G. W. . . . .	593, 606	Gewerkschaftsarbeit — Nun aber stärkste	G. W. . . . .	554, 569
arbeitsrechtliche Tätigkeit — Die — unseres Verbandes	W. Mauer . . . . .	340	„Gewerkschaftssystem“ — Aber USA. hat doch kein	G. W. . . . .	314
Autarkie ist Deutschlands Unter-gang	Wr. . . . .	471	„Gewerkschaftssystem“ — Das — trägt die Schuld!	... er . . . . .	361
Autarkie — Möglichkeit und Bluff der	... ber . . . . .	180	Goethe — Deutschland und	Wr. . . . .	209
Beamten — Gerechtigkeit auch gegenüber den	W. Kurth . . . . .	352	Gott — Der — der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte	K. Schmitz . . . . .	145
Behrens — Landarbeiterführer — 60 Jahre alt	W. . . . .	87	Großeisenindustrie und Verarbeitung im Kampf	... er . . . . .	519
„Bergwerks-Zeitung“ und Gewerkschaften	Ge. . . . .	276	Großgehälter und Gerechtigkeit für die Arbeiterschaft	W. . . . .	337
Betriebs- und Arbeitnehmerstatistik in Württemberg	F. Schümmer . . . . .	37	Großgrundbesitz — Existiert in Deutschland nur der	Otto Pick . . . . .	564
Bezirkskonferenz des 2. Bezirks Köln	W. Alef . . . . .	228	Großbourgeoisie und deutsche Arbeiterschaft	Wr. . . . .	259
Bezirkskonferenz des 3. Bezirks (Hagen)	B. Trawinski . . . . .	328	Hauszinssteuer — Miete und Hauszinssteuerverordnung — Auswirkung der neuen	W. . . . .	257
Bezirkskonferenz des Bezirks Schlesiens in Breslau	J. Wesp . . . . .	377	Hindenburg — Am 10. April nur	... r . . . . .	215
Bezirkskonferenz des Bezirks Darmstadt in Frankfurt	K. Gengler . . . . .	198	Hindenburg — Nur	Pro. . . . .	436
Bezirkskonferenz des südwestdeutschen Bezirks in Stuttgart	G. W. . . . .	339	Hindenburgs, Sieg	Kleker . . . . .	472
Bildungswesen und Versammlungswesen — Unser	N. Vitt . . . . .	57	Hauszinssteuer — Miete und Hauszinssteuerverordnung — Auswirkung der neuen	... r . . . . .	608
Bürgersteuerbefreiung — Zur	G. Pelster . . . . .	609	Hauszinssteuer — Miete und Hauszinssteuerverordnung — Auswirkung der neuen	... r . . . . .	608
Bürgersteuer — Die — wird weiter erhoben	G. Z. . . . .	212	Hauszinssteuer — Miete und Hauszinssteuerverordnung — Auswirkung der neuen	Agri-cola . . . . .	386
Bürgersteuer — Ungerechtigkeiten bei der	G. P. . . . .	164	Hauszinssteuer — Miete und Hauszinssteuerverordnung — Auswirkung der neuen	G. W. . . . .	677
„Deutsche Bergwerkszeitung“ — Hat die — soziale Anwendungen	G. W. . . . .	605	Hauszinssteuer — Miete und Hauszinssteuerverordnung — Auswirkung der neuen	V. Gelsenkirchen . . . . .	487
Deutschland — Das verschüttete — und der 6. November	Zeck . . . . .	278	Hauszinssteuer — Miete und Hauszinssteuerverordnung — Auswirkung der neuen	Hase . . . . .	511
Deutschland — Ist — noch ein Verschwender?			Hauszinssteuer — Miete und Hauszinssteuerverordnung — Auswirkung der neuen	Hase . . . . .	511





Titel:	Verfasser:	Seite	Titel:	Verfasser:	Seite
Siegerland — Was hat die Großindustrie im — noch vor?	W. Andree . . .	621	Wahlkampf — Gewerkschaftliche Aufgaben nach dem	K. Schmitz . . .	273
Sozialversicherungen beim freiwilligen Arbeitsdienst	Gr. . . . .	705	Wahlkampf — Gewerkschaftliche Parolen nach dem	Mauer . . . . .	459
sozialen Zentren — Der Sturm auf die	A. Konrad . . .	655	Wallstreet, der Finanzdiktator	Sir Galahad . . .	12
sozialer Medizin — Ein Viertel Teelöffel	Wr. . . . .	595	Was aber nun nach dem 6. November?	G. W. . . . .	630
Sozialversicherung — Es geht um die	Ungert . . . . .	325	Weihnachten im Notjahr 1932	St. Ringkamp . .	690
Sozialversicherung — Vertreter in Betrieben und	G. Ungert . . .	341	Weltkrise — Das britische Imperium in der	Dr. B. Pfister . .	6
Schlesiens Not und Metallarbeiterschafft	Pro. . . . .	445	Weltkrise und Völkerspannungen	r . . . . .	99
schlesische Industrie — Die	B. Trawinski . .	448	Weltwirtschaft — Vereinigte Staaten — und Reparationen	Rob. Hodges . . .	9
Schlesische Jugend	Awick . . . . .	451	Weltwirtschaftskrise — Frankreich und die	Gaston Tessier . .	4
Tarifpolitik — Die vorsorgliche — des Herrn von Papen	W. Alef . . . . .	566	Weltwirtschaftskrise — Goldhortung und	Hansleiter . . . .	214, 229, 248
Tributwirkungen auf die rheinisch-westfälische Eisenindustrie	Fr. . . . .	65	Werbearbeit — Das Feld unserer	Pe. . . . .	279
Unfallberufsgenossenschaftsberichte — Die Wirtschaft im Spiegel der	P. D. . . . .	133	Werbearbeit — Der Betrieb das Feld unserer	Pelster . . . . .	656
unserem Heim „Glückauf“ in Neuenahr — Willkommen in	...er . . . . .	304	Werksparkassen — Metallarbeiterschafft und	Hub. Schmitz . . .	213
Unterstützungswesen, Beitragsgestaltung und Verbandsaufgaben	Fr. . . . .	130	Werkwohnungen und Mietsverhältnisse	Esrev . . . . .	486
Unterstützungswesen und Aktivität der Gewerkschaften	W. . . . .	325	Werkwohnungen — Mietsenkung für ehemalige	K. . . . .	199
Vampir — Der — der Welt	Fr. . . . .	97	„Winterhilfe“ — Die — der Regierung Papen für die Arbeitslosen	Kirchner . . . . .	668
Verbandsaufgaben und Verbandswege	W. Mauer . . . .	115	Winterhilfe für Arbeitslose — Durchführung der	G. U. . . . .	643
Verbandsgeneralversammlung — Anträge an die 13.	. . . . .	493	Wirtschaftsbelebung durch Kontingentierung	Pelster . . . . .	581
Verbandsgeneralversammlung — Anträge an die 13.	. . . . .	505	Wirtschaftsentlastung — Vor einer — im Frühjahr	...er . . . . .	275
Verbands-Generalversammlung — Dreizehnte — in Königswinter	. . . . .	313	Wirtschaftsentwicklung — Die deutsche — im 2. Halbjahr 1931	G. Pelster . . . . .	86, 101, 119 135, 151, 200, 216, 249
Verbands-Generalversammlung — Verzeichnis der Delegierten zur	. . . . .	482	Wirtschaftskrise — Die deutsche — und die Möglichkeiten zu ihrer Behebung	Friedr. Dessauer . .	33, 54
Verbands-Generalversammlung — Willkommen zur 13.	F. Schümmer . . .	529	Wirtschaftskrise — Industriepolitik und	Wr. . . . .	315
Vereinigten Stahlwerke — Die Sanierung der	Dr. Fl. . . . .	657	Wirtschaftsgeistes — In einer Wende des	G. W. . . . .	701
Verfassungstag — Metallarbeiterschafft und	W. . . . .	460	Wirtschaftskrise — Produzenten, — und Konsumentenerziehung	ts. . . . .	70
Versailles regiert die Stunde	G. W. . . . .	17	Wirtschaftskrise, Wirtschaftsführung und Gewerkschaften	Fr. . . . .	81
Versailles und Tribute — Unser Verband	Wr. . . . .	197	Wirtschaftslage? — Bessert sich die	Karl Schmitz . . .	631
Versammlungswesen — Ueber das — in der Krise	Wr. . . . .	303, 327	Wirtschaftsprogramm — Das — der Regierung Papen	G. W. . . . .	508
Verständnislosigkeit — Soziale — politische Unvernunft	Fr. . . . .	113	Wirtschaftsverständigung — Deutsch-französische	K. Schmitz . . . .	2
Vertrauensmänner — Die Bildungsarbeit der	H. Reufels . . . .	279	„Wohlfahrtsstaat“ — Der — der staatlichen Subventionen	Wr. . . . .	520
Volk und Vaterland — Für	. . . . .	131	Zug der Fünfzehntausend — Der	G. W. . . . .	422
Von West nach Ost — Der neue Zug	Hbm. . . . .	244			
Vorstadtsiedlung? — Wie ist es mit der	H. B. . . . .	246			

## Aus den Betrieben

Arbeitsrecht — Ueberfall auf das — in der Grafschaft Glatz	Tra. . . . .	415	Erzbergbau? — Was wird aus dem deutschen	H. Kirchner . . . .	343
Aßlar — Eine noble Firma in	Otto . . . . .	523	Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerken — Lohnfestsetzung in den	Padberg . . . . .	76
Betriebsdiebstähle und Unternehmerpolizei	C. S. . . . .	624	— ab 1. Januar 1932	. . . . .	25
BMW München — Der Putsch auf den	W. B. . . . .	658	Gewerkschaften — Forderungen der christlichen	. . . . .	140
Bosch (Stuttgart) — Kostproben aus den Betriebsversammlungen	--a-- . . . . .	26	G. H. H. — Ein Direktor der — über die „Gelben“	R. . . . .	266
Chemische Industrie, Sektion 4b Rheinland-Westfalen	Padberg . . . . .	76	Groß-Kölner Handwerk — Unerfreuliches aus dem	. . . . .	598
Citroén Köln — Betriebsleitung bei	Christ. Silberhell .	695	Kabelwerk Duisburg — Zum Arbeitskampf beim	W. K. . . . .	512
Danzigs Betrieben? — Und in	F. Hinz . . . . .	184	„Kaiserstuhl“ Dortmund — Neue Arbeitervetreter auf	H. . . . .	597
Drahtindustrie Gelsenkirchen — Arbeitszeit in der	G. Z. . . . .	296	Kommunisten — Schlimmer als (Stolberg)	ng. . . . .	599
Eisen- und Stahlerzeugung — Erhöhte deutsche	. . . . .	659	Lippstadt — Eine gelbe Palastrevo-	H. . . . .	
Elektrotechnische Industrie	G. Z. . . . .	76	lution in	. . . . .	

Titel:	Verfasser:	Seite	Titel:	Verfasser:	Seite
Löhne — Um die hohen . . . . .	ner . . . . .	283	RWE. — Das Geschäft bei dem . . .	G. Z. . . . .	26
Maß noch Ziel — Sie kennen weder Metallwarenfabrik Völklingen . . .	S. . . . .	140 476	RWE. — Kollegenschaft der . . .	Schramm . . . . .	392
Niederschlesischen Metallindustrie — Zum Streik in der . . . . .	B. T. . . . .	586	Seeschiffswerften — Arbeitgeber- willkür auf den . . . . .	Chsynski . . . . .	380
Pforzheim — Aus der Goldstadt . .	Hn. . . . .	184	Seppelfricke — Gelsenkirchen — Und bei . . . . .	G. Z. . . . .	282, 533
Reuter in Gelsenkirchen — Und nun bei . . . . .	G. Z. . . . .	612	Thyssen (Hamborn) — Rationelle Methoden bei . . . . .	K. W. . . . .	503
RGO. — Die — kneift in Bübingen	M. . . . .	25	Unorganisierte — Der — benach- teiligt sich selbst . . . . .	Jahn . . . . .	296
RGO. manövriert sich selber aus Hennigsdorf . . . . .	G. D. . . . .	184	Velberter Arbeitgeber — Die Tariftreue der . . . . .	Tondorf . . . . .	669
RGO.-Streik in Hanau — Ein Nachwort zum . . . . .	G. D. . . . .	266	Velbert — Soziale Reaktion in . .	F. T. . . . .	306
RGO. — Wie die — streikt . . . . .	G. D. . . . .	25			

## Branchenbewegung

Autogen- und Elektroschweißer . . . . .		155	Lehmformer — Unsere . . . . .	P. Gehlen . . . . .	672
Branchenarbeit der Ortsverwaltung Duisburg . . . . .	R. . . . .	693	Nähmaschinen! — Kauft nur deutsche . . . . .	M. Hiemisch . . . . .	332
Branchenarbeit in der Verwal- tungsstelle Krefeld . . . . .	S. . . . .	60	Radiobastelkursus Essen . . . . .	Sch. . . . .	168
Branchen-Unterrichts-Programm Essen . . . . .	Gröne . . . . .	646	Radiokursus in Duisburg . . . . .	R. . . . .	60
deutsche Arbeit — Wird — ver- schachert? . . . . .	J. J. . . . .	476	Radiokurse in Regensburg . . . . .	Z. . . . .	708
Edelmetallgewerbe — Vom . . . . .	H. . . . .	168	Schlosser, Dreher, Installateure, Elektriker, Aachen . . . . .	Naujack . . . . .	647
Eisenbahnerbranche Dortmund . . .		155	Schlosser — Warum melden sich so wenig — zur Meisterprüfung? . . .		610
Elektrokurse Essen . . . . .	Schneider . . . . .	693	Schwachstrom-Monteure Hamburg	Pro. . . . .	648
Elektriker Regensburg . . . . .	Z. . . . .	332	Schweißerbranche Essen . . . . .	Te. . . . .	265
Elektrofachgruppe — Bericht der — Essen 1931 . . . . .	Sch. . . . .	218	Schweißer und Brenner in Essen — Die . . . . .		60
Elektrotechnischen Industrie — Lohnerhebung in der . . . . .	Kreil . . . . .	475	Schweißer- und Brennerfachgruppe Dortmund . . . . .	J. . . . . ck . . . . .	707
Klempnerbewegung im Industrie- gebiet . . . . .	K. . . . .	155	Werkseisenbahner Dortmund-Hörde	Eikerling . . . . .	265
			Zechenmetallarbeiter! — Achtung	Padberg . . . . .	365

## Umschau

Anschriftenänderung — Wichtige Arbeitsbeschaffungsprogramm — Unser . . . . .		121 230	Landwirtschaft — Der Preisschutz für die . . . . .		252
Arbeitseinkommen — Der Rück- gang der . . . . .		230	Lebensversicherung — Vermögens- buch mit . . . . .	Tr. . . . .	137
Baltrusch, — Friedrich — Jubilar	P. . . . .	438	Lohnherabsetzung — Wilde — bei tariflosem Zustande . . . . .		88
Bausparkassen — Verbotene . . . . .		88	Nordamerika — Arbeitsverhält- nisse in . . . . .	R. Hg. . . . .	268
Becker (Arnsberg) — Kollege Jo- hann — 25 Jahre Parlamentarier „Bergwerkszeitung“ wird politisch Berufskrankheiten — Anerkennung der — als Betriebsunfälle . . . . .	...er ...n P. Hübner . . . . .	102 268 156	Organisation? — Was nützt uns unsere . . . . .	W. Flieger . . . . .	88
Bürgersteuer — Die — ermäßigt . .		103	Preissenkung . . . . .		138
Bürgersteuer — Um die . . . . .	Me. . . . .	504	Preisüberwachung — Anregungen für die . . . . .		102
Doppelverdiener-Unwesen . . . . .	B. Kahle . . . . .	416	Räder — Wieviel — stehen still? Rechtsschutzerfolge — Zwei — in Solingen . . . . .	Fr. Halfmann . . . . .	646
Evangelischen Arbeitskollegen — Mehr Klarheit und Mut von den . . .	B. H. . . . .	356	Reichsarbeitsminister — Die Ge- werkschaften beim . . . . .		524
Fahrenbrach — Heinrich . . . . .	W. . . . .	645	Rienecker † — Theodor . . . . .	...en . . . . .	267
Getreidepreise — Die Entwicklung der — seit 1926 . . . . .		284	Spiegel † — Karl . . . . .	H. B. . . . .	504
Gewerkschaftsabzeichen — Dürfen — getragen werden? . . . . .		59	Schlenker — Herr — irrt . . . . .	W. . . . .	356
Großbanken — Die Sanierung der Großbanken — Status der Berliner . .		230 284	Schlichtungsausschüsse — Neue Entschädigungssätze für die Bei- sitzer der . . . . .		88
Jugendherbergen — Spendet für unsere . . . . .		268	Thomas † — Albert . . . . .	...r . . . . .	320
Klößner und die Wirtschaftslage	r. . . . .	645	Verbrauchsrückgang . . . . .		204
Kreugers Welttrist . . . . .		252	Vorstandsmitglieder und Vertrau- ensmänner! — An alle . . . . .		438

Titel:	Verfasser:	Seite	Titel:	Verfasser:	Seite
Weltwirtschaftskrise — Der Druck der		156	Wohlfahrtsunterstützung — Um die Richtsätze der	C.	331
Werkssparkassen — Was die Arbeitnehmer bei den — verloren		121	Zeitschriftenversicherungen — Vorsicht gegenüber		59
Winterhilfe — Genossenschaftliche Winterhilfe wird auf Krisenunterstützung nicht angerechnet		59	Zeitschriften — Versicherungsverträge — Achtung!	art.	682
Wirtschaft — Wer hat die — ruiniert?		121	Zinsen — Welche — wurden 1931 gezahlt?		59

## Verbandsgebiet

Aalen (Württemberg) — 25 Jahre	Sch.	670	Hamborn — Wir helfen den Arbeitslosen	per	202
Altötting — Jubilarehrung in	E.	166	Hamburg — Generalversammlung in	Chosynski	139
Altona, St. Pauli, Eimsbüttel	P.	660	Herford — Fritz Gräber †	H.	330
Arbeiterhilfe — Christliche	Gr.	622	Herford — 25 Jahre Christlicher Metallarbeiterverband	H.	139
Aschaffenburg meldet	Weißflog	293	Hildesheim — Kundgebung in	K.	622
Aue i. Sachsen	H. J.	153	Hochwald — Not im	N.	634
Augsburg erstattet Bericht		279	Höchst am Main — Generalversammlung	L. Dr.	263
Berlin II — Generalversammlung der Ortsverwaltung	G. D.	232	Homburg (Saarpfalz) meldet	B.	319
Berlin-Tegel — Generalversammlung in	Fr. Zimmermann	330	Kampfeswille — Ein einziger — im 1. Bezirk	Burgartz	670
Berliner Metallarbeiter — Die — zur Lage	J. Minter	167	Karlsruhe vorwärts	Klöpper	202
Betzdorf gibt Rechenschaft	W. A.	154	Kassel — Kundgebung in	K. Sch.	279
Bielefeld — Eine gemeine Tat in	M. H.	186	Kiel — Frauenversammlung	N.	264
Blumenthal — Auch — kam vorwärts	Haase	251	Kieseheuer — Fritz — 65 Jahre alt	Kl.	488
Braunsberg hält die Treue	P. Kühnapfel	217	Konrad — Adolf — 25 Jahre Bezirksleiter	M. Haag	671
Bremen berichtet	W. Flieger	634	Krefeld berichtet	Sch.	295
Bremen — Generalversammlung	Cl. Flieger	231	Kreil — Heinrich — 25 Jahre Verbandsangestellter	D.	502
Breslau — Generalversammlung in	P. H.	122	Leipzig — Auch — berichtet von Fortschritten	K.	167
Chemnitz will vorwärts	Hans Kemter	186	Leipzig — Ruhmer †	Kr.	344
Danzig	R. G.	103	Lendersdorf — Jubiläumsfeier in	A. H.	331
Danzig — Schulung in	Hinz	279	Letmathe voran!	G. Lemmer	623
Dessau-Halle — Vertrauensmänner	Fl.	294	Limburg (Lahn) meldet	H. Reichwein	355
Dessau meldet	J. Eikel	488	Ludwigshafen — Aus	S.	295
Dessau: Unser freiwilliger Arbeitsdienst	J. Eikel	682	Ludwigshafen — Generalversammlung	X. K.	264
Dessau — Zehn Jahre Kampf und Aufstieg in	W. Schaaf	231	Magdeburg — Trotz der Krise in — vorwärts	P.	250
Dortmund-Aplerbeck	Hausmeier	104	Magdeburg — Vertrauensmännerkonferenz	Fr. Arand	264
Dortmund — Generalversammlung	H.	167	Mainz — Generalversammlung	Quirin Frosch	330
Dortmund — Jubilarehrungen in	...e.	694	Mainz — Jubiläumskundgebung in	...e.	707
Dresden — Trotz Krise 20% Mitgliederzunahme in	Klohs	185	Groß-	H. N.	600
Dülken — Ein verdienstvolle Mitarbeiterin in — †	A. M.	319	Malbergen, Bezirk Osnabrück	H. Vogt	122
Düren — Bernhard Hartmann †		89	Mannheim — Jubilarehrung	V.	431
Duisburg — Arbeitslosenversammlung in	F.	705	Mannheim vorwärts	V.	599
Duisburg — Friedrich Arens †	K.	250	Mannheim berichtet:		
Duisburg — Jugendkundgebung	Frett	344	Mannheim — Wilhelm Thelen fünf- undzwanzig Jahre im Dienste unseres Verbandes in	H. Vogt	580
Einheitsgewerkschaft — Wieder mal	W.	201	Mariahütte — Aus		634
Elbing — Arbeitslosenversammlung in	Ge.	611	Meißen und Bautzen	J.	186
Elbing — Generalversammlung in	O. L.	263	Mechernich — Pioniere in	Fa.	522
Erfurt	Henkel	40	Menden-Iserlohn vorwärts!	Ha.	407
Erfurt — Generalversammlung	Henkel	138	Mülheim — Erfolgreiche Frühjahrsagitation in	W. Sch.	185
Eschweiler — Johann Bücken †	Szymczak	138	Mülheim (Ruhr) — Gute Bildungsarbeit in	M. D.	90
Frankfurt a. M. — Außerordentliche Generalversammlung der Verwaltungsstelle	Neudeck	502	München	B.	104
Frankfurt — Draibach †	R. Sch.	431	Mumm † — Pastor	...r	502
Freiburg i. Br. — Generalversammlung	Fr. Wenzler	294	Neheim (Ruhr)	P.	40
Freising — Unser Heubl Max	W. B.	600	Neunkirchen (Saar) — Generalversammlung in	T.	217
Fulda-Petersberg — 25jähriges Bestehen der Ortsgruppe	Sch.	122	Neusalz (Oder) — Frühjahrskonferenz in	A. Wilde	217
Fulda will vorwärts	Sch.	660	Oberhausen — Generalversammlung	Ferd. Fischer	295
Gaikowski † — Richard	...r	366	Obermeiderich	Litzinger	104
Gelsenkirchen	Z.	40	Oberndorf (Neckar) berichtet	Grimm	330
Gelsenkirchen	Z.	139	Offenbach — Arbeitslosenversammlung in	Z.	
M.Gladbach — In — trotz Krise vorwärts	Ma.	279	Offenbach a. M., Frankfurt a. M. und Höchst a. M. — Vorstände- und Vertrauensmännerkonferenz		
Glashütte berichtet	Z.	232			
Gotha in Treue fest	W. Unruh	305			
Groß-Auheim vorwärts	Z.	294			
Groß-Auheim, jetzt gilt's	Z.	671			
Görlitz — Unser Karl Wude,	G. Sch.	706			



Titel:	Verfasser:	Seite	Titel:	Verfasser:	Seite
Löhne — Um die hohen . . . . .	ner . . . . .	283	RWE. — Das Geschäft bei dem . . .	G. Z. . . . .	26
Maß noch Ziel — Sie kennen weder Metallwarenfabrik Völklingen . . .	S. . . . .	140 476	RWE. — Kollegenschaft der . . .	Schramm . . . .	392
Niederschlesischen Metallindustrie — Zum Streik in der . . . . .	B. T. . . . .	586	Seeschiffswerften — Arbeitgeber- willkür auf den . . . . .	Chsynski . . . .	380
Pforzheim — Aus der Goldstadt . .	Hn. . . . .	184	Seppelfricke — Gelsenkirchen — Und bei . . . . .	G. Z. . . . .	282, 533
Reuter in Gelsenkirchen — Und nun bei . . . . .	G. Z. . . . .	612	Thyssen (Hamborn) — Rationelle Methoden bei . . . . .	K. W. . . . .	503
RGO. — Die — kneift in Bübingen	M. . . . .	25	Unorganisierte — Der — benach- teiligt sich selbst . . . . .	Jahn . . . . .	296
RGO. manövriert sich selber aus Hennigsdorf . . . . .	G. D. . . . .	184	Velberter Arbeitgeber — Die Tariftreue der . . . . .	Tondorf . . . . .	669
RGO.-Streik in Hanau — Ein Nachwort zum . . . . .	G. D. . . . .	266	Velbert — Soziale Reaktion in . .	F. T. . . . .	306
RGO. — Wie die — streikt . . . . .	G. D. . . . .	25			

## Branchenbewegung

Autogen- und Elektroschweißer . . . . .		155	Lehmformer — Unsere . . . . .	P. Gehlen . . . .	672
Branchenarbeit der Ortsverwaltung Duisburg . . . . .	R. . . . .	693	Nähmaschinen! — Kauft nur deutsche . . . . .	M. Hiemisch . . .	332
Branchenarbeit in der Verwal- tungsstelle Krefeld . . . . .	S. . . . .	60	Radiobastelkursus Essen . . . . .	Sch. . . . .	168
Branchen-Unterrichts-Programm Essen . . . . .	Gröne . . . . .	646	Radiokursus in Duisburg . . . . .	R. . . . .	60
deutsche Arbeit — Wird — ver- schachert? . . . . .	J. J. . . . .	476	Radiokurse in Regensburg . . . .	Z. . . . .	708
Edelmetallgewerbe — Vom . . . . .	H. . . . .	168	Schlosser, Dreher, Installateure, Elektriker, Aachen . . . . .	Naujack . . . . .	647
Eisenbahnerbranche Dortmund . . .		155	Schlosser — Warum melden sich so wenig — zur Meisterprüfung? . . .		610
Elektrokurse Essen . . . . .	Schneider . . . .	693	Schwachstrom-Monteur Hamburg	Pro. . . . .	648
Elektriker Regensburg . . . . .	Z. . . . .	332	Schweißerbranche Essen . . . . .	Te. . . . .	265
Elektrofachgruppe — Bericht der — Essen 1931 . . . . .	Sch. . . . .	218	Schweißer und Brenner in Essen — Die . . . . .		60
Elektrotechnischen Industrie — Lohnerhebung in der . . . . .	Kreil . . . . .	475	Schweißer- und Brennerfachgruppe Dortmund . . . . .	J. . . . .ck . . . .	707
Klempnerbewegung im Industrie- gebiet . . . . .	K. . . . .	155	Werkseisenbahner Dortmund-Hörde	Eikerling . . . .	265
			Zechenmetallarbeiter! — Achtung	Padberg . . . . .	365

## Umschau

Anschriftenänderung — Wichtige Arbeitsbeschaffungsprogramm — Unser . . . . .		121 230	Landwirtschaft — Der Preisschutz für die . . . . .		252
Arbeitseinkommen — Der Rück- gang der . . . . .		230	Lebensversicherung — Vermögens- buch mit . . . . .	Tr. . . . .	137
Baltrusch, — Friedrich — Jubilar	P. . . . .	438	Lohnherabsetzung — Wilde — bei tariflosem Zustande . . . . .		88
Bausparkassen — Verbotene . . . . .		88	Nordamerika — Arbeitsverhält- nisse in . . . . .	R. Hg. . . . .	268
Becker (Arnsberg) — Kollege Jo- hann — 25 Jahre Parlamentarier „Bergwerkszeitung“ wird politisch Berufskrankheiten — Anerkennung der — als Betriebsunfälle . . . . .	...er ...n P. Hübner . . . .	102 268 156	Organisation? — Was nützt uns unsere . . . . .	W. Flieger . . . .	88
Bürgersteuer — Die — ermäßigt	Me. . . . .	103	Preissenkung . . . . .		138
Bürgersteuer — Um die . . . . .		504	Preisüberwachung — Anregungen für die . . . . .		102
Doppelverdiener-Unwesen . . . . .	B. Kahle . . . . .	416	Räder — Wieviel — stehen still? Rechtsschutzerfolge — Zwei — in Solingen . . . . .	Fr. Halfmann . . .	646
Evangelischen Arbeitskollegen — Mehr Klarheit und Mut von den . . .	B. H. . . . .	356	Reichsarbeitsminister — Die Ge- werkschaften beim . . . . .		524
Fahrenbrach — Heinrich . . . . .	W. . . . .	645	Rienecker † — Theodor . . . . .	...en . . . . .	267
Getreidepreise — Die Entwicklung der — seit 1926 . . . . .		284	Spiegel † — Karl . . . . .	H. B. . . . .	504
Gewerkschaftsabzeichen — Dürfen — getragen werden? . . . . .		59	Schlenker — Herr — irrt . . . . .	W. . . . .	356
Großbanken — Die Sanierung der Großbanken — Status der Berliner . . .		230 284	Schlichtungsausschüsse — Neue Entschädigungssätze für die Bei- sitzer der . . . . .		88
Jugendherbergen — Spendet für unsere . . . . .		268	Thomas † — Albert . . . . .	...r . . . . .	320
Klößner und die Wirtschaftslage	r. . . . .	645	Verbrauchsrückgang . . . . .		204
Kreugers Weltrust . . . . .		252	Vorstandsmitglieder und Vertrau- ensmänner! — An alle . . . . .		438

Titel:	Verfasser:	Seite
Weltwirtschaftskrise — Der Druck der		156
Werkssparkassen — Was die Arbeitnehmer bei den — verloren		121
Winterhilfe — Genossenschaftliche Winterhilfe wird auf Krisenunterstützung nicht angerechnet		59
Wirtschaft — Wer hat die — ruiniert?		121

Titel:	Verfasser:	Seite
Wohlfahrtsunterstützung — Um die Richtsätze der	C.	331
Zeitschriftenversicherungen — Vorsicht gegenüber		59
Zeitschriften — Versicherungsverträge — Achtung!	art.	682
Zinsen — Welche — wurden 1931 gezahlt?		59

## Verbandsgebiet

Aalen (Württemberg) — 25 Jahre	Sch.	670	Hamborn — Wir helfen den Arbeitslosen	per	202
Altötting — Jubilarehrung in	E.	166	Hamburg — Generalversammlung in	Chosynski	139
Altona, St. Pauli, Eimsbüttel	P.	660	Herford — Fritz Gräber †	H.	330
Arbeiterhilfe — Christliche		622	Herford — 25 Jahre Christlicher Metallarbeiterverband	H.	139
Aschaffenburg meldet	Gr.	293	Hildesheim — Kundgebung in	K.	622
Aue i. Sachsen	Weißflog	153	Hochwald — Not im	N.	634
Augsburg erstattet Bericht	H. J.	279	Höchst am Main — Generalversammlung	L. Dr.	263
Berlin II — Generalversammlung der Ortsverwaltung	G. D.	232	Homburg (Saarpfalz) meldet	B.	319
Berlin-Tegel — Generalversammlung in	Fr. Zimmermann	330	Kampfeswille — Ein einziger — im 1. Bezirk	Burgartz	670
Berliner Metallarbeiter — Die — zur Lage	J. Minter	167	Karlsruhe vorwärts	Klöpfer	202
Betzdorf gibt Rechenschaft	W. A.	154	Kassel — Kundgebung in	K. Sch.	279
Bielefeld — Eine gemeine Tat in	M. H.	186	Kiel — Frauenversammlung	N.	264
Blumenthal — Auch — kam vorwärts	Haase	251	Kieseheuer — Fritz — 65 Jahre alt	Kl.	488
Braunsberg hält die Treue	P. Kühnapfel	217	Konrad — Adolf — 25 Jahre Bezirksleiter	M. Haag	671
Bremen berichtet	W. Flieger	634	Krefeld berichtet	Sch.	295
Bremen — Generalversammlung	Cl. Flieger	231	Kreil — Heinrich — 25 Jahre Verbandsangestellter	D.	502
Breslau — Generalversammlung in	P. H.	122	Leipzig — Auch — berichtet von Fortschritten	K.	167
Chemnitz will vorwärts	Hans Kemter	186	Leipzig — Ruhmer †	Kr.	344
Danzig	R. G.	103	Lendersdorf — Jubiläumsfeier in	A. H.	331
Danzig — Schulung in	Hinz	279	Letmathe voran!	G. Lemmer	623
Dessau-Halle — Vertrauensmänner	Fl.	294	Limburg (Lahn) meldet	H. Reichwein	355
Dessau meldet	J. Eikel	488	Ludwigshafen — Aus	S.	295
Dessau: Unser freiwilliger Arbeitsdienst	J. Eikel	682	Ludwigshafen — Generalversammlung	X. K.	264
Dessau — Zehn Jahre Kampf und Aufstieg in	W. Schaaf	231	Magdeburg — Trotz der Krise in — vorwärts	P.	250
Dortmund-Aplerbeck	Hausmeier	104	Magdeburg — Vertrauensmännerkonferenz	Fr. Arand	264
Dortmund — Generalversammlung	H.	167	Mainz — Generalversammlung	Quirin Frosch	330
Dortmund — Jubilarehrungen in	...e.	694	Mainz — Jubiläumskundgebung in Groß-	...e.	707
Dresden — Trotz Krise 20% Mitgliederzunahme in	Klohs	185	Malbergen, Bezirk Osnabrück	H. N.	600
Dülken — Ein verdienstvolle Mitarbeiterin in — †	A. M.	319	Mannheim — Jubilarehrung	H. Vogt	122
Düren — Bernhard Hartmann †		89	Mannheim vorwärts	V.	431
Duisburg — Arbeitslosenversammlung in	F.	705	Mannheim berichtet:	V.	599
Duisburg — Friedrich Arens †	K.	250	Mannheim — Wilhelm Thelen fünf- undzwanzig Jahre im Dienste unseres Verbandes in	H. Vogt	580
Duisburg — Jugendkundgebung	Frett	344	Mariahütte — Aus	J.	634
Einheitsgewerkschaft — Wieder mal	W.	201	Meißen und Bautzen	Fa.	186
Elbing — Arbeitslosenversammlung in	Ge.	611	Mechnich — Pioniere in	Ha.	522
Elbing — Generalversammlung in	O. L.	263	Menden-Iserlohn vorwärts!	Ha.	407
Erfurt	Henkel	40	Mülheim — Erfolgreiche Frühjahrsagitation in	W. Sch.	185
Erfurt — Generalversammlung	Henkel	138	Mülheim (Ruhr) — Gute Bildungsarbeit in	M. D.	90
Eschweiler — Johann Bücken †	Szymczak	138	München	B.	104
Frankfurt a. M. — Außerordentliche Generalversammlung der Verwaltungsstelle	Neudeck	502	Mumm † — Pastor	...r	502
Frankfurt — Draisbach †	R. Sch.	431	Neheim (Ruhr)	P.	40
Freiburg i. Br. — Generalversammlung	Fr. Wenzler	294	Neunkirchen (Saar) — Generalversammlung in	T.	217
Freising — Unser Heubl Max	W. B.	600	Neusalz (Oder) — Frühjahrskonferenz in	A. Wilde	217
Fulda-Petersberg — 25jähriges Bestehen der Ortsgruppe	Sch.	122	Oberhausen — Generalversammlung	Ferd. Fischer	295
Fulda will vorwärts	Sch.	660	Obermeiderich	Litzinger	104
Gaikowski † — Richard	...r	366	Oberndorf (Neckar) berichtet	Grimm	330
Gelsenkirchen	Z.	40	Offenbach — Arbeitslosenversammlung in	Z.	706
Gelsenkirchen	Z.	139	Offenbach a. M., Frankfurt a. M. und Höchst a. M. — Vorstände und Vertrauensmännerkonferenz	P. Schuster	153
M.Gladbach — In — trotz Krise vorwärts	Ma.	279			
Glashütte berichtet	Z.	232			
Gotha in Treue fest	W. Unruh	305			
Groß-Auheim vorwärts	Z.	294			
Groß-Auheim, jetzt gilt's	Z.	671			
Görlitz — Unser Karl Wude,	G. Sch.	706			

Titel:	Verfasser:	Seite	Titel:	Verfasser:	Seite
Offenbach a. M. — Jubilarehrung in . . . . .	Z. . . . .	90	Schwarzenberg (Sachsen) — Werbe- parole in . . . . .	. . . . .	90
Olsberg — 30 Jahre . . . . .	...zer . . . . .	610	Schweinfurt — Generalversamm- lung . . . . .	Sch. . . . .	250
Oschersleben berichtet . . . . .	A. . . . .	488	Steinheuer † — Hubert . . . . .	. . . . .	585
Primkenau vorwärts . . . . .	R. Jaekel . . . . .	681	Sterkrade — Bastelkurse . . . . .	St. . . . .	355
Reaktion beschimpft Gewerk- schaftsführer . . . . .	. . . . .	706	Sterkrade gedenkt der alten Ver- bandsmitglieder . . . . .	H. K. . . . .	282
Riesa — Um . . . . .	Je. . . . .	186	Stettin . . . . .	. . . . .	40
Ronneburg marschiert voran . . . . .	K. . . . .	203	Stolberg — Nikolaus Otten, . . . . .	Schümmer . . . . .	694
Rosenheim — Verbandsjubiläum . . . . .	. . . . .	154	Thüringen berichtet . . . . .	Henkel . . . . .	218
Saarbrücken — Generalversamm- lung der Ortsverwaltung . . . . .	Steinacker . . . . .	281	Thüringer Bezirk — Frühjahrskon- ferenz im . . . . .	Br. . . . .	306
Saarbrücken . . . . .	Steinacker . . . . .	432	Trier: 1200 <i>RM</i> Rechtsschutzerfolg in einer Woche . . . . .	E. Naujack . . . . .	264
Saarbrücken — Rechtsschutz . . . . .	St. . . . .	681	Trierer Land — Aus dem . . . . .	E. Naujack . . . . .	319
Saarbrücken rüstet zu guter Ver- bandsarbeit . . . . .	M. F. . . . .	660	Verelendung — Protest gegen weitere . . . . .	A. Schweizer . . . . .	585
Saargänger — Legitimationskarten für . . . . .	Steinacker . . . . .	185	Vertrauensmännerkonferenzen im 2. Bezirk . . . . .	F. Sch. . . . .	354
Saargruben — Zahltag auf den . . . . .	. . . . .	682	Wallau-Dillenburg — Jubiläums- tag in . . . . .	O. . . . .	90
Solingen — Generalversammlung in . . . . .	G. H. . . . .	203	„Werkvereine“ — Gewerkschaft und Wiederbergs — Josef — letzter Weg . . . . .	Schm. . . . .	432
Sommerurlaubskarten ab 1. Juni . . . . .	M. F. . . . .	366	Würselen — 30 Jahre Ortsgruppe . . . . .	H. Naujack . . . . .	89
Schiefbahn — Jubilarehrung in . . . . .	Köntges . . . . .	282	Würzburg — Generalversammlung	Ph. Fersch . . . . .	154
Schramberger — Unsere — Kol- legenschaft . . . . .	Th. Hug . . . . .	202			

## Unterhaltung

Florian Geyer . . . . .	Theodor Mügge 11, 23, 38, 58, 74, 87, 102, 119, 137, 153, 167, 183, 202, 216, 231, 249, 265, 281, 294, 299, 305, 308, 318, 330, 342, 354, 365, 378, 390, 405, 414, 429, 437, 451, 455, 461,	Florian Geyer . . . . .	464, 474, 486, 500, 510, 522, 533, 549, 563
		Ostern in Jerusalem . . . . .	O. M. . . . . 207
		Pestalozzi . . . . .	Wilhelm Schäfer 681 694, 706
		Reise — Eine —, die nicht zum Ziel führte . . . . .	M. . . . . 651
		Wallstreet . . . . .	Sir Galahad 576, 585, 598, 610, 622, 633, 646, 658, 670

## Gedichte

Ostern . . . . .	193	Dennoch Deutschland . . . . .	212
------------------	-----	-------------------------------	-----

## Bekanntmachung

Seite:	16, 32, 48, 64, 80, 96, 112, 128, 144, 160, 176, 192, 208, 224, 240, 256, 272, 288, 300, 312, 324, 336, 348, 360, 372, 384, 396, 408, 420, 432, 444, 456, 468, 480, 492, 504, 516, 528, 540, 552, 568, 580, 592, 604, 616, 628, 640, 652, 664, 676, 688 700, 712
--------	--

## Buchbesprechung

Seite: 75, 144, 207, 437.



# Arbeitsrecht / Sozialversicherung

Titel:	Verfasser	Seite	Titel:	Verfasser:	Seite
Arbeitsgerichten — Vertretung vor den . . . . .	Be. . . . .	157	Massenunfall — Ein — durch Arsenwasserstoffvergiftung . . . . .	M. F. . . . .	31
Arbeitsgerichten — Vertretung vor den . . . . .	Max Abel . . . . .	381	Prozeßvertreter — Gewerkschaftssekretäre als — vor dem Arbeitsgericht abgelehnt . . . . .	H. . . . .	29
Arbeitsgerichten — Vertretung vor den —: Erwiderung . . . . .	Dr. Bergemann . . . . .	381	Rechtsschutz — Was muß man vom gewerblichen — (Patentrecht usw.) wissen . . . . .	M. D. . . . .	383, 395
Arbeitsgerichtsbehörden — Die Tätigkeit der . . . . .	Ungert . . . . .	27	Rechtsschutz — Aus unserer . . . . .	X. K. . . . .	675
Arbeitslosenhilfe — Der Wert der Auge — Das — und seine Erkrankung bei Präzisionsarbeitern . . . . .	.. b.. . . . .	96	Safety-Bewegung in den Vereinigten Staaten . . . . .	H. B. Davis . . . . .	92
Azetylen-Explosionen und ihre Folgen . . . . .	M. Fichtl . . . . .	286	Sozialpolitik — deutsches Kulturgut . . . . .	G. M. . . . .	205
Betriebsräten — Betriebsstillegung und Entlassung von . . . . .	B. H. M. . . . .	480	Sozialversicherung — Bemerkenswertes über die . . . . .	...stres . . . . .	93
Bürgersteuer — Die — 1933 . . . . .	Pelster . . . . .	674	Sozialversicherung? — Wie steht es um die deutsche . . . . .	..r . . . . .	95
Fachfortbildungskurse für jugendliche Arbeitslose . . . . .	W. Riemer . . . . .	625	Spruchkammersitzungen — Aus den — eines Oberversicherungsamtes . . . . .	B. M. H. . . . .	208
Gasexplosionen im Betriebe . . . . .	Dr. Freitag . . . . .	627, 673	Schlichtungswesen — Grundfragen des . . . . .	W. Mauer . . . . .	333
Gewerbekrankheiten — Der Kampf um Anerkennung der . . . . .	H. Schoppe . . . . .	28	Unfälle — Antreiberei als Ursache der . . . . .	Nolte . . . . .	30
Invalidenversicherung — Gesundheitsfürsorge in der . . . . .	G. M. . . . .	675	Unfallstatistik — Die Schuldfrage in der . . . . .	M. Fichtl . . . . .	626
Invalidenversicherungen — Die — nach den Notverordnungen . . . . .	Gengler . . . . .	477	Unfallverhütung und Unfallschutz in der Metallindustrie . . . . .	G. Pelster . . . . .	285
Krankheiten. Sterblichkeiten und Beruf bei Metallarbeitern . . . . .	Dr. W. Schweißheimer . . . . .	91	Verbandszugehörigkeit — Offenbarung der . . . . .	W. H. . . . .	478
Kündigungsschutzes? — Einschränkung des . . . . .	...er... . . . . .	205	Wärme-Einfluß — Der — auf die arbeitenden Menschen . . . . .	Schmitzian . . . . .	287
Kurzarbeiterunterstützung — Um die . . . . .	Frett . . . . .	334	Was ist nun richtig? . . . . .	D. L. L. . . . .	479
Lehrlinge und jungen Metallarbeiter — Aus dem Arbeitsrecht der Lehrverträge in der Krise . . . . .	Pro. . . . .	157	Wirtschaftskrise und Gesundheit der Kinder . . . . .	G. U. . . . .	206
Lehrzeit — Verlängerung der — durch Krankheit auch in der Industrie nicht möglich . . . . .	Dr. F. Priehs . . . . .	335, 383			
		28			

# Wirtschaft und Technik

Arbeitszeit und Spanabnahme . . . . .	Giljobann . . . . .	709	Kraftwagens — Kinderjahre des N. . . . .	N. . . . .	270
Bastler! — Ach was! Nur ein . . . . .	R. . . . .	526	Lehmformer — Unsere . . . . .	G. O. . . . .	77
Benzinkutsche — Die . . . . .	Steiger . . . . .	80	LPW. Massengalvanisierungsapparat für Verchromung . . . . .	D. . . . .	525
Benzinkutsche — Die . . . . .	L. . . . .	322	Nähnadeln — Papiergeld und — vor 2000 Jahren . . . . .	L. . . . .	526
Bleivergiftung? — Verursacht Radio Bosh — Hammer — Der elektromechanische . . . . .	Jos. Böhmer . . . . .	271	Oberflächenschutz von Metallen durch chemische Verfahren. . . . .	Dipl.-Ing. M. D. . . . .	661
Dampfmaschinen — Der Veteran der deutschen . . . . .	Id. . . . .	490	Quecksilberdampfgleichrichter . . . . .	Oberkampf, Essen . . . . .	602
Fernmeldetechnik vergangener Zeiten . . . . .	Bido, Oberhausen . . . . .	490	Rundfunk-Empfangsstörungen — Vermeidung von . . . . .	W. Brehm . . . . .	323
Fingerhuts — Aus der Geschichte des . . . . .	Jungbluth . . . . .	141	Rundfunk-Empfangsstörungen — Verminderung von . . . . .	K. . . . .	359
galvanotechnischen Verchromung — Aus der Praxis der . . . . .	...r . . . . .	603	Solinger Stahlwarenindustrie — Aus der — im 19. Jahrhundert. . . . .	G. Hebborn . . . . .	141
Gußeisenstraße — Deutsche — System Schmid-Laufach . . . . .	D. . . . .	601	Solinger Stahlwarenindustrie — Die — im 19. Jahrhundert . . . . .	G. Hebborn . . . . .	221, 322
Gutehoffnungshütte — Die — vor 100 Jahren . . . . .	Leitolf, Aschaffenburg . . . . .	219	Schienenlänge — Dreimal zum Monde fahren kann man mit der — der Erde . . . . .	..d.. . . . .	142
Hartmetallschneiden — Auflöten von — auf Schäfte . . . . .	...er . . . . .	662			
Installateur und Gasgeräte . . . . .	Adolf Schüle . . . . .	358			
Installationen — Fortschritte bei . . . . .	Fr. Köhler . . . . .	78			
	f. . . . .	492			

Titel:	Verfasser:	Seite	Titel:	Verfasser:	Seite
Schmuckwarenmittelpunkt — Das Nahegebiet ein — der Welt . . .	... b... . . . .	663	Uhrzeiten — Die — der Welt . . .	Dr. phil. Wegner	144
Schnellarbeitsstahl — Härterisse und anderes an Werkzeugen aus Schutzvorrichtungen an Maschinen	S. . . . .	525, 602	Universalzeichengerät — Ein neues Unsichtbare — Das sichtbare . . .	Dipl.-Ing. . . . ck . . .	359 710
Stahl — Der — der Urmenschen . . .	M. D. . . . .	79	Warmwasserheizung — Die Vorzüge der . . . . .	Joh. Kremer 223,	394
Stahlindustrie — Die Qualitätsforschung in der deutschen . . . . .	Dr. E. . . . .	77	Werkzeugmaschinenbau — Fortschritte im — für die Metallindustrie . . . . .	M. D. . . . .	220, 269, 321
Uhrenindustrie — Aus der Schwarzwälder . . . . .	K. Gengler 857, 893,	489	Zentrifugal-Fettschmierbüchse für Leerlaufscheiben . . . . .	Sch. . . . .	711

## Frauenleben / Familie und Beruf

Arbeiterfrau und Genossenschaften Arbeiterinnenfragen? — Wie steht es um die . . . . .	O. H. . . . .	255	Messer, Gabel, Scher' und Licht . .	M. Schierl-Koch	254
Arzneipflanzen — Heilsame . . . . .	Mina Amann . . . . .	417	Metallarbeiterfamilie — Die — in der Not der Zeit . . . . .	Pro. . . . .	61
Baden — Vom — einst und jetzt . .	Krug . . . . .	190	Metallarbeiterfrau — Ein Wort an die — zu Weihnachten . . . . .	Nagels, Viersen . . . . .	696
Badewasser — Kannst du — richtig fertig machen? . . . . .	Berta Messer . . . . .	125	Metallarbeiterfrau und sozialer Freiheitskampf . . . . .	Wr. . . . .	649
Busch — Wilhelm — der Schöpfer von „Max und Moritz“ . . . . .	..er . . . . .	299	Metallarbeiterfrauen, helft eurem Volk! . . . . .	Liese Buresch . . . . .	513
Deutschen — Die — draußen . . . . .		456	Metallarbeiterfrauen, uns ruft das Leben . . . . .	Kollegin A. H., Kl.-Steinheim . . . . .	253
Elektrogebote — Zehn — für die Hausfrau . . . . .	K. . . . .	649	Mexikaner — Die alten — tranken Schokolade . . . . .	m. . . . .	192
Entwicklungsalter — Dein Sohn im Erwerbstätigkeit — Die außerhäusliche — der Frau . . . . .	H. . . . .	699	Mutigem — Dem — gehört die Welt . . . . .	Cilli Keunecke . . . . .	615
Frau — Die — und ihre Küche . . . .	K. M. Schw., Gmünd . . . . .	187	Nahrungsmittel — Gefährliche . . .	Prof. Dr. E. Seligmann . . . . .	513
Frauen — Das Werk der . . . . .		514	Notwinter und deutsche Weihnacht	Klaus Eisenhart . . . . .	697
Frauenarbeit — Die — in der Nachkriegszeit . . . . .	A. Gläser . . . . .	514	Obst! — Achtung! Reinigt das . . .	Dr. L. Bomin . . . . .	189
Frauenseele — Opferseele . . . . .	Ch. Hölsgens . . . . .	651	Puppen-Mütterchen . . . . .		62
Frauenwirken in harter Zeit . . . . .	Vallentin . . . . .	345	Selbsthilfe bei den Kleinen . . . . .	E. . . . .	615
Frühjahrskuren . . . . .	Kollegin Cr., Osnabrück . . . . .	418	Sollen wir zusehen und abwarten?	Fr. Thönnissen . . . . .	613
Gedicht: „Jugendkammhaus Rübzahl“	K. Castor . . . . .	123	Soziale Kämpfe in Breslau vor 500 Jahren . . . . .	Rudolf Haensel . . . . .	454
Giftgefahren im Hause . . . . .	Geh. Med.-Bat Prof. Dr. Klem- perer . . . . .	254	„Soziale Wunden heilen“ . . . . .	Pro. . . . .	453
Gruselige Geschichten . . . . .	Helmut Niepel . . . . .	456	Spielen — Vom — auf der Straße	Dr. Gerth . . . . .	189
Handwerk — Etwas vom alten . . . .	Eine Hausfrau . . . . .	650	Schlaf — Von — und Schlaflosigkeit . . . . .	Dr. med. Sauer . . . . .	348
Heim — Das . . . . .	Prof. Dr. E. Seligmann . . . . .	64	Schritt und Tritt — In gleichem .	Thea Harmuth . . . . .	613
Hygiene im Kleinkinderalter . . . .	..er . . . . .	345	Schule — Erst der Magen, dann die	Dr. Kayser . . . . .	297
Jagderlebnis — Ein grauenhaftes . . .	Dr. med. Hähnlein . . . . .	515	Stadt — In einer kleinen . . . . .	Max Jungnickel . . . . .	62
Kinder — Sollen — barfuß laufen?	Berta Messer 187,	253	Teufelsanbetern — Bei den — in Mesopotamien . . . . .	E. Klippel . . . . .	191
Kinder! — Wir, unsere Not und unsere Kinderarbeit? — Wie steht es mit der . . . . .	..er . . . . .	297	Trachten — Etwas von deutschen	...r . . . . .	298
Körper. — Die rote und weiße Armee im Krötengasse — Die Leute aus der Küchenszettels — Aus der Geographie des . . . . .	Dr. med. W. Rink . . . . .	188	Verbandszeitung? — Warum auch in der Notzeit noch eine . . . . .	Berta Messer . . . . .	418
Leben! — Nur hinaus ins frische . . . .	..er . . . . .	614	Vogelschnabel — Der — als Werkzeug . . . . .	...ck . . . . .	347
Menschenkunde — Ein Stückchen amüsante . . . . .	M. Hoppenheit . . . . .	188	Weihnachtsliedes — Die Geschichte eines . . . . .	...r . . . . .	697
	K. . . . .	127	Zucker — Die kluge Hausfrau und der teure . . . . .	L. H. . . . .	298
			Zahnpflege — Was muß man von der — wissen? . . . . .	Zahnarzt Lang . . . . .	346
			Zähne — Lockere — und Gesundheit . . . . .	Zahnarzt Dr. Saulsohn . . . . .	419

# Der Hammer

Jugendschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes / Dreizehnter Jahrgang

## Hauptteil

Titel:	Verfasser	Seite
Arbeiter — darf sich der — gewerkschaftlich organisieren? . . . . .	M. F. . . . .	367
Arbeiter — Wer will die — ent-rechten und knechten? . . . . .	Pro. . . . .	310
Arbeiterjugend — Christliche — an der Schmiede der Zukunft . . . . .	. . . . .	536
Arbeitsdienst — Zum freiwilligen . . . . .	. . . . .	587
Arbeitsdienst — Die Führerschule für den freiwilligen . . . . .	. . . . .	589
Arbeitsdienstes — Die Neuregelung des freiwilligen . . . . .	F. . . . .	439
Arbeitsdienstes — Organisation des freiwilligen . . . . .	. . . . .	637
Arbeitslosen — Die seelische Not unserer . . . . .	Dir. Dr. Prümm . . . . .	466
Armen — ... so will ich an der Seite der — stehen . . . . .	Pro. . . . .	105
Berufsschule — Verwaltungsvereinfachung in Preußen und . . . . .	H. P. . . . .	684
Düsseldorf — Christliche Gewerkschaftsjugend marschiert in . . . . .	. . . . .	535
Evangelischen Jungmann? — Was sind die christlichen Gewerkschaften für den . . . . .	Hans Bergmann . . . . .	43
Freunde — An meine neuen . . . . .	M. F. . . . .	171
Friede auf Erden . . . . .	M. F. . . . .	683
Geschichte — Jugend! Wozu ist die — da? . . . . .	Pro. . . . .	463
Gruppenarbeit — Unsere . . . . .	F. . . . .	41
Lehrlinge — Arbeitslose — in Metallgewerbe und -industrie . . . . .	H. Kreil . . . . .	684
Martini-Tage — „Nach dem — 1810 gibt es nur freie Leute.“ . . . . .	Prodöhl . . . . .	442
Pflegestätten des gewerkschaftlichen Lebens . . . . .	. . . . .	106
Radikalisierung der Jugend und die Gewerkschaften . . . . .	Maf. . . . .	233
Seit' an Seit' — Wann wir schreiten So kann es nicht bleiben . . . . .	(Föcher) . . . . .	169
	Pro. . . . .	307
Volkes Stimme — Rindviehs Stimme . . . . .	Pro. . . . .	370
Werbearbeit — Und dennoch: . . . . .	F. . . . .	635

## Rundschau

Arbeitsdienst — Sinnvoller . . . . .	. . . . .	686
Bestimmungen — Neue — für die Benutzung der Jugendherbergen . . . . .	. . . . .	236
Beruf und Leben — Aus . . . . .	. . . . .	45
Fernsehen für 10 000 RM.		
Sahara und Farnkräuter		
Damenkleider, Herrenanzüge usw. aus Aluminium		
15 000 christliche Metallarbeiter von Rhein und Ruhr marschierten gegen politische und soziale Reaktion		
Auf dem Monte Generoso wird der Blitz eingefangen		
Wer kann elektrisches Licht auspusten und es mit dem Streichholz wieder anzünden?		
Arbeiterautomobil-Giganten . . . . .	. . . . .	441
Was ist Atmosphäre und Stratosphäre?		
Farblose Hochofenschlacke als Glasersatz		
Interessantes vom Eisen		
Was ist ein Atom?		
Zucker als Mörtelzusatz		
Schwimmfähige Bausteine		

Titel:	Verfasser	Seite
Beruf und Leben — Aus		
Die Schleicher-Papen-Regierung erklärte		
Anzeigenpreise der Weltpresse		
Wer baut einen Seifenmotor? . . . . .	. . . . .	369
Petrus! Ich habe kein Abitur		
Geheimnisvolle Wirkungen von Metallen		
Aus einem werden 32 Millionen Kartoffelkäfer		
Krebskrankheit durch Erdstrahlungen		
Nieder mit der sozialen Reaktion		
Seifenblasen, die sich 48 Stunden halten . . . . .	. . . . .	465
Fahrpreisermäßigung 1933/34 für Jugendfahrten . . . . .	. . . . .	636
Filmkiste — Neues aus unserer . . . . .	. . . . .	42
Führerschulung — Ergebnisse der . . . . .	. . . . .	686
Gesundheitsregeln vor und nach dem Schwimmen . . . . .	. . . . .	444
Großstadtkinder . . . . .	. . . . .	237
Jugendpflege in Preußen . . . . .	. . . . .	686
Jugendwandern trotz Wirtschaftskrise . . . . .	. . . . .	637
Kostgeld — Auch — ist Lehrlingslohn . . . . .	. . . . .	42
Lehrlinge und Gesellen im Handwerk . . . . .	. . . . .	686
Lehrvertrag — Der Konkursverwalter kann den — jederzeit fristlos kündigen . . . . .	. . . . .	42
Mundharmonikaorchester — Preiswettbewerb der — in Trossingen . . . . .	. . . . .	369
Notizen — Kurze . . . . .	. . . . .	237
Schweiz — Wie die — ihre Lehr-linge schützt . . . . .	. . . . .	42
Volkswerk — Ein — bittet um Hilfe . . . . .	. . . . .	237
Wald? — Wie alt ist der . . . . .	G. R. . . . .	236
Wanderschein für Arbeitslose . . . . .	. . . . .	686
Zahlen der Not . . . . .	. . . . .	42
Zuschuß — Neuer — für den FAD. . . . .	. . . . .	686

## Technik

Fahrrades — Der Großvater des . . . . .	. . . . .	112
Funken — Telegraphie . . . . .	Pro. . . . .	110
Gittervorspannung — Richtige . . . . .	. . . . .	44
Längenmaße — Die Entwicklung der . . . . .	J. Brandl . . . . .	44
Luft — Allerlei Wissenswertes von der . . . . .	K. Anacker . . . . .	308
Metalldrücken . . . . .	Meister Hämmerlein . . . . .	537
Metalltreiben — Das . . . . .	. . . . .	590, 638
Morsealphabet — Das . . . . .	. . . . .	109
Ortssender — Der — ist zu laut . . . . .	. . . . .	45
Radiotechnik		
Was ist eine L-Anlage, was eine T-Anlage?		
Die Erdungsanlage		
Eine einfache Prüfeinrichtung		
Wann keine Netzantenne? . . . . .	. . . . .	235
Rundfunkhören während der Akkulation . . . . .	. . . . .	45
Schlichten, Ziselieren und Punzieren von Metallarbeiten . . . . .	. . . . .	108
Staub im Empfänger . . . . .	. . . . .	44





**Gedichte**

Titel:	Verfasser:	Seite
Beherrigung — Zur . . . . .	H. Kämpchen . . . . .	234
Brüder kommt! . . . . .	P. J. v. d. Heide . . . . .	41
Hanne Nüte . . . . .	Fritz Reuter . . . . .	236
Kampflied — Unser . . . . .	E. M. Arndt . . . . .	444

**Merksprüche**

Arbeit — Deine . . . . .	171
Merke Dir . . . . .	106
Merksprüche . . . . .	44
Wanderspruch . . . . .	237

**Kurzweil**

Auflösungen der „Fröhlichen Rechenstunde“ aus Nr. 6 . . . . .	444
--	-----

Titel:	Verfasser:	Seite
Führer — Kreuzworträtsel . . . . .	M. F. . . . .	688
Grillen — Gegen . . . . .		48, 176
Merkwürdiges . . . . .		112
Rechenkünstler, Achtung!		592
Rechenstunde — Fröhliche . . . . .		312, 372
Silbenrätsel . . . . .		592
Verset- und Verschiebeaufgaben . . . . .		540
Wochentagstabelle — Eine inter- essante — bis zum Jahre 2000 . . . . .		468
Zahlenrätsel 1932 . . . . .	Anton Mähler . . . . .	48

**Buchbesprechung**

Seite . . . . .	540, 640
-----------------	----------

**Briefkasten**

Seite . . . . .	48, 112, 176, 240, 312, 372, 444, 468, 540, 592, 688, 640
-----------------	---

*Post*

# Der Deutsche Metallarbeiter

Wochenschrift des Christlichen Gewerkschaftsverbandes Deutschlands

Nummer 1 / Duisburg, 2. Januar 1932

33. Jahrgang



*J. W. K. H.*  
1932

# VORWÄRTS

für Deutschland und die  
Metallarbeiterschaft

Stadtbibliothek  
Mönchengladbach



## Für Deutschland und die Metallarbeiterschaft!



Deutschlands Metallarbeiterschaft ist von der Wirtschaftskrise mit am stärksten betroffen. Die Zahl 800 000 Erwerbslose und mindestens die gleiche Zahl Kurzarbeiter drückt weithin sichtbar die Not der Metallarbeiterschaft und die schwere Lage der Metallindustrie aus. Ist es nicht wie ein Kanak, daß ein Werk wie Vörsig, das für die deutsche industrielle Entwicklung und für das Ansehen der deutschen Industrie im Ausland in hervorragender Linie stand, zusammengebrochen ist; daß die deutsche Schwerindustrie, einst der Prototyp deutscher industrieller Machtentfaltung, heute weit hinter die französische Entwicklung zurückgeschleudert wurde? — Die Lasten, welche Deutschland auferlegt wurden durch das Versailler Diktat und die Tributlasten, haben den Lebensnerv des deutschen Volkes und der deutschen Industrie getroffen. Deutschland ist am Ende seiner Kräfte. Deutschland kann nicht mehr bezahlen. Oder sollen etwa deutsche Menschen, deutsche Kinder hungern und verhungern, nur weil der Wahn fremder Staaten nicht das Leben, nicht die ewig pulsierenden Blutadern gemeinsamen Schaffens zwischen den Ländern sieht, sondern nur einen Schein, den man einem niedergeschlagenen und zermürbten Volke in Versailles 1919 abzwang?

Und so stellen wir an die Spitze unserer Forderungen und des Kampfes um unsere deutsche politische und wirtschaftliche Freiheit auch das Wollen unserer Metallarbeiterschaft: Los von den Tributen, los von den Fesseln knechtischer Bande, welche man um Deutschland legte. Wir wissen, daß das nicht von heute auf morgen geschehen wird, daß Berge von Hindernissen und Schwierigkeiten wegzuräumen sind, daß neben den politischen große privatfinanzielle Lasten uns drücken, deren wir aber zur Aufbahrung der Wirtschaft bedürfen. Aber gerade darum wird es um so notwendiger sein, stets und ständig die Herzen, die Vernunft, den Willen wachzuhalten in dem Kampf um unsere Freiheit, damit wir nicht erlahmen, damit stets und brennend in und vor jedem von uns das Recht unseres Volkes und unseres Vaterlandes steht.

Bei aller Sorge um unser Deutschland, bei dem Kampf um unser Recht wollen wir aber deutlich sagen, daß auch hier der parteipolitische Radikalismus viel mehr Scherben macht, als er helfen kann. Leider ist es ja bei uns in Deutschland so weit gekommen, daß man nicht — wie in England — zuerst das eigene Haus und Vaterland sieht, sondern man sieht zunächst seine parteipolitische Küche und zimmert sich eine Hausmoral zurecht, als ob damit Deutschland geholfen werden könnte.

Die christliche Metallarbeiterschaft steht mit allem Ernst, aber auch mit aller Hingabe für das deutsche Volk und den deutschen Staat. Wenn sich die christlich organisierte Metall-

arbeiterschaft einsetzt für des Reiches Freiheit und Recht, dann kämpft sie aber auch mit aller Energie für ihre berechtigten Interessen, für Gleichberechtigung und gerechtere Lastenverteilung. Die letzte Notverordnung hat der deutschen Metallarbeiterschaft zu ihren großen Lasten noch neue auferlegt. Wir können uns nicht mit allen Punkten der Notverordnung einverstanden erklären, wengleich wir nicht verkennen, daß dieses Mal in der Notverordnung das Prinzip der Gerechtigkeit in Erscheinung getreten ist. Aber viel ist noch zu tun, wenn die Notverordnung ihren Zweck erfüllen soll. Deshalb fordern wir erneut entschiedene Maßnahmen zur Stärkung der Kaufkraft durch schnelle Senkung aller überhöhten Preise, insbesondere auch für Verkehrsmittel, Gas, Wasser, Elektrizität. Wir fordern beschleunigte Durchführung einer großzügigen Reichs- und Verwaltungsreform, insbesondere auch zur weitgehenden Senkung der überspannten Steuerlasten, die Beseitigung des Doppelverdienstums und Abbau der hohen Pensionen. Die neuen unbilligen Härten und weiteren Verschlechterungen der Sozialversicherung müssen baldigst wieder beseitigt werden.

### Kolleginnen! Kollegen!

Zu Beginn des neuen Jahres möchte ich zugleich namens des Hauptvorstandes und der Hauptleitung allen unsern treuen Kolleginnen und Kollegen die herzlichsten Wünsche aussprechen und der Hoffnung Ausdruck geben, daß das Jahr 1932 ein Jahr des Aufstiegs für unser bedrücktes liebes Vaterland und für die deutsche Wirtschaft werden möge.

Danken möchte ich aber auch all den Wackeren, die unermüßlich ihre Kraft einsetzten für die Stärkung und Festigung unseres Christlichen Metallarbeiterverbandes, nicht zuletzt auch den Frauen der Kollegen, welche in dieser Zeit mit bewundernswertem Mute ihre Arbeit vollführen.

Deutschland und die deutsche Arbeiterschaft werden nicht gerettet durch Radikalismus und Sandgranaten, sondern durch zähen Willen, durch Opfergeist und Solidarität.

Viele und große Gegner bedrängen das Recht der Arbeiterschaft. Aber die Arbeiterschaft ist unüberwindlich, wenn sie will; wenn sie ihre gewerkschaftlichen Selbsthilfeorganisationen ausbaut zum mächtigen Schutz des Arbeiterstandes und der Arbeiterfamilie.

Franz Wieber,  
1. Verbandsvorsitzender.

Gewiß ist Deutschlands ärmster Sohn auch sein getreuester. Aber das heißt nicht, daß der Arbeiterschaft wesentlich die Lasten aufgehast werden können. Wir fordern gerade in der Lastenverteilung größere Gerechtigkeit. Wir christlich organisierten Metallarbeiter kennen auch für das Jahr 1932 unsere Aufgabe: Für Deutschland und die Metallarbeiterschaft.

G. W.

## Deutsch-französische Wirtschaftsverständigung

### 2. Verbandsvorsitzender K. Schmitz, Deutsch-französische Wirtschaftskommission



Die Weltwirtschaftsnot unserer Zeit wurzelt wesentlich im Politischen. Die Politik der Staaten hat Wege eingeschlagen, die den wirtschaftlichen Bedürfnissen der ganzen Welt nicht gefolgt sind, vielfach sogar diametral gegenüberstehen. Mit der Fortentwicklung von Zivilisation und Kultur, der Lebensbedürfnisse und Ansprüche der Menschen, mit der Fortentwicklung von Technik und Verkehr hat sich ein schneller Uebergang von der Volkswirtschaft zur Weltwirtschaft notwendig gemacht. Dieser Entwicklung ist die Politik nicht — nicht in gleichem Tempo — gefolgt; sie hat sich ihr vielfach geradezu hartnäckig widersetzt.

Naturnotwendig auseinander angewiesene Wirtschafts- und Kulturgebiete sind künstlich und widernatürlich voneinander abgeschnürt. Systemlose Zollschranken, manchmal auf un-

sichere nationale Grundlagen aufgebaute Währungen, Hemmungen des Niederlassungs- und Erwerbsrechts behindern den internationalen Warenaustausch und damit den natürlichen Blutumlauf des Weltwirtschaftskörpers, wodurch Millionen von Menschen Mangel und Hunger leiden, während anderwärts Güter, die zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse dienen könnten, ins Meer geworfen, verbrannt oder sonstwie der Vernichtung preisgegeben werden.

Es sind Grenzen gezogen worden, die Wirtschafts- und Volkseinheiten buchstäblich zerrissen haben; Schuldtitel hat man erfunden, woraus unerfüllbare Verpflichtungen hergeleitet werden.

Die Politik der letzten Jahrzehnte ging von der Annahme aus, die natürlichen wirtschaftlichen Kräfte und Veran-

lagungen bestimmter Völker seien dauernd mit künstlichen, d. h. politischen Mitteln niederzuhalten. Daraus erwächst der Gegensatz von Politik zur Wirtschaftsentwicklung und zum Sinn des Wirtschaftsgeschehens.

Nun ist sich jeder Einsichtige längst klar darüber geworden, daß nur eine zielbewußte und dabei ehrlich gemeinte und ehrlich durchgeführte internationale Zusammenarbeit Deutschland, Europa und die Welt aus der gegenwärtigen Notlage herausführen kann. Grundlage dieser Zusammenarbeit der Völker sind gegenseitige Gleichachtung, gegenseitiges Vertrauen und guter Wille. Die Träger der Wirtschaft müssen der zukünftigen besseren Politik den Weg ebnet. Sowie zur grundsätzlichen Seite des Problems.

In der Praxis drehen sich die vorzüglichsten deutsch-französischen Fragen zur Zeit im wesentlichen um die für beide Völker notwendige Erweiterung des Wirtschaftsraumes, wobei auf alle billigen Interessen der übrigen Welt gebührend Rücksicht genommen werden muß. Die Verflechtung beider Volkswirtschaften findet bedekten Ausdruck in dem lebhaften Warenaustausch Frankreichs mit Deutschland und umgekehrt. 1900 schon hatte die deutsche Ausfuhr nach Frankreich einen Wert von 277 Millionen Mark, die Einfuhr aus Frankreich einen Wert von 303 Millionen Mark. 1913 exportierte Deutschland Waren nach Frankreich im Werte von 790 Millionen Mark, es importierte aus Frankreich im Werte von 583 Millionen Mark. Die enge Verbundenheit und Ergänzung der deutschen und französischen Volkswirtschaft zeigt sich namentlich auch in der Entwicklung des Handelsverkehrs der beiden Länder in den letzten Jahren. Der deutsch-französische Handelsvertrag vom August des Jahres 1927, der nach allgemeinem fachmännischen Urteil als einer der besten Aktivposten der europäischen Handelspolitik der Nachkriegszeit gilt, hat diese Entwicklung be-

## Neuordnung der Weltwirtschaft! Schluß mit den Tributen!

Das ist der Sinn der Artikel dieser Nummer, zu welchen wir bekannte Wirtschaftskenner aus den Hauptindustrielländern gebeten haben. Aus England und Amerika kommt vernehmlich der Ruf nach Aenderung von Versailles und Tribut. Sehr zart und zögernd schreibt darüber der Franzose. Wir hielten es für gut und notwendig, unseren Kollegen auch einmal Stimmen aus anderen Ländern mitzuteilen. Unsere Kollegen sollen dadurch die Möglichkeit haben, die weltwirtschaftliche Lage klar zu sehen, aber auch die Schwierigkeiten kennenzulernen, mit denen Deutschlands politischer und wirtschaftlicher Freiheitskampf verbunden ist.

günstigt. Deutschland exportierte nach Frankreich 1925 nach Abzug der Reparationslieferungen Waren im Werte von 184 Millionen RM., es importierte Waren aus Frankreich im Werte von 806 Millionen RM. 1930 hatte Deutschland eine Ausfuhr nach Frankreich im Werte von 679 Millionen RM., während wir für 519 Millionen RM. Waren aus Frankreich einfuhrten. In dem Rückgang der französischen Warenausfuhr nach Deutschland kommt die inzwischen leider in so starkem Maße eingetretene Verarmung Deutschlands markant zum Ausdruck.

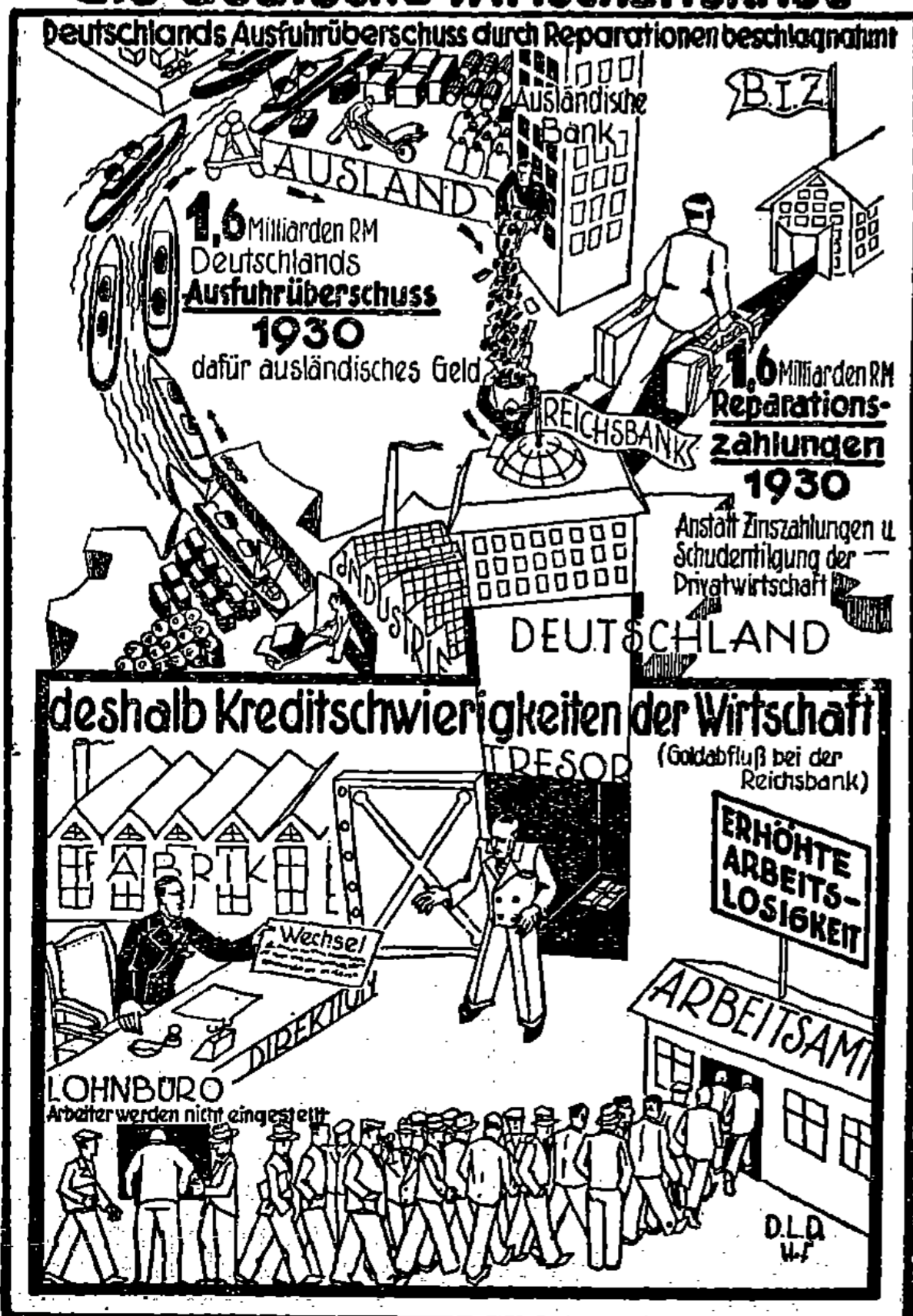
Im Zeitalter ausgeprägter Weltwirtschaft entgeht auf die Dauer kein Volk dem Schicksal des anderen. Frankreich gerät immer mehr in den unheilvollen Strudel der Weltwirtschaftskrise. Dabei hat es — im Gegensatz zu Deutschland — bedeutend ausgeglichene innere Marktverhältnisse, es beschäftigt 2 Millionen ausländische Arbeitskräfte, es ist reich an Kapital und natürlichen Wirtschaftskräften. Nun aber hat die Stodung begonnen, Banken brechen zusammen, die Arbeitslosenziffern steigen. In dieser Situation drängen viele auf Aenderung des handelspolitischen Kurzes; Zollerhöhungen, Einfuhrverbote, Aenderung der Handelsverträge werden gefordert, Einfuhrsperrn für gewisse Waren verhängt. Das ist die vielvertretene französische Meinung.

Deutschland hingegen steht unter dem unabwendbaren Zwang, exportieren zu müssen. Es soll Reparationen leisten, Schulden verzinsen und tilgen. Es kann dies nur durch seinen starken Ausfuhrüberschuß. Was nicht aus Ausfuhrüberschuß herrühren kann, geht an volkswirtschaftlicher Substanz verloren und bedeutet unweigerlich fortschreitende Verarmung und Verelendung, wovon die unermittelten Volksschichten in erster Linie betroffen werden. Kapitalarmut führt immer zu Lähmung der Unternehmungsmöglichkeiten, zu Arbeitslosigkeit und Lohndruck usw.

Aus dieser Sachlage sind die Schwierigkeiten, die sich einer deutsch-französischen Wirtschaftsverständigung entgegenstellen, begreiflich. Wenn dennoch das Problem mit ernsthaftem Willen und mit entschlossener Bereitschaft aufgegriffen wird, so zeigt das die ganze Tragweite und hohe Bedeutung der Frage. Weitgehende Uebereinstimmung besteht darin, daß versucht werden soll, durch privatwirtschaftliche Annäherungen und Verabredungen der Lage Herr zu werden. Wenn die unmittelbar beteiligten Sachverständigen der einzelnen Wirtschaftszweige, aus den Bedürfnissen ihrer Spezialgebiete schöpfend, an die Lösung von Gegensätzlichkeiten herangehen und dabei die Gesamtinteressen nicht verletzen, wird das Ziel erreicht werden.

Das Ziel muß sein, die Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland herbeizuführen, die als notwendig für die Weltberuhigung, die Weltfrieden und den Weltfrieden anerkannt wird. Damit wächst das Problem über die Bedeutung eines deutsch-französischen oder selbst europäischen Problems hinaus zu einem Weltproblem, dessen Lösung eine der Hauptvorbedingungen für die Wiedereingangsetzung und den normalen Gang der Weltwirtschaft ist. Das Ziel ist zu erreichen, wenn beide Völker mit größter Aufgeschlossenheit Vertrauen zueinander fördern und guten Willens sind.

## Reparationszahlungen erschweren die deutsche Wirtschaftskrise





# Frankreich und die Weltwirtschaftskrise

Gaston Tessier, Paris, Mitglied der deutsch-französischen Wirtschaftskommission



Es ist uns nicht möglich, im Rahmen dieses Beitrages eine ausführliche und ins einzelne gehende Schilderung der Lage Frankreichs inmitten der Wirtschaftskrise zu geben, die seit langem schon auf der Welt lastet. Wir werden uns daher darauf beschränken, objektiv darzulegen, inwiefern die französische Wirtschaft durch die Weltkrise in wesentlichen Punkten beeinflusst worden ist.

Vor allem müssen wir eine Legende zerstören. Es ist in der Tat nicht richtig, daß Frankreich das Privileg hätte, in glänzender wirtschaftlicher Verfassung dazustehen, während die meisten anderen Völker gegen die größten Schwierigkeiten anzukämpfen haben. Wohl ist anzuerkennen, daß Frankreich spät von der allgemeinen Depression erfaßt wurde. Oft schon



Laval, der französische Ministerpräsident

ist darauf hingewiesen worden, daß dies auf Ursachen allgemeiner Art zurückzuführen ist, namentlich auf ein günstiges Verhältnis zwischen Landwirtschaft und Industrie, auf eine vorteilhafte geographische Lage, die die Erzeugung verschiedenartiger Waren begünstigt und den Durchgangsverkehr erleichtert. Zudem muß darauf hingewiesen werden, daß die Industrie und der Handel seit dem Kriege in ziemlich starkem Maßstabe im Wiederaufbau der zerstörten Gebiete ein Betätigungsgebiet gefunden haben. Dennoch trägt Frankreich seit Ende 1930 ebenfalls die Folgen der allgemeinen Krise, deren Rückwirkungen seither immer schlimmer geworden sind. Wohl ist die Lage Frankreichs nicht katastrophal, sie ist aber ernst, wie wir das in möglichst objektivem Sinne darzulegen versuchen werden.

\* \* \*

Während des ganzen Jahres 1930 schon hatte sich an der Börse eine Mißstimmung gezeigt, die gegen Ende des Jahres krisenhaft Formen annahm. Verschiedene Unternehmungen brachen zusammen, und wenn es sich dabei auch nur um Betriebe zweiter Ordnung handelte, so wurden doch viele in der Spekulation mehr oder weniger festgelegte Kapitalisten in Mitleidenschaft gezogen. Im allgemeinen ist der Kurs der Aktien der französischen Gesellschaften seither regelmäßig gesunken. Der Index der Aktienkurse, der Ende 1931 243 betrug, hatte 1928 auf 415 und 1929 sogar auf 507 gestanden. Der Goldzufluß, der die Goldreserven der Bank von Frankreich Ende 1931 auf 76 Milliarden Franken gebracht hatte (gegen 30 Milliarden im Jahre 1928) und der ohne Zweifel durch das Gefühl der Sicherheit veranlaßt wurde, das trotz allem vom französischen Markt ausgeht, hat auch ungünstige Folgewirkungen gehabt. Die kurzfristigen Verpflichtungen des französischen Noteninstituts sind auf 113 Milliarden angewachsen, also um ungefähr den gleichen Betrag wie die Goldreserve. Um die inneren Zahlungsmittel den neuen Bedingungen anzupassen, hat die Bank von Frankreich sich genötigt gesehen, den Banknoten-Umlauf erheblich zu vermehren (auf 82 Milliarden gegen 60 Milliarden im Jahre 1928), was nicht

ohne gewisse schädliche Folgen ist. Vom Standpunkte des Kapitalmarktes aus gesehen war das Ergebnis dieser Entwicklung, daß der Umfang der verfügbaren Gelder ein ganz außergewöhnlicher wurde. Die Bank von Frankreich konnte wiederholt den Diskontsatz herabsetzen. Zu Beginn des Jahres 1931 war der französische Diskontsatz demjenigen der Federal Reserve Board in Newyork gleich. Zur Zeit beträgt er 2,5% und ist einer der niedrigsten, die man überhaupt feststellen kann.

\* \* \*

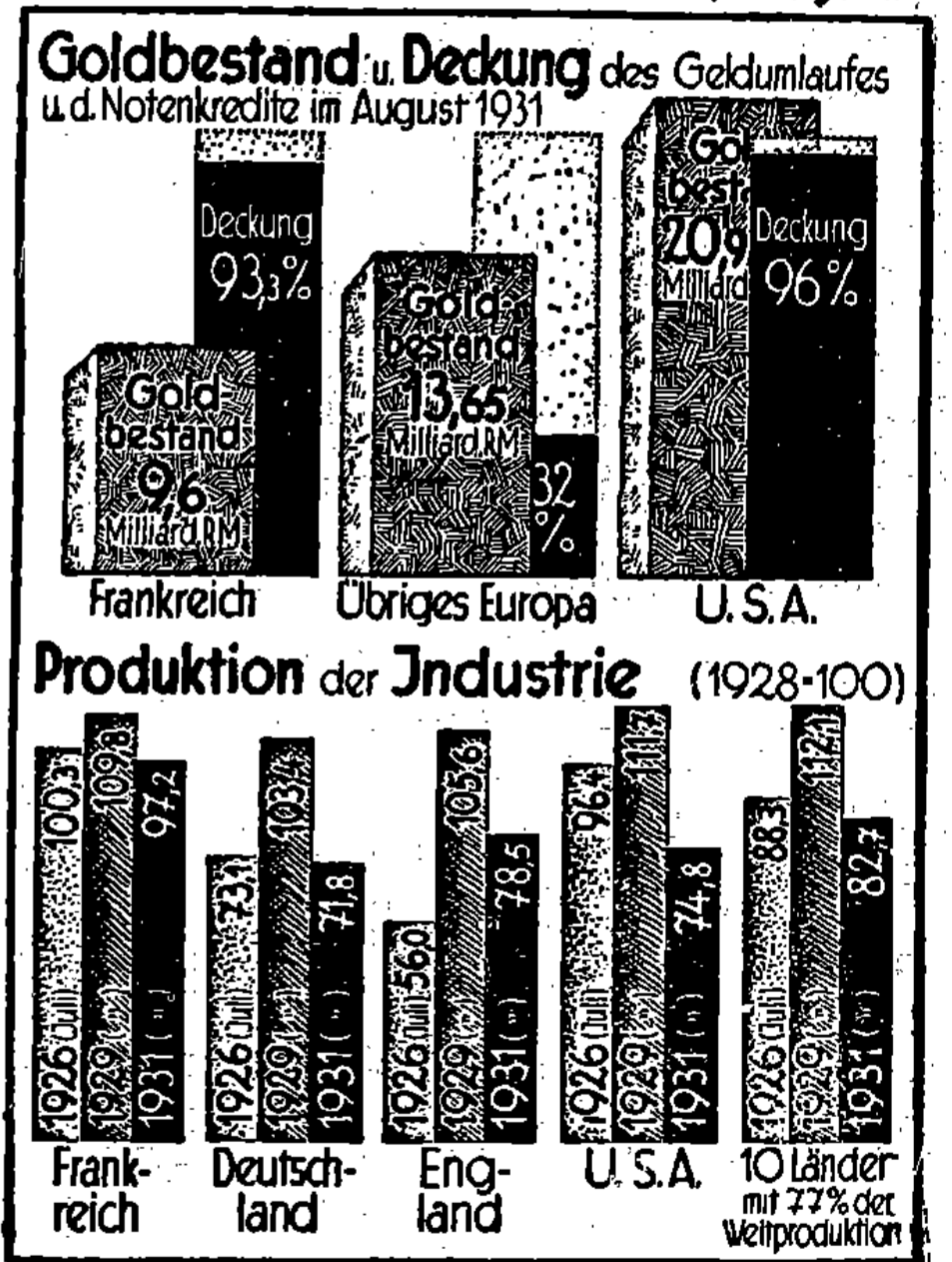
Die Handelsbilanz Frankreichs läßt die Bedeutung der Krise in diesem Lande ebenfalls zum Ausdruck gelangen. Während der ersten elf Monate des Jahres 1931 belief sich die französische Einfuhr auf rund 39,4 Milliarden Franken. Sie war um 8,5 Milliarden Franken geringer als die entsprechende Einfuhr im Jahre 1930, die sich auf rund 48 Milliarden Franken belief. Die französische Ausfuhr ist um mehr als 11 Milliarden Franken gesunken. Sie betrug für die ersten elf Monate des Jahres 1931 rund 28,37 Milliarden Franken gegen rund 39,6 Milliarden Franken im Jahre 1930. Der gesamte Außenhandel Frankreichs belief sich also in elf Monaten im Jahre 1931 auf 67,5 Milliarden gegen 87,5 Milliarden Franken im Jahre 1930. Der Rückgang beträgt 20 Milliarden Franken oder ungefähr 23%.

Für Frankreich kommt besonders erschwerend in Betracht, daß vornehmlich die Ausfuhr zurückgegangen ist. Diese ist um 11 Milliarden Franken (28,4%) gefallen, während der Rückgang der Einfuhr nur etwa 8,5 Milliarden Franken (18%) betrug. Unter den von der Krise besonders erfaßten Ausfuhrgegenständen befinden sich die Fertigwaren, die an sich schon den bedeutendsten Ausfuhrpunkt Frankreichs darstellen und deren Ausfuhr für die ersten elf Monate um über 7 Milliarden Franken gesunken ist.

Das Defizit der französischen Handelsbilanz während der ersten elf Monate 1931 beträgt über 11 Milliarden Franken, d. h. ungefähr 2,5 Milliarden Franken mehr als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Für die ersten elf Monate des Jahres 1931 belief sich der Einfuhrüberschuß auf ungefähr 1,36 Milliarden Goldfranken, die in der heutigen Währung 6,8 Milliarden Franken ausmachen. Der Einfuhrüberschuß betrug vor dem Kriege 18% der Gesamteinfuhr. Heute beträgt dieser Prozentsatz 28%.

Im Vergleich zu 1913 ist unsere Einfuhr während der ersten elf Monate des Jahres 1931 um fast 14 Millionen Tonnen (35%) und die Ausfuhr um ungefähr 8 Millionen Tonnen (40%) höher.

## Frankreichs relative Krisensfestigkeit

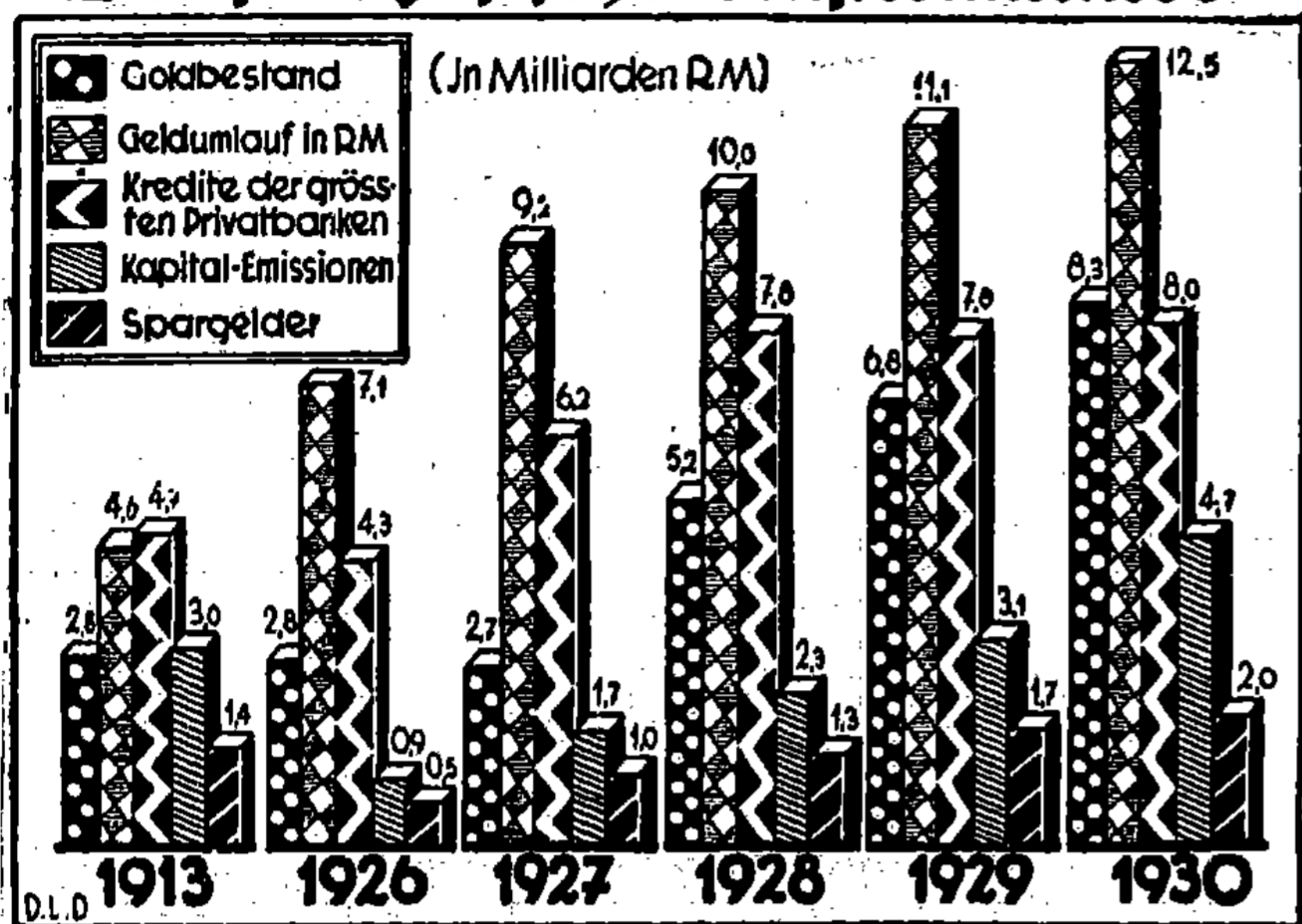


Das Defizit der französischen Handelsbilanz während der ersten elf Monate 1931 beträgt über 11 Milliarden Franken, d. h. ungefähr 2,5 Milliarden Franken mehr als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Für die ersten elf Monate des Jahres 1931 belief sich der Einfuhrüberschuß auf ungefähr 1,36 Milliarden Goldfranken, die in der heutigen Währung 6,8 Milliarden Franken ausmachen. Der Einfuhrüberschuß betrug vor dem Kriege 18% der Gesamteinfuhr. Heute beträgt dieser Prozentsatz 28%.



Aus den angeführten Zahlen ergibt sich, daß die Wirtschaftslage Frankreichs wohl danach angetan ist, der Regierung ernste Besorgnis einzuflößen, ohne daß deswegen allerdings das Volk von einer Panikstimmung ergriffen wäre. Es

### Der französische Kapitalmarkt



Ist übrigens darauf hinzuweisen, daß in den allerletzten Monaten die Handelsbilanz etwas günstiger geworden ist insofern, als die Einfuhr mehr abgenommen hat als die Ausfuhr. Der Einfuhrüberschuß, der im Juli 1931 1,4 Milliarden Franken überstieg, betrug im Oktober nur noch 594 Millionen und im November 506 Millionen Franken.

Diese starke Schrumpfung der industriellen und Handels-tätigkeit hat ein außergewöhnliches Ansteigen der Arbeitslosigkeit zur Folge gehabt. Die im „Journal Officiel“ veröffentlichte Statistik läßt erkennen, daß am 12. Dezember 1931 116 176 Arbeitslose (Deutschland rund 5 Millionen — Die Redaktion) bei den offiziellen Arbeitslosen-Unterstützungsklassen eingetragen waren. Man darf aber dieser Zahl keine absolute Bedeutung beimessen. Sie stellt nämlich nur die unterstützten Arbeitslosen dar, und es ist ohne Zweifel, daß nicht alle Arbeitslosen sich an die offiziellen Arbeitslosenklassen wenden wollen oder können. Die Arbeitslosenunterstützung wird bisher nur für 6 Monate gewährt, woraus sich wiederum ergibt, daß die oben erwähnte Zahl seit dem Beginn der Krise nicht die gleichen Arbeitslosen betrifft. Schließlich ist noch darauf hinzuweisen, daß die offizielle Statistik nur für die Gemeinden gilt, in denen eine Arbeitslosenunterstützungsklasse besteht.

Eine Untersuchung des Arbeitsministers gestattet eine Schätzung der Kurzarbeit. Die Kurzarbeit betraf im November 1931 40,55% der Arbeitnehmer der in Frage kommenden Unternehmungen. Im November 1930 hatte der gleiche Prozentsatz noch 5,41% betragen.

Unter den wichtigeren französischen Industrien, die von der Wirtschaftskrise am meisten erfaßt sind, befinden sich der Reihe nach folgende: Bergbau, Textilindustrie, Metall-, Goldwaren- und Edelsteinindustrie. Von der letzteren war die Edelsteinindustrie am meisten erfaßt, da Ende Oktober 1931 nur noch 6,1% der Ende Oktober 1930 beschäftigten Arbeitnehmer noch 48 Stunden pro Woche arbeiteten.

Was den Bergbau und die Textilindustrie anbetrifft, so befinden sich 5 Millionen Tonnen Kohlen auf den Halben. Dieselben stellen die Produktion von 25 Arbeitstagen dar. Die Nominalsätze der Löhne sind um 7% gesenkt worden. Die Gesamtzahl der in den Gruben beschäftigten Arbeitnehmer ist von 29 000 auf 24 000 zurückgegangen.

Die Zahl der in der Textilindustrie beschäftigten Personen ist von 603 132 im Oktober 1930 auf 545 592 im Oktober 1931 gesunken, und von den letzteren arbeiten nur 47,34% 48 Stunden pro Woche.

Die Untersuchung hat ergeben, daß Ende Oktober 1931 nur 21,14% der im Jahre 1930 in den Gruben beschäftigten

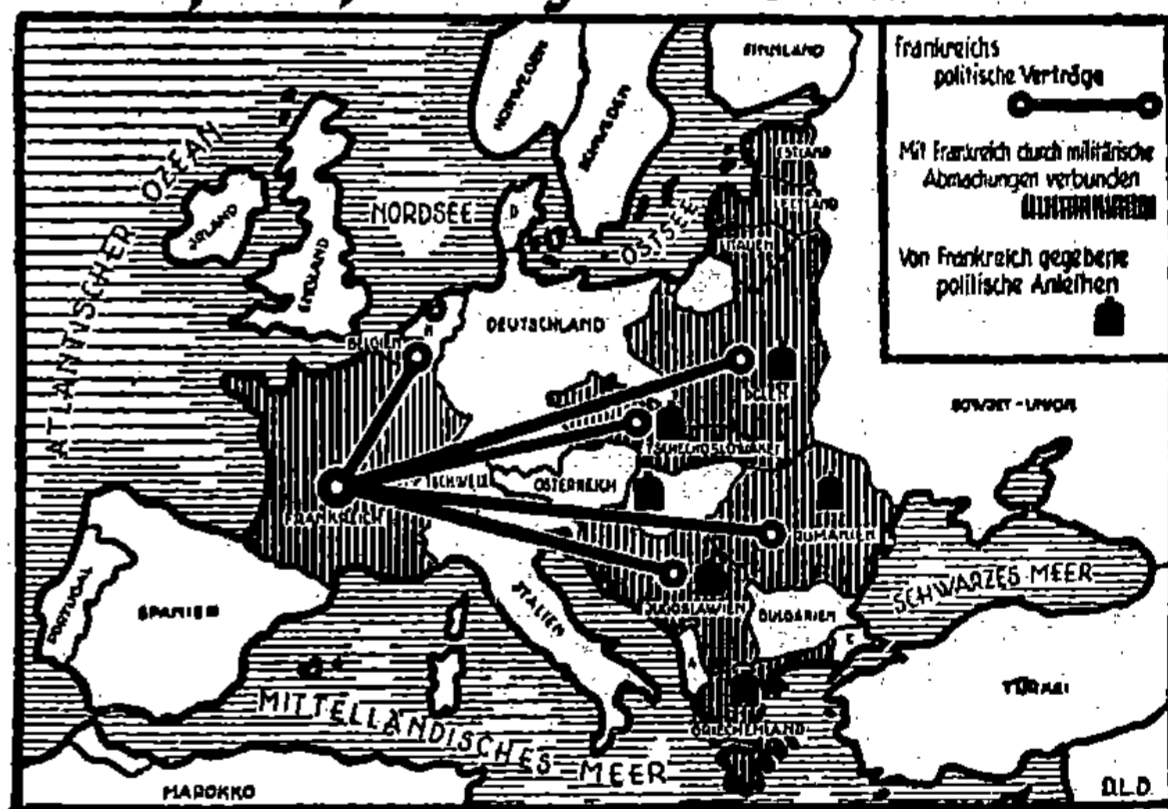
Arbeitnehmer noch eine normale Arbeitszeit hatten. In der Textilindustrie beträgt der Prozentsatz 44,14%, in der Metallindustrie 56,8%.

In Frankreich besteht keine ausgebaute Arbeitslosenversicherung. Von öffentlicher und privater Seite ist aber viel geschehen, um die Lage der Arbeitslosen zu erleichtern, ohne daß die ihnen gewährten Unterstützungen etwa eine Versuchung darstellen, der Arbeit aus dem Wege zu gehen.

Auf dem Gebiete der Landesgesetzgebung ist der Gesetzentwurf betreffend die Ausführung öffentlicher Arbeiten (outillage national), der im Jahre 1929 durch die erste Regierung Tardieu ausgearbeitet worden war und der dem Landeswirtschaftsrat vorgelegt worden ist, wieder vom Parlament aufgenommen worden. Am 4. Dezember hat die Abgeordnetenkammer ein Gesetz angenommen, durch das ein erster Kredit in Höhe von 3,476 Milliarden Franken für öffentliche Arbeiten bewilligt wurde. Dieser Kredit ist wesentlich höher, als er ursprünglich vorgesehen war.

Der Landeswirtschaftsrat hatte seinerseits bei Beratung des Gesetzentwurfes ein weitgehendes Programm öffentlicher Arbeiten aufgestellt, deren Durchführung im Jahre 1932 von den verschiedenen öffentlichen Behörden in Angriff genommen werden sollte. Die Ausführung dieses Programms, das den doppelten Zweck hat, die öffentlichen und sonstigen Einrichtungen Frankreichs zu vervollkommen und die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen, wird sich auf drei Kategorien von Arbeiten erstrecken. Die erste betrifft die Eisenbahnen, die Postverwaltung, die Wasserkraftanlagen, die Arbeiten in den Kolonien, die Erstellung billiger Wohnungen, die von den Departements, den Gemeinden und insbesondere der Stadt Paris und dem Departement der Seine auszuführenden Arbeiten sowie schließlich Fortifikationsarbeiten. Die zweite Kategorie fällt in den Rahmen des allgemeinen Budgets und

### Die politische Hegemonie Frankreichs



bezieht sich auf Straßen, Hafengebäude, Schulhäuser, Wasserleitungen, Elektrifizierung des flachen Landes usw. Die dritte Kategorie von Arbeiten schließlich betrifft ganz besonders die Förderung von Handel und Industrie. Das in einem Bericht des Abgeordneten Moreau-Néret niedergelegte Programm ist vom Landeswirtschaftsrat in der Sitzung vom 11. Dezember angenommen worden. Bei der Beratung wurde die Frage einer Herabsetzung der Arbeitszeit auf 40 Stunden pro Woche aufgeworfen. Der Wirtschaftsrat gab seiner Meinung dahin Ausdruck, daß es Sache der beteiligten Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen sei, sich über diese Frage zu verständigen und darüber zu entscheiden, in welchem Umfange eine solche Maßnahme zu einer Verminderung der Arbeitslosigkeit führen würde.

Die Zahl der Erwerbslosen, denen durch die Ausführung des Programms von öffentlichen Arbeiten Arbeit verschafft werden soll, wird für ein Jahr auf 100 000 geschätzt.

Außer diesen Maßnahmen von unmittelbar wirtschaftlicher Bedeutung sind aber auch andere Reformen notwendig. In erster Linie muß der Grundsatz der Zusammenarbeit zur Geltung kommen. Diese Zusammenarbeit muß zunächst im Lande selbst getätigt werden, und zwar vor allem zwischen

den verschiedenen Produktionsfaktoren. Eine Zusammenarbeit ist aber auch notwendig auf internationalem Gebiet entsprechend dem vom Ausschuss des Internationalen Bundes der christlichen Gewerkschaften im Jahre 1931 in Bordeaux geäußerten Wunsche, es möge eine Politik wirtschaftlicher Verständigung betrieben werden mit dem Ziele, durch gemeinsame Bemühungen zu einer Herabsetzung der Zollschranken zu gelangen sowie durch den Abschluß von Vereinbarungen allen Ländern die Möglichkeit zu bieten, unter normalen Bedingungen ihre Erzeugnisse abzusetzen, die nötigen Rohstoffe zu erwerben und sich die Mittel zu verschaffen, deren sie für ihre wirtschaftliche Entwicklung bedürfen.

Wir glauben an die Bedeutung der geistigen und sogar der gefühlsmäßigen Einstellung der Menschen und sind daher überzeugt, daß eine Politik der Zusammenarbeit, die überall gemäß dem christlichen Grundsatz der Brüderlichkeit aller Menschen durchgeführt wird, in der internationalen Welt das Vertrauen wiederherstellen kann, das die Besserung der weltwirtschaftlichen Lage wesentlich fördern würde. Wir halten eine wirtschaftliche und politische Zusammenarbeit vor allem in Europa für dringend notwendig. Es müssen Mittel und Wege gesucht werden, etwaige Gegensätze überbrücken zu helfen. Nur so kann das Wohl der Menschheit gefördert und dem Weltfrieden gedient werden.

## Das britische Imperium in der Weltkrise

Dr. B. Pfister, London

Im Laufe der letzten vier Monate brachen über die Wirtschaft, über die Geld-, Kredit- und Finanzverfassung Englands Stürme herein, die selbst bei den an manche Ueberraschungen gewohnten Zeitgenossen Erstaunen und Kopfschütteln hervorriefen. England entging mit knappster Not — nach den Äußerungen aller beteiligten Staatsmänner — einer kreditpolitischen und staatsfinanziellen Katastrophe. Diese konnte es nur dadurch abwenden, daß es sich stärkste Opfer und Anstrengungen selbst auferlegte und eine kleinere Katastrophe: Aufgabe des Goldstandards, bewußt mit in Kauf nahm, um die viel größere und gefährlichere: Kredit-, Pfund- und Wirtschaftspanik, abzuwenden.

Man muß drei verschiedene Probleme behandeln, wenn man diese Vorgänge innerhalb der englischen Wirtschaft klar und verständlich machen will: das Budgetproblem, die Krise der englischen Arbeitslosenversicherung und die Auswirkungen der internationalen Kreditkrise am Londoner Geld-, Kapital- und Kreditmarkt. Diese drei verschiedenen Fragen bilden insofern ein einheitliches Problem, als sie nichts anderes darstellen als die Wirkungen der Weltwirtschaftskrise auf den englischen Staatshaushalt, auf die englische Wirtschaft und auf den englischen Geld-, Kapital- und Kreditmarkt und erst im Rahmen der Weltkrise ihr richtiges Gewicht erhalten.

Wenn wir zuerst mit der Budgetkrise beginnen, so muß man sich erinnern, daß das von dem Schatzkanzler Snowden Ende April 1931 eingebrachte Budget für 1931/32 so aufgebaut und ausbalanciert war, als ob es für die englischen Staatsfinanzen keine Weltkrise und keine englische Krise gäbe. Das Frühjahrsbudget Snowdens schien krisensfest und immun gegen alle Wirtschaftsverheerungen der inner- und außer-englischen Krise. Die kleinen Mindererträge einzelner Posten wurden durch fast eben-

so große Mehreingänge bei anderen Steuerarten ausgeglichen, und die durch einige erhöhte Ausgaben erzwungene Einnahmesteigerung wurde im wesentlichen durch eine geringfügige Erhöhung der Benzinsteuer, durch Verlegung des Termins der Einkommensteuerzahlung und durch Reserven aus früheren Ueberschüssen gedeckt. Das optimistische Budget Snowdens, der persönlich an eine baldige Wirtschaftskonjunktur glaubte, ersparte dem Lande und der

als insbesondere die erwartete Frühjahrsbelebung der Wirtschaft ausblieb und die Zahl der Erwerbslosen fortlaufend weiter stieg auf weit über 2½ Millionen, während in Deutschland die allerdings sehr viel höhere Winterhöchstziffer bis in den Sommer hinein stetig abnahm. Snowden selbst hatte schon im Februar von den „drastischen Maßnahmen“ gesprochen, die eventuell ergriffen werden müßten. Die konservative Tagespresse verglich die Arbeitslosenziffern unter



Macdonald  
Lloyd George  
Baldwin

dem Premierminister Baldwin und unter dem Premierminister Macdonald und konnte langsam, aber sehr zielsicher durch Hinweis auf eine sehr kritische Tatsache die öffentliche Meinung alarmieren: daß die Arbeitslosenversicherung nicht saniert und nur durch eine wöchentliche Neuverschuldung von zuletzt über 20 Millionen Goldmark aufrechtzuerhalten sei.

Die Labour-Regierung hatte natürlich schon lange erkannt, daß das Problem der Arbeitslosigkeit und das Defizit der Arbeitslosenversicherung den Gefahrenherd für ihr Weiterbestehen bildete. Die Regierung hatte einen engeren Kabinettsrat zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit gebildet und konnte mit Hilfe des flüssigen englischen Kapitalmarktes große Projekte zur Durchführung von Notstandsarbeiten finanzieren (Straßen- und Hafengebauten, Siedlung usw.). Diese an sich sehr umfangreichen und vor allem auch sehr kostspieligen Arbeiten waren aber im Endeffekt nur ein Tropfen auf einen heißen Stein. Trotz aller Anstrengungen der Regierung stieg die Zahl der Arbeitslosen stetig. Man muß rückschauend sagen, daß das Arbeitslosenproblem auf England so schwer drückte, daß es eigentlich den Anstoß zu den überraschenden Ereignissen der letzten Zeit gab. Der Optimismus Snowdens bei der Behandlung des Budgets wurde noch weit übertroffen durch den sorglosen Optimismus von Miss Bondfield, dem englischen Arbeitsminister. Sie sah tatenlos der gefährlich anschwellenden Entwicklung zu und glaubte, die Wirtschaft werde sich schon von selbst einrenken und ein Konjunkturanstieg würde gestatten, die auf weit über 2 Milliarden Goldmark angestiegene Verschuldung der Arbeitslosenversicherung nach und nach wieder abzudecken. Diese Hoffnung trug, und so ergab sich für die englische Regierung die Notwendigkeit, Arbeitslosenversicherung und Budget auf einmal sanieren zu müssen.



Die beiden Pole:

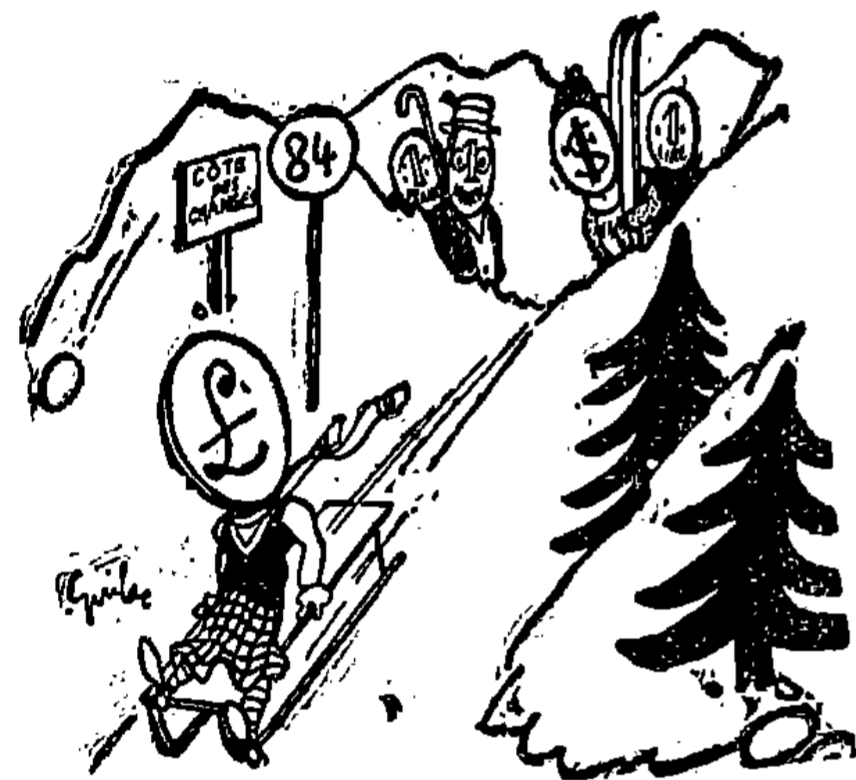
Macdonald, der Premierminister  
Gandhi, der Führer der Indier

regierenden Labour Party, die Wirtschafts- und Finanzlage des Landes schon im Frühjahr einer ersten Prüfung zu unterziehen. Daß die Lage ernst war und auch täglich kritischer wurde, setzte sich allmählich in der öffentlichen Meinung durch,

Diese Sanierungsarbeit war der Regierung dadurch erleichtert worden, daß sie mit allgemeiner Zustimmung des Parlamentes und nach altem englischen Brauch zwei Kommissionen eingesetzt hatte, um das heiße Eisen der Reform



der Arbeitslosenversicherung und der Ausbalancierung des Etats zunächst außerhalb des politischen und parlamentarischen Kampffeldes anzufassen. Die Arbeitslosenversicherungs-Kommission arbeitet seit Dezember 1930. Die Economy-Commission, die die Sparvorschläge auszuarbeiten hatte, trat im März zusammen. Der Schlußbericht der ersteren steht noch aus, aber ein Zwischenbericht hatte ihre Verbesserungsvorschläge schon im Juni der Regierung unterbreitet. Der Bericht der Economy-Commission wurde Ende Juli vorgelegt, und dieses Dokument bestimmte in ganz eindeutiger Weise die Sanierungspolitik der Regierung. Die Warnungsrufe des Berichtes und seine Sparvorschläge wurden von der schon beunruhigten öffentlichen Meinung sofort aufgenommen, so daß die Regierung diesen Bericht nicht stillschweigend beiseite schieben konnte, wie sie es noch vier Wochen vorher mit dem Zwischenbericht der Arbeitslosenversicherungs-Kommission getan hatte. Der Bericht und seine Vorschläge: Herabsetzung der Gehälter und der sachlichen Ausgaben, Sanierung der Arbeitslosenversicherung durch Erhöhung der Beiträge und Herabsetzung der Unterstützungssätze, Abstoppen der Pumpwirtschaft, standen als unverrückbare Richtlinien aller Sanierungspolitik fest. An diesen selbst war nicht zu deuteln. Strittig war nur das Ausmaß einzelner zu treffender Maßnahmen. Die Labour-Regierung und die Labour Party fielen an den ehernen staatspolitischen Forderungen des Berichtes aus-



Die Schlittenpartie des englischen Pfundes

einander. Snowden brachte am 11. September sein Nachtragsbudget ein, um durch neue Steuern (Erhöhung der Einkommen-, Bier-, Tabak-, Benzin-, Vergnügungssteuer) und Gehaltsenkung (durchschnittlich um 10%) den Etat des laufenden und des nächsten Jahres auszugleichen. Außerdem sollte durch Erhöhung der Beiträge des Arbeitgebers, des Arbeitnehmers und des Staates zur Versicherung und durch Kürzung der Unterstützungssätze um 10% die Arbeitslosenversicherung auf ihre eigenen Finanzkräfte gestellt werden. Riesensummen wurden der Öffentlichkeit auf einmal als Defizit genannt, nachdem noch vier Monate vorher alles in schönster Ordnung erschien. Für das Statsjahr bis Ende März 1932 nannte Snowden 74 Millionen Pfund = 1 1/2 Milliarden Goldmark, und für das Statsjahr 1932/33 wurden 170 Millionen Pfund = 3 1/2 Milliarden Goldmark Sehlbetrag angegeben.

Mit drastischen Mitteln brachte England die lange verzögerte, dann aber sehr energisch und rasch betriebene Sanierung seiner Staats- und der sozialpolitischen Finanzen zu einem Abschluß. Eine von (wie die nachfolgenden Wahlen zeigten) breiter Majorität der Nation getragene Regierung, in der die Konservativen die überwältigende Mehrheit vertreten, die aber von dem Labour-Mann Macdonald geführt wird — eine solche Kombination der Kräfte ist für Deutschland unvorstellbar —, schaffte die Voraussetzungen der Sanierungspolitik.

\* \* \*

Aber mitten in den Anstrengungen, das eigene Haus mit eigenen Mitteln in Ordnung zu bringen, erfuhr England, was es heißt, der Kreditplatz und das Kapitalzentrum der Welt in der Blütezeit politischer und wirtschaftlicher Krisen zu sein. In London entlud sich die Hochspannung der Weltkrise in einer solchen Stärke, daß das Goldpfund dahinschmolz. Scheinbar über Nacht verlor es seinen Goldstandardwert und schwankt seitdem zwischen 20 und 30% unter der Goldparität. England wurde das Opfer seiner Kredit- und Kapitalgroß-

machstellung, die in Krisenzeiten automatisch äußerst verwundbar und schwankend wird. Englands, d. h. Londons Stellung auf dem Weltkredit- und Weltkapitalmarkt bedarf der besonderen kurzen Beschreibung, um die letzten Ereignisse zu verstehen, die zu der überraschenden Entthronung des Goldpfundes führten.

Die Stärke Londons beruht auf seiner Vermittlerfunktion. London vermittelt Kredite und Kapitalien, die vielfach aus anderen Ländern stammen. Der französische Bankier legt kein Geld in nennenswertem Umfang an deutsche Plätze, der französische Sparer kauft keine deutschen Papiere, selbst wenn sie auf Goldmark lauten und mehr als 10 und 15% Jahreszinsen bringen. Aber beide liehen große Summen, lang-, mittel- und kurzfristig, auf den Londoner Markt, der — was oft übersehen wird — gerade vom französischen Sparerpublikum für sicherer gehalten wurde als der eigene französische Franken, der durch die französische Nachkriegsinflation auf ein Fünftel seines Vorkriegswertes reduziert worden war. Der lakullernde Franzose hielt das Goldpfund für absolut krisenfest; deshalb wandelte er seine Sparguthaben in Pfunde auf dem Londoner Markt um, obwohl er dort nur die Hälfte oder ein Drittel oder noch weniger an Zinsen vereinnahmen konnte, als in Deutschland bezahlt wurden. Wie operierte nun ein englischer Bankier mit den aus Frankreich angebotenen Geldern? Der kaufmännisch und nicht politisch denkende Engländer handelte nach zwei Grundsätzen: Sicherheit und möglichst hoher Gewinn. Als Sicherheit genügte dem routinierten Weltkaufmann die durch den Dawes-, den Young-Plan und die Haager Protokolle nebst den dazugehörigen deutschen Reichsgesetzen ausgeschaltete Möglichkeit für die deutsche Regierung und Reichsbank, je wieder auf die Abwege der Inflation zu geraten. Diese gefegliche Sicherheit konnte noch dadurch verstärkt werden, daß man die Kredittransaktionen in englischen Pfunden oder Dollars oder in Goldmark abschloß, und auf diese Weise war die wirtschaftliche und politische Garantie für die Denkwaise und die Geschäftsgewohnheiten der Londoner City geschaffen, um in London frei verfügbares Geld nach Deutschland zu legen, besonders wenn dazu noch die hohen Verdienstmöglichkeiten der deutschen Zinssätze kamen. Der in großen wirtschaftlichen Zusammenhängen denkende und durch die Erfolge des Wagnisses geschulte Londoner City-Mann verwandte so die in der Zeit der einigermaßen ausgeglichenen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse nach London hereinströmenden französischen, amerikanischen und anderen Kapitalien, um sie weiterzuleiten an Länder, die ihm sicher schienen und ihm einen Gewinn verbürgten. Der innere englische Kapitalmarkt kam bei all diesen Transaktionen gewiß nie zu kurz. Denn die englische Kapitalneubildung ist so groß, daß sie nicht nur ausreichend für den innerenglischen Kapitalbedarf ist, sondern noch in weitem Umfang für Kapitalinvestitionen im Ausland verwandt wird. Mehr als 4000 Millionen Goldpfund (über 80 Milli-

Währungsschwierigkeiten in aller Welt

	Goldwährung		Papierwährung	Silberwährung
	Golddeckung	nurbediente Gold-u. Devisendeckung		
U. S. A.				
FRANKREICH				
NIEDERLANDE				
KANADA				
SÜDAPR. UNION				
SCHWEIZ				
BELGIEN				
JAPAN				
POLEN				
RUMÄNIEN				
LITAUEN	11.31			
ESTLAND	11.31			
LETTLAND	10.31			
FINNLAND	10.31			
DÄNEMARK	29.931			
ITALIEN	29.931			
NORWEGEN	28.931			
SCHWEDEN	28.931			
ÖSTERREICH	29.931			
ÖRGENIENLAND	22.931			
ENGLAND	29.931			
UNGARN	7.31			
DEUTSCHLAND	1.6.31			
AUSTRALIEN	3.31			
ARGENTINIEN	1612.29			
CHILE	1926			
JUGOSLAVIEN				
PORTUGAL				
TÜRKEI				
SPANIEN				
BRASILIEN				
CHINA				

Länder, die in der letzten Zeit ihre Währungs- und Deckungsgrundlagen geändert haben

... (continuation of text from previous block) ...

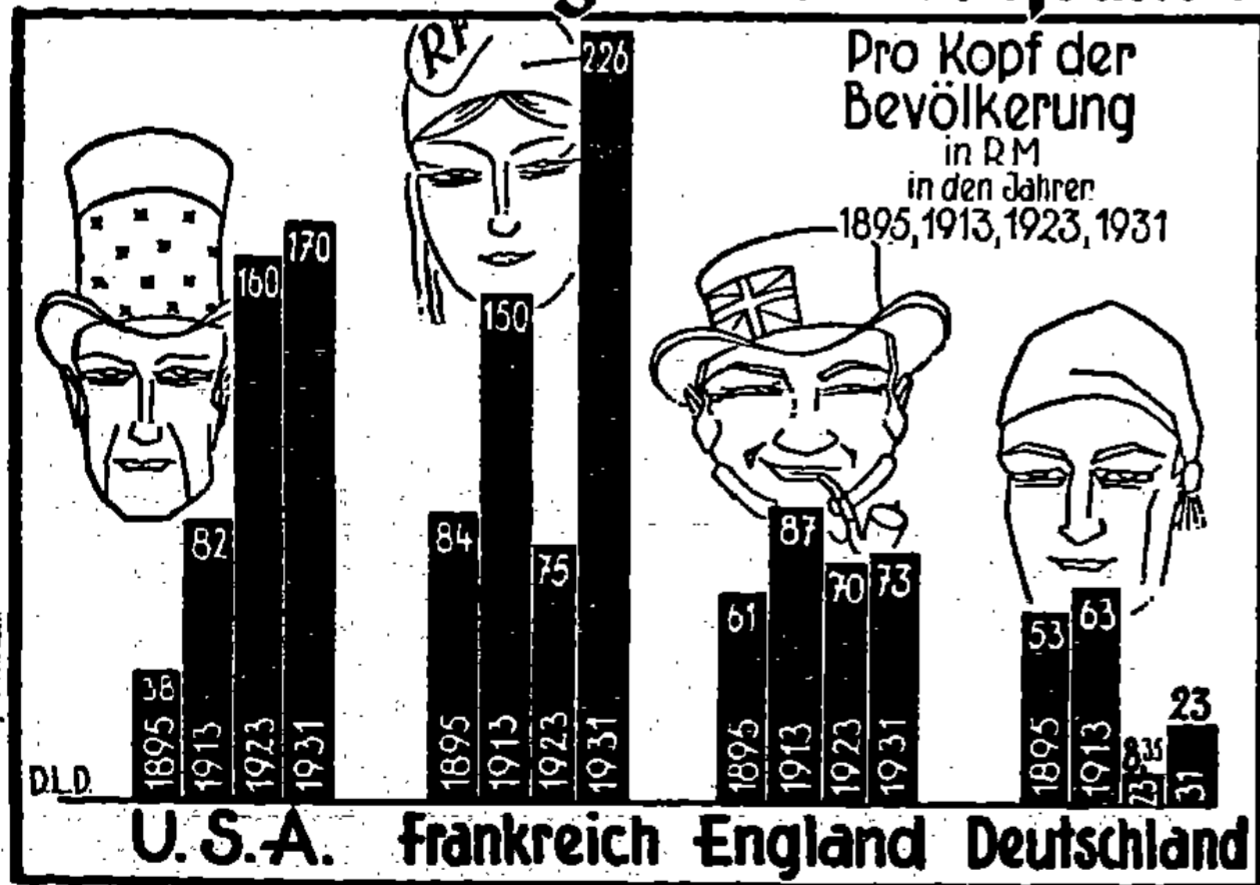


arden Goldmark) beträgt die Summe der von englischen Kapitalisten und Sparern im Ausland, besonders in den Kolonien und Dominien (Kanada, Indien, Australien, Südafrika u. a.), ferner in Südamerika investierten eigenen Kapitalien und Vermögen. Diese Ausleihgeschäfte laufen natürlich auch über den Londoner Markt, der also zwei Funktionen ausübt. Die City ist einmal der Ausleiherplatz der anlagensuchenden englischen Spar- und Profitkapitalien für das gold- und kapitalsuchende In- und Ausland; weiter ist die Londoner City aber auch der Vermittlungs- und Durchgangsort nichtenglischer Kapitalien. Diese werden entweder vom Londoner Markte aufgenommen und absorbiert und scheinen in dem Eigenkapital der City aufzugehen, weil diese mit ihnen dann weiteroperiert, ohne daß der erste Geldgeber weiß, wo und wie sein nach London ausgeliehenes Kapital arbeitet. Oder — das ist die zweite Möglichkeit — der ausländische Kapitalgeber bedient sich der City nur als Vermittler; sie stellt die direkten Verbindungen z. B. zwischen französischem Kapitalgeber und südamerikanischem Kreditnehmer her. In diesem Falle verdient der Londoner Platz nur seine Spesen und die Provision — er hat dafür auch kein Risiko zu übernehmen für die Zukunft —, während er im ersten Falle dem fremdländischen Ausleiher nur einen verhältnismäßig niedrigen Zins zahlt, sein Geschäftsgewinn aber sich aus Spesenersatz, Provision und dem bei der Weiteranlage der Kapitalien im In- oder Ausland erzielten höheren Zinsgewinn zusammensetzt und das Risiko bei ihm bleibt.

\* \* \*

Die weitere Kernfrage lautet nun: Wie reagiert ein so arbeitender und so aufgebauter Börsenplatz auf eine Krise, wie sie seit 1929 mit einem verheerenden Preisfall auf den Weltmärkten, einer nie erlebten Schrumpfung des Welt Handels, einer Erstarrung der Kapital- und Warenströme sich über die gesamte Welt ausbreitete und wie sie sich in potenziertem Ausmaß seit Mai 1931 von Wien aus mit dem Zusammenbruch der Wiener Kreditanstalt gleich einer Infektion über das europäisch-amerikanische Kreditssystem lähmend legte. Der mit jeder Krise schnell einsehende Vermögensverfall entwertet natürlich sofort und in immer weiter steigendem Maße die Auslandsinvestitionen der englischen Sparer Waren Australien, Kanada und Südamerika noch

## Die Entwicklung der Goldbestände



vor zwei bis drei Jahren die Länder der Zukunft, der großen Spekulations- und Erschließungsgewinne, so kommen heute von dort die härtesten Vernichtungsschläge und Substanzverluste. Die 4000 Millionen Goldpfund Auslandsinvestitionen waren schon lange vor der Aufgabe des Goldpfundes keine 4000 Millionen Goldpfund mehr wert. Mit der einsehenden Entwertung werden solche Anlagen auch immer schwerer veräußerlich, so daß es nur mit steigenden Verlusten möglich wird, sie abzustossen, und es erscheint überhaupt am vorteilhaftesten, sie durch alle Vermögensschwunde und Gewinnausfälle hindurch zu behalten. Damit wird aber der ganze Investitionsmarkt einer seiner notwendigsten und wichtigsten Merkmale und Funktionen beraubt, nämlich seiner Elastizität und Mobilisier-

barkeit. Der Vermögens- und Gewinnschwund beraubt den Kapitalmarkt ferner zugleich seiner besten und zuverlässigsten Neuzusflüsse. Das trifft einen Platz wie London um so schwerer, als sich mit dem Krisenausbruch die Ausleihungen aus bisher von Kapitalüberfluß überströmenden Ländern verlangsamten und nach und nach ganz abgestoppt werden, sei es, weil wirtschaftliche Gründe vorliegen (Amerika) oder weil psychologische Faktoren (Frankreich) zur Vorsicht mahnen.

Mit der Aufgabe des Goldstandards machte England seine zäh verfolgte Nachkriegspolitik in bank- und währungspolitischen Fragen rückgängig. Nach dem Weltkrieg war das Pfund von 20 Schilling bis auf 13 Schilling gefallen, und in langsamem Anstieg hatte man 1925 das Pfund wieder auf die Vorkriegs-Goldparität zurückgebracht. Diese Politik war wirtschaftlich deshalb nicht klug, weil sie alle auf Papierpfund lautende Verpflichtungen der Kriegs- und Nachkriegszeit automatisch in Goldpfund verwandelte und das Lohnniveau fixierte; kein Zweifel besteht darüber, daß diese Politik die Exportindustrien des Landes sehr schwer traf, da sie nicht erlaubte, das hohe Kostenniveau der Kriegs- und Nachkriegswirtschaft wieder auf normalere Zustände umzustellen. Auf der anderen Seite besteht aber ebensowenig ein Zweifel, daß für den Kredit-, Börsen- und Versicherungsplatz London die Wiederherstellung der Goldparität im Jahre 1925 von allergrößtem Nutzen war.

Das Pfund ist um 25 bis 30% seines Wertes gefallen. Das bedeutet, daß das Ausland in England billiger kauft und daß England selbst seine Einfuhr verteuert. Es werden sich also ganz von selbst in einem gewissen Ausmaß die englischen Importe verringern, und die englische Ausfuhr wird steigen. Innerhalb der letzten zehn Wochen ging die Zahl der englischen Kurzarbeiter und Arbeitslosen um mehr als 200 000 zurück, und die unverkennbare Wiederbelebung der englischen Eisen-, Textil- und Kohlenindustrie wird sich für Deutschland noch sehr nachteilig bemerkbar machen. Denn die 25 prozentige Pfundentwertung bedeutet einen ebenso großen Kostenvorsprung für England auf dem Weltmarkt. Man braucht nur daran zu erinnern, daß die letzte Lohnsenkung der deutschen Bergarbeiter keine Kohlenpreissenkung nach sich zog, weil die Kostenersparnisse aus der Lohnsenkung zur Finanzierung des Wettbewerbes der deutschen Kohle mit der englischen Kohle verwandt werden müssen, um die Gefahren für die deutsche Wirtschaft zu zeigen.

\* \* \*

Bedeutet die Pfundentwertung Inflation? Notwendig nicht, solange der Staatshaushalt im Gleichgewicht bleibt und eine Kreditausweitung, welche das Preisniveau in die Höhe treibt, vermieden wird. Beiden Erfordernissen werden die Regierung und die Bank von England mit ihren Maßnahmen gerecht. Eine gewisse Preissteigerung läßt sich allerdings nicht vermeiden, ja sie wird sogar größer ausfallen, als man sich in England denkt. Denn England lebt von der Einfuhr: vier Fünftel seiner Nahrung und die meisten seiner industriellen Rohstoffe und Halbfabrikate muß es im Auslande kaufen; der Pfundentwertung wird sich die Verteuerung der notwendigen Einfuhr allmählich anschließen, und einige Kostenvorteile Englands werden sich auf dem Weltmarkt mehr oder weniger wieder ausgleichen; sie werden aber die günstige Wettbewerbslage Englands nicht wieder aufheben können.

Für das Ausland, das bisher nach England verkaufte, wirkt die Pfundentwertung genau wie ein 25- bis 30-prozentiger Zolltarif. Es kann nur mit Preis- und Gewinnopfern seine bisherige Einfuhr nach England aufrechterhalten.

So belebend alle diese Vorgänge sich für die englische Wirtschaft erweisen, so gefährlich werden sie sich für den Börsen-, Kredit- und Versicherungsplatz London auswirken. Das Pfund war bisher die Grundlage im Frachten-, Versicherungs- und Kreditverkehr. In Zukunft wird man sich auf Goldbasis umstellen, und diese Umstellung hebt sofort alle günstigen Wirkungen auf. Schließlich aber erleiden die englischen Sparkapitalien einen Abbruch genau in Höhe der Pfundentwertung, und damit holt England die Eigentums- und Vermögenskonfiskation, wenn auch in weit geringerem Ausmaß, nach, die Deutschland in verheerendem Ausmaß, Frankreich, Belgien

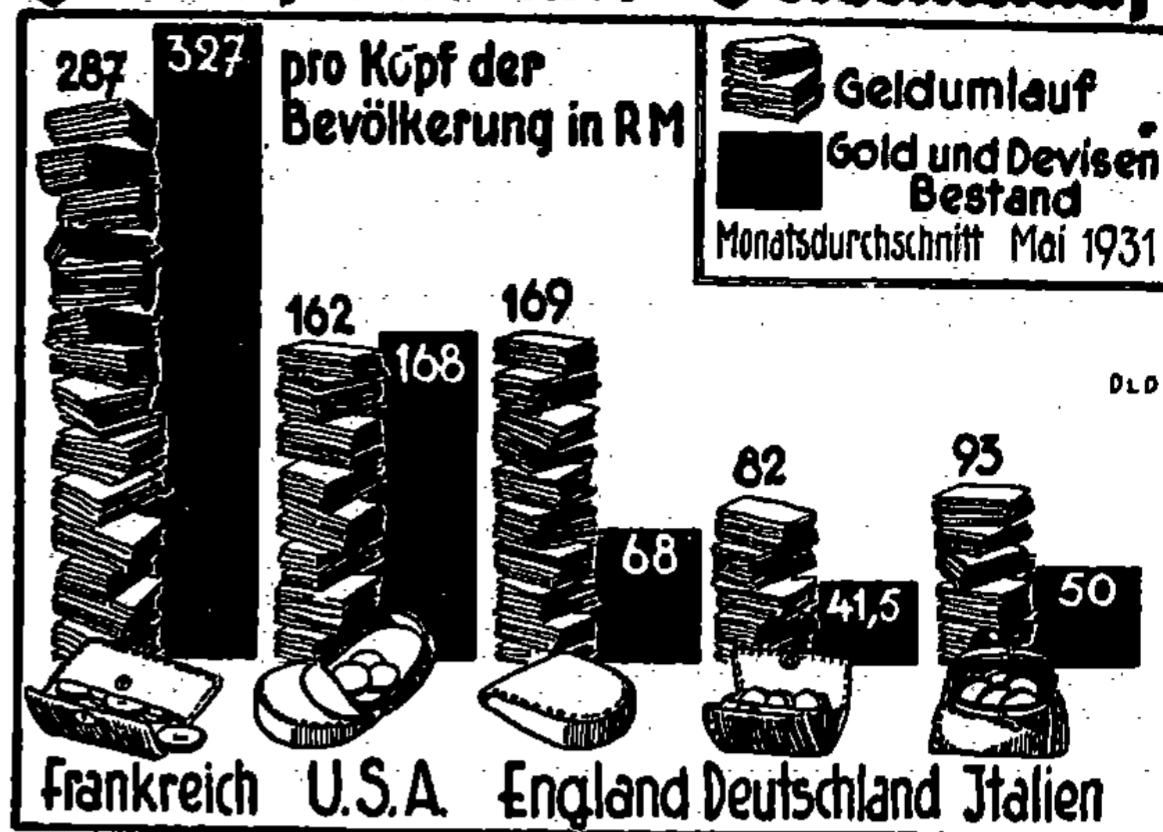
gien, Italien in mäßigen Grenzen ihren Bürgern auferlegten. Versteht man Ursachen und Wirkungen der englischen Krise und der Weltkrise auf Staatsfinanzen, Wirtschaft, Geld- und Kreditmarkt in England, dann erkennt man auch die Richtungen, in denen sich die Abwehrpolitik bewegt. Einmal konzentriert sich die noch ungebrochene englische Tatkraft und Nüchternheit darauf, Ordnung im eigenen Hause zu schaffen. Dann aber sucht sie den Zentralherd der Weltkrise, das Reparationsproblem, einer für Deutschland wirtschaftlich und politisch tragbaren Lösung entgegenzuführen. Heute weiß man in England genau, daß von der Lösung der zweiten Frage die erste abhängt und daß alle inneren Maßnahmen und Opfer vergebens sind, wenn nicht der Krisenherd der Weltwirtschaft, das Reparationsproblem, durch eine vernünftige Lösung abgeunden wird.

Es wurde schon dargelegt, wie England seinen Staatshaushalt und seine Arbeitslosenversicherung sanierte. Die Aufgabe des Goldstandards machte England zu einem billigen Lande; die englische Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt steigt sich, und wenn auch ein Teil des Rückgangs der Arbeitslosigkeit seit September auf die veränderte und strenger gehandhabte Arbeitslosenversicherung-Gesetzgebung zurückzuführen ist, so ist doch ebenso sicher, daß die einsetzende Wirtschaftsbelebung bis jetzt mindestens über 100 000 Arbeitslosen Arbeit brachte. Da die neue Regierung fast alle Anleihen und Kredite für Notstandsarbeiten und produktive Arbeitslosenfürsorge stoppte, droht allerdings, von diesen Sparmaßnahmen ausgehend, eine neue Welle von Arbeitslosigkeit die gerade etwas herabgedrückte Ziffer (rund 2,6 Millionen) wieder zu erhöhen. Nach neuesten Meldungen veranlaßt die Sparpolitik der Regierung auch die Städte und Grafschaften, in ihren Unternehmungen zurückhaltender zu sein, und wenn allein an Bauausführungen 150 Millionen Pfund gespart werden sollen, dann würde das bedeuten, daß mehr als 150 000 Bauarbeiter allein in der allernächsten Zeit arbeitslos würden. Das Beispiel allein zeigt die zwei Seiten aller Sparpolitik zur Genüge.

Ämtliche und private Stellen suchen mit einer sehr geschickten Buy-British-Propaganda den inländischen Produktions- und Konfektionsindustrien zu nützen. Unter dem Druck der öffentlichen Meinung und angesichts der sich von Monat zu Monat verschlechternden Handelsbilanz hat England seine allerdings schon seit der Kriegszeit durchlöchernte Freihandelspraxis aufgegeben und baut seinen Zollschutz aus. Preissteigerung auf der einen Seite, etwas vermehrte Beschäftigung in den einheimischen geschützten Industrien sind die Folge.

So ließen sich noch zahlreiche andere Momente aufzählen, die kleine Antriebe zur Wirtschaftsbelebung, zum Abbau der Arbeitslosigkeit darstellen; aber insgesamt zeigt sich die gleiche Erscheinung wie überall in der Welt: die Sozial-, Wirtschafts- und Finanzpolitik kann nur einige Auswüchse der Krise heilen, kann ihr Tempo etwas verlangsamen, kann sie aber nicht beseitigen. Die Wirtschaft allein vermag sich selbst zu heilen. Und als größtes Hindernis, das zusammengebrochene Kredit- und Geldsystem der Weltwirtschaft wieder aufzurichten, die einschlafenden Handelsbeziehungen der Völker wieder in Gang zu bringen, die steigende Massennot zu beseitigen, wird die ungelöste Reparationsfrage angesehen.

## Goldbestand und Geldumlauf



England ist jetzt endlich so weit, anzuerkennen, daß der Young-Plan Deutschlands Kräfte bei weitem übersteigt. England weiß jetzt auch, seit das Goldpfund in einer die Öffentlichkeit und die Regierung überrumpelnden Schnelligkeit entthront wurde, daß es im politischen und im wirtschaftlichen Geschehen Mächte und Kräfte gibt, die nicht nur vom guten Willen und vom Können abhängig sind.

England rechnet sich aus, daß ihm die durch die Ereignisse aufgezwungene Aufgabe des Goldstandards im Laufe der kommenden Jahre zulezt einen viel größeren Kapitalverlust und Vermögensschwund einbringt — mag auch jetzt und in der nächsten Zeit eine Wirtschaftsbelebung eintreten —, als England je von Deutschland an Reparationen erhalten kann. In immer weitere Kreise dringt die Erkenntnis — und sie ist der Kardinalpunkt der gegenwärtigen und künftigen englischen Politik —, daß England infolge der ungeklärten Reparationsfrage vom Goldstandard abgedrängt wurde und daß die Verluste, die sich im Laufe der Jahre infolge dieses finanziellen Unfalles naturnotwendig einstellen müssen, niemals auch nur annähernd durch die Reparationen aufgewogen werden können. Sätte nicht eine politisch und ökonomisch tragbare Regelung der Reparationen England vor diesem kommenden Schaden an Kapital und Vermögen bewahren können? England erfährt zum ersten Male die „Rache“ der Reparationen und des Versailler Vertrages in größtem Ausmaße. Und man fragt sich: Was muß über Frankreich noch kommen, bis es gleichfalls vernünftig und sachlich wird?

Und weil man weiß, daß die erstarrte Wirtschaft nur durch die Rückkehr des Vertrauens zu neuem Leben erwachen kann, die nicht geregelte Reparationsfrage aber jegliches Vertrauen in der gesamten Welt untergraben hat, sieht man in England jetzt die endgültige und vernünftige Regelung der Reparationen als die Voraussetzung einer jeden erfolgreichen Krisenbekämpfung und Krisenüberwindung an. Man weiß, daß alle inneren Anstrengungen vergeblich sind, wenn von dem Krisenherd Deutschland immer wieder die härtesten Rückschläge kommen müssen.

## Vereinigte Staaten, Weltwirtschaft und Reparationen

Robert Hodges, New York



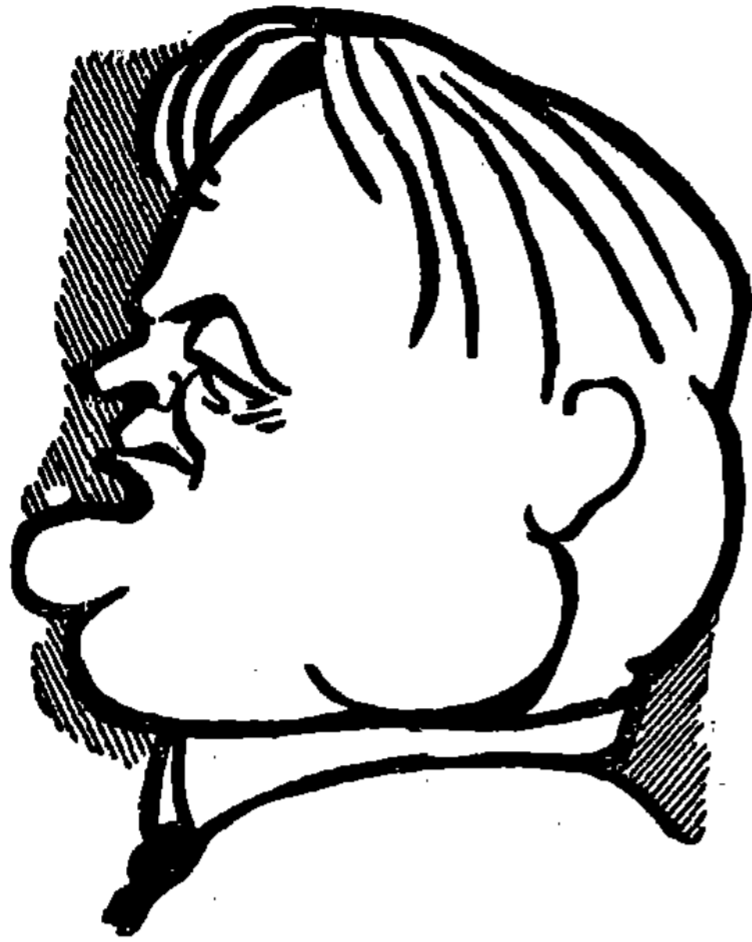
Die gegenwärtige Krise in den Vereinigten Staaten ist unbestreitbar die größte, die das Land je gekannt hat. Seit anderthalb Jahren ist die Zahl der Arbeitslosen nicht unter 3 Millionen gefallen, und in der vierten Novemberwoche ist die Zahl auf 6,2 Millionen von dem Amerikanischen Gewerkschaftsverband (A. S. of L.) geschätzt worden. Diese Schätzung ist sicher nicht übertrieben; W. P. Mangold hat ein paar Monate vorher in der „New Republic“ (liberale Wochenchrift) errechnet, daß die Zahl zwischen 9 und 10 Millionen liege. Da die Zahl nun in der Steigerung begriffen ist, kann

man mit 13 Millionen Arbeitslosen während des Winters wohl rechnen. Bis jetzt hat die Regierung es nicht gewagt, eine laufende Statistik der Arbeitslosigkeit herauszugeben. Nach amtlichen Erhebungen wurde die Zahl der Arbeitslosen mit 3,2 Millionen im April 1930 und auf über 6 Millionen Ende Januar 1931 angegeben. Die Kurzarbeiter sind in keiner der oben zitierten Ziffern einbezogen.

Natürlich ist die Lage örtlich sehr verschieden. In den großen und mittleren Städten wurde neuerdings die Zahl der Arbeitslosen von dem Bundesenator Costigan auf das Zehnfache der normalen Ziffer geschätzt. Eine Umfrage unter



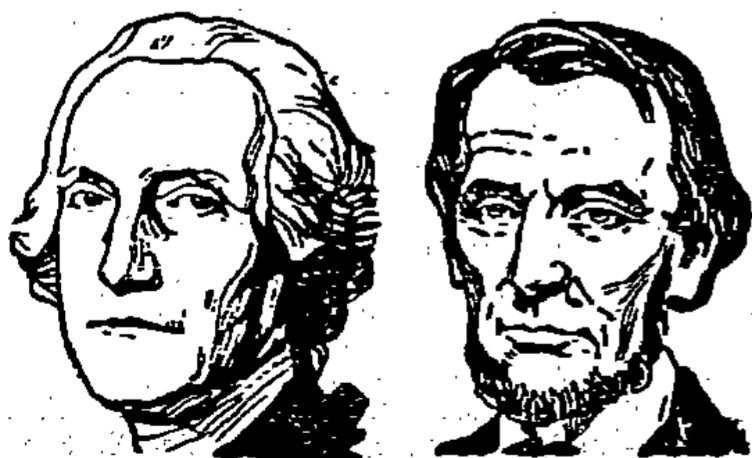
den Schulkindern in Pittsburgh soll ergeben haben, daß die Hälfte der Väter ganz und gar arbeitslos waren. Man nimmt an, daß die Lage in den kleineren Städten und auf dem Lande nicht so fürchterlich sei; aber man weiß es nicht bestimmt.



Präsident Hoover  
(Amerikanische  
Karikatur)

In den verschiedenen Industrien ist die Lage ebenfalls verschieden. Die Industrien, die für den Konsum erzeugen — Ernährungs- und Bekleidungsindustrien —, leiden nicht so schwer wie diejenigen, welche Produktionsgüter erzeugen, wie Maschinerie, Eisen und Stahl. Die Helmbauindustrie, deren Tätigkeit schon drei Jahre vor der Krise eine allmähliche Abwärtsbewegung zeigte, arbeitet heute mit 70% unter der Norm. Die Tätigkeit der amerikanischen Automobilindustrie beträgt heute zirka 20% der Normalziffer, der Eisen- und Stahlindustrie etwa 30%. In den Steinkohlengruben herrscht die dringendste Not.

Daß die Löhne in diesem Land des „open shop“ (offener Arbeitsplatz), wo weniger als 10% der Lohnarbeiter gewerkschaftlich organisiert sind, unter solchen Umständen unangefastet bleiben könnten, war nicht zu glauben. Schon im ersten Jahr der Krise — nach der Statistik des I.A. — schritt eine ganze Reihe Arbeitgeber zur Lohnreduzierung, so daß die Löhne in den Vereinigten Staaten viel mehr als in England oder Frankreich in jenem Jahr heruntergingen. Dabei muß man bemerken, daß die in England gezahlten Löhne in den zwei oder drei Jahren vor der Krise viel mehr gesunken waren als die amerikanischen Löhne. Am 22. September 1931 aber brach die „Philosophie der hohen Löhne“ in den Vereinigten Staaten vollständig zusammen. Die U.S. Steel Corporation, die Bethlehem Steel Corporation, die General Motors und andere große Firmen setzten die Löhne um 10% herab, und die Welle des Lohnabbaues ist nun in vollem Gange. Ob die Reallöhne bis jetzt durchschnittlich gesunken sind, scheint fraglich; daß sie bald sinken werden, wenn sich die Bewegung fortsetzt, ist zu erwarten. Die U.S. Steel Corporation bezahlt heute ungelerten Arbeitern 1,85 RM



Die größten Präsidenten  
in USA.:  
George Washington  
und Abraham Lincoln

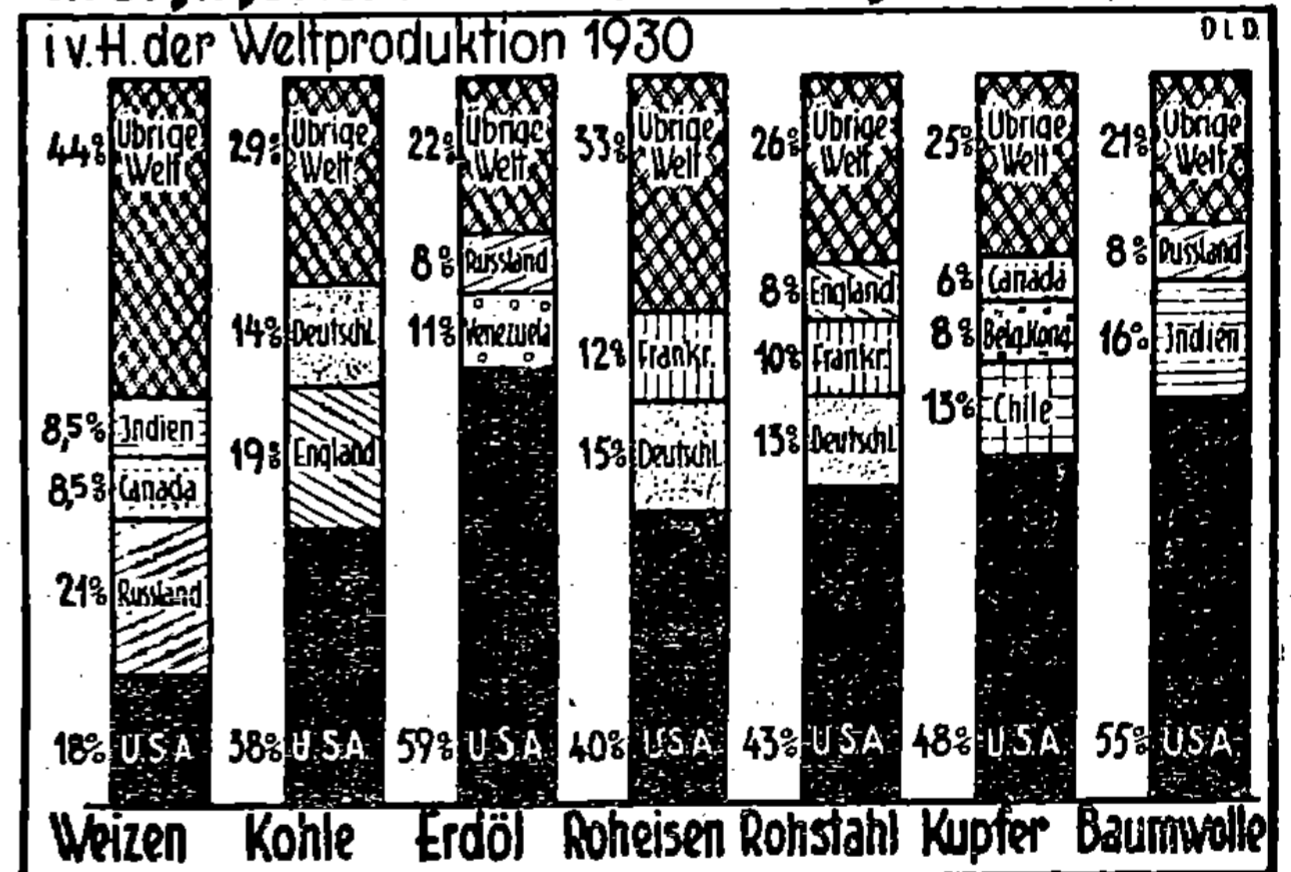
pro Stunde, wenn sie 8 Stunden arbeiten; den 10-Stunden-Arbeitern bezahlt sie 1,67 RM pro Stunde. Eine solche Lohnlage mag nach europäischen Begriffen hoch sein. In einem Land, das mit dem Dollar (4,20 RM) als Grundlage rechnet, ist sie nicht als hoch zu bezeichnen.

Das Zusammenbrechen einer größeren Bank ist eine Katastrophe, die in den fortgeschrittensten Ländern regierungsseitig nicht so einfach geduldet wird. In Amerika brachen im November jede Woche 25 Banken zusammen, im Monat Oktober

20 pro Tag. Die Bank of United States in Newyork brachte durch die Machinationen ihrer Direktoren zusammen; es war die größte Bank, die in Amerika bis jetzt überhaupt bankrott machte. Die große Mehrzahl der Banken aber schließt die Türen wegen der Wirtschaftsverhältnisse und der Weigerung der Großbanken, sich um ihre Notlage zu kümmern. Eine starke Zusammenballung des Kapitals in wenigen Händen ist die unausbleibliche Folge solcher Ereignisse.

Die Volkswirtschaftler sehen der Vernichtung der Wirtschaftsstruktur verwundert zu. Die besten Statistiker hatten die Krise ebensowenig wie das vorhergehende spekulative Fieber vorausgesehen. Das sehr angesehene National Bureau of Economic Research (Nationales Büro für Wirtschaftsforschung) hatte zu Beginn des Jahres 1929 ein Sammelwerk herausgegeben, worin die „ausgeglichene Wirtschaft“ (balanced economy) gelobt wurde. Der Leser konnte annehmen, daß, abgesehen von einigen Kleinigkeiten, die „ausgeglichene Wirtschaft“ schon da sei. Bis jetzt haben diese statistischen Forscher die Antwort zu der Frage, was mit diesem scheinbar so wundervollen System los sei, nicht gefunden. Einige finden, daß der Handel mit dem Ausland schuld gewesen sei; aber der Handel mit dem Ausland macht kaum ein Zehntel des gesamten amerikanischen Handels aus, während der Index der gesamten wirtschaftlichen Tätigkeit schon um 63,2% der Vorkrisenzeit liegt. Andere behaupten, es seien zuviel Güter erzeugt worden, und diese Behauptung kann man wegen Mangels an statistischem Material schwer bekämpfen; aber bis jetzt hat niemand bewiesen, daß eine zu große Menge von Fertigwaren vorhanden gewesen sei. Selbst die Erzeugungskraft der Fabriken scheint nicht schneller als die tatsächliche Erzeugung gewachsen zu sein.

### U.S.A. Anteil an der Weltproduktion



Da die Sachverständigen die Ursache nicht gesehen haben, können sie schwer den Ausweg finden. Die Blinden führen die Blinden, und sie suchen beide einen Ausweg aus dem Graben zu finden. Der amerikanische Bürger möchte gern seine politischen Führer — wenigstens die Bundesführer — ändern; aber das ist nicht so leicht getan. Von einer Besserung der Wirtschaftsführung ist unter unserem System kaum zu denken.

Die Schritte des Präsidenten Hoover zur Behebung der Krise auf internationalem Gebiet sind auch in Deutschland gut bekannt. Ich möchte dagegen einige Worte über inländische Maßnahmen sagen.

Zur Behebung des Übels unter den Banken hat Hoover die Gründung einer Nationalen Kreditgesellschaft in die Wege geleitet. Diese Gesellschaft ist kein amtliches Unternehmen; die Aktien und die Direktion werden von privaten Banken gestellt. Ihr Kapital soll 2 Milliarden RM. betragen. Da aber die von dem Bankenkrah betroffenen Depositen mehr als das Dreifache dieser Summe ausmachen, kann man annehmen, daß die Aufgabe nicht besonders leicht ist. Sie besteht darin, durch Bewilligung von Krediten geschlossene Banken wieder zu eröffnen und neue Zusammenbrüche zu verhindern.



Hoovers Maßnahme ist zu spät gekommen und zu klein aufgezo- gen, um irgendeine Belebung des wirtschaftlichen Lebens zu ermöglichen.

Dasselbe gilt für die neue amtliche Hypothekenbank mit 200 Millionen RM. Kapital, die die Hypotheken der Spar- kassen und privaten Versicherungsgesellschaften rediskontieren soll. Neuerdings wurde von der Investment Bankers Asso- ciation geschätzt, daß es in Amerika über 24 Milliarden RM. gefrorene Hypotheken gibt.

An einen Wiederaufbau der Wirtschaftsstruktur ist in dieser Zeit in Amerika nicht zu denken. Die zwei politischen Parteien, die in der Bundesregierung allein vertreten sind, wol- len auch keine Änderung fundamentaler Einrich- tungen; sie wollen den Kapi- talismus am billigsten retten. Die American Fe- deration of Labour ist sehr schwach und unglaublich konservativ; ebensowenig wie die Arbeitgeber pro- pagiert sie irgendeine Änderung der Einrich- tungen. — Im Bundes- kongreß, der jetzt zu- sammentritt, werden sich



Senator Borah,  
der „Mann der Gerechtigkeit“

die Debatten wahrscheinlich auf drei Punkte konzentrieren: 1. Aufheben des Verbots gegen Monopol; 2. Übernahme eines Teils der Last der Krisenfürsorge seitens der Bundes- regierung; 3. Aufbau eines nationalen Wirtschaftsrats. Der erste Schritt wird von den großen Arbeitgebern dringend empfohlen, obwohl man sehr gut weiß, daß die Kartelle in Deutschland z. B. durchaus nicht zur Verhinderung oder Linderung der Krise beigetragen haben. Was den zweiten Schritt anbelangt, gibt es, wie bekannt, in Amerika keine öffentliche Arbeitslosenversicherung und sehr wenig Arbeitslosenversicherungen irgendwelcher Art. Man schätzt die Zahl der in einen formellen Plan einbezogenen Arbeiter im Jahre 1930 auf höchstens 107 000. Bis jetzt ist

die Sorge für die Arbeitslosen zu 70% auf die Städte und zu 30% auf die private Fürsorge abgeschoben worden. Die einzelnen Staaten versuchen, zu der Lösung des Problems beizutragen, aber die Last ist zu groß, und die Bundes- regierung wird mittelbar oder unmittelbar mithelfen müssen. Wahrscheinlich werden ein oder zwei Staaten ein Arbeits- losenversicherungsgesetz durchbringen. Das große öffentliche Interesse für Planwirtschaft — beeinflusst von, aber nicht nachgeahmt dem russischen Beispiel — wird irgendein Gesetz verlangen; wahrscheinlich wird ein mit geringer Vollmacht ausgestatteter Wirtschaftsrat von Arbeitgebern entstehen.

Wie Hoovers Beitrag zur Behebung der deutschen Krise, wie seine Aktion zugunsten der Banken und der Ablösung gefrorener Hypotheken, werden voraussichtlich auch seine Maß- nahmen auf dem Gebiete der Arbeitslosen und sonstiger Wirt- schaftsprobleme zu spät kommen. Der „Große Ingenieur“, der das belgische Volk „gerettet“ haben soll, ist nun, in der größten Krise seines eigenen Landes, machtlos.

Wenn man also in den Zeitungen liest, daß Hoover einen Plan für die Rettung der Eisenbahnen hat (die Eisenbahnen sollen im nächsten Frühjahr ungefähr 1 Milliarde RM. zur Liquidierung ihrer Obligationen beschaffen, und sie wissen nicht, woher sie das Geld nehmen sollen), wird man annehmen dürfen, daß die Hälfte der Eisenbahnen schon bankrott ist, während die andere Hälfte mit Bankrott bedroht wird.

Es ist nicht allgemein bekannt, wie schlecht der reiche Bankier Mellon den öffentlichen Haushalt geführt hat. Seit dem er im Schatzamt sitzt, d. h. seit 1920, ist er bemüht, die Steuerlast auf die Schultern der arbeitnehmenden Schichten zu wälzen. Unter seiner Führung wurde eine Kampagne gegen die sehr niedrige und zudem sehr gerechte Erbschaftsteuer geführt mit dem Ergebnis, daß die Sätze dieser Steuer halbiert wurden. Die Steuer auf übertriebene Gewinne wurde zurückgezogen wie auch die Steuer auf Geschenke. Als die Krise am Aktienmarkt begann, forderte Mellon eine Senkung der Einkommensteuer um 1%, und der Kongreß beillte sich, dieser Forderung nachzukommen. Infolgedessen werden die Ausgaben der Bundesregierung im nächsten Jahr um 8 Milli- arden RM. größer sein als die Einnahmen, selbst wenn man nichts für die Arbeitslosen ausgibt und selbst wenn — was kaum zu erwarten ist — die europäischen Länder ihre Kriegs- schulden weiter bezahlen. Für die Deckung des Defizits hat



I.

Der Wirt „Aus der Henne“ von Männerstadt stand an einem Oktober- tag des Jahres 1524, an seiner Tür und schaute sich nach rechts und links mit trohigen Blicken um. Er war ein kräftiger Mann mit kurz geschnit- nem Haar und hatte etwas in seinen Mienen, das nicht ausah wie ein unterwürfiges Wesen. Mit scharfen Augen blickte er die Straße hinab, die über einen waldigen Berg aufstieg, hinter welchem die Stadt Kissingen lag und noch liegt, und sicher erwartete er von dort her jemand; denn nach einigen Minuten murmelte er ungeduldig vor sich hin: „Ich wollte, daß Herr Freibacher käme und die Gäste mit sich fortführte. Dauert es noch lange, so wird's Nacht; ich möchte sie nicht behalten bis morgen.“

Damit ging er in sein Haus und trat in die Gaststube zur Rechten. Das Abendrot fiel durch die kleinen runden Schelben, und die Leute, welche am Tische dem Fenster gegenüber saßen, schauten alle hinaus in die feurige Glut, die den westlichen Himmel überzog. Das Haus lag an einer hohen Stelle, sie konnten in der tiefen Ferne die langgestreckte Wald- und Fels- kette des Rhöngebirges erkennen, wie sie dunkelblau den Horizont um- lagerte, und über ihr ein seltsam Licht und Leuchten. So war es auch in der Nähe an den mancherlei Bergen, auf denen die hohen Bäume feurig glühten, und so war es selbst in der Wirtsstube, wo der rote Schein die Wände und die Gesichter der Menschen wunderbar flärte. Der Hennen- wirt blieb an der Tür stehen und schaute sie an, einen nach dem andern.

Er konnte es gemächlich tun; denn eine Zeitlang merkte niemand auf ihn, sondern sie hörten darauf, was der sprach, der vorn am Tische das Wort führte.

„Das ist ein gar seltsam Abendrot,“ jagte dieser, „es sieht wie Feuer und Blut aus, und wenn hier einer wäre, der es deuten möchte, in Furcht und Bangen würde er armen Menschen die Haare zu Berge treiben.“

Es entstand ein Schwei- gen, der Hennenwirt sah unbeweglich darauf hin.

Der erste der Männer lächelte leise und legte seine langen Finger langsam und beruhigend auf seines Ge- fährten Arm. Es war eine schmale, hagere Gestalt, ein Kopf mit hoher Stirn, die Augen grau und hell, ein feiner Mund voll Freund- lichkeit, die Nase stark her- vortretend, der ganze An- blick bedeutungsvoll und klug.

Sein schwarzer Rock mit breitem, gewebtem Besatz und der Gurt um den Leib, das Schwert daran zu tra- gen, schlen einen vornehmen Bürger aus irgendeiner freien Stadt anzukündigen.

Einen Herrn aus dem Rat, der die Feder zu führen verstand, wie sie, gelehrt und in allen Künsten wohl erfahren, auch tapfere Kriegerleute dabei, damals häufig angetroffen wurden.

Der andere bildete einen starken Gegensatz zu diesem wohlgebildeten Herrn. Klein und breitschultrig saß er da, sonderbar dunkelfarbig sein Gesicht, die Augen schwarz und stechend. Ueise Furchen und Falten liefen über sein Gesicht, als hätte er ein sorgenvolles, schweres Leben getragen, doch hatte es ihn sicherlich nicht gebeugt, und eben jetzt zuckten seine



der Schatzkanzler nichts Besseres zu bieten als die Ausgabe von neuen Obligationen.

Eine lange Krise ist vorauszusehen. Wie sie sich in Amerika auswirken wird, hängt von den europäischen Verhältnissen unmittelbar ab. Das amerikanische Volk, dessen internationaler Horizont sehr begrenzt war, kehrt langsam den Blick nach dem Ausland.

In Europa stellt man sich so etwas leichter vor, als es tatsächlich ist. Das amerikanische Volk hat bis jetzt in einer Selbstgenügsamkeit gelebt und vielfach geglaubt, es könne von einer Krise kaum heimgesucht werden. Hervorragende Vertreter dieses Volkes meinten geradezu, das amerikanische Volk sei das „auserwählte Volk“, dem der Herrgott kein Leid zufügen könne. Nur in ganz wenigen Kreisen kennt man überhaupt etwas von europäischen Verhältnissen und der Rückwirkung der europäischen Krise auf Amerika. Ein paar ganz oberflächliche Sachen aus Deutschland weiß man. Die Namen Hindenburg und Brüning sind so ziemlich das einzige, das der Durchschnittsamerikaner von Deutschland weiß. Im übrigen aber spukt in den Köpfen noch immer die Ansicht, daß Deutschland den Krieg begonnen und zu Recht verloren habe, weil es gegen das Recht der kleinen Völker und die sogenannten heiligen demokratischen Gedanken gekämpft habe. Das ist acht und mehr Jahre dem Amerikaner eingepaukt worden, und nun ist es schwer, für dieses gedrückte deutsche Volk Sympathien oder Gerechtigkeitsgefühl zu erwarten.

Zwar rückt Frankreich in bedrohliche Nähe, und der Bürger macht die Augen auf, weil Frankreich sich an seinen Dollar heranwagt. Aber im allgemeinen darf nicht verkannt werden, daß die Gefühle eines sehr großen Teils der Amerikaner vorläufig noch bei Frankreich sind. Erstens ist ihnen das anzuerzogen worden in der Schule: Frankreich als Helfer in der Geburtsstunde des amerikanischen Staates. Zweitens hat der größte Privatbankier der Welt, Morgan, sehr enge und gute Beziehungen zu Frankreich. Und wenn der etwas tut, wird es schon richtig sein, denkt der Bürger.

Der Besuch Laval, des französischen Ministerpräsidenten, bei uns hat zwar nicht mit einem großen, aber mit einem bemerkenswerten Erfolge geendet. Sein Benehmen gegen Senator Borah, den „Mann der Gerechtigkeit“, zeigte, wie stark sich Laval vorkam. Das merkwürdig geringe Reagieren des amerikanischen Volkes auf die Angriffe Laval gegen Borah zeigte deutlich, woher der Wind wehte. Borah hatte sich bekanntlich der reparationszahlenden Länder angenommen. Der Besuch Laval war immerhin ein Erfolg gegen Deutschland.

Je mehr aber Amerika in die Krise hineingeht, um so mehr wird es auch gezwungen werden, über den Zusammenhang zwischen Reparationen und Weltkrise nachzudenken und Konsequenzen daraus zu ziehen. Für Deutschland bedeutet das hoffentlich eine ganze oder teilweise Streichung der Kriegsschulden.

## Wallstreet, der Finanzdiktator der Welt

Sir Galahad

Wallstreet ist die Bankenstraße in Newyork. Diese Straße herrscht über 48 Staaten, und ihre Geschichte ist erregender als die manches Weltreichs. Da Wallstreet bei den finanziellen Auseinandersetzungen, bei denen um das Schicksal Deutschlands gewürfelt wird, eine ausschlaggebende Rolle spielt, werden wir — aus der Feder von Sir Galahad — unseren Kollegen einige Bilder dieser ungeheuren Wirtschaftsmacht geben. Im nachfolgenden bringen wir eine Darstellung des „Herosenzeitalters“ von Wallstreet bis in unsere Tage. Viele unserer Kollegen bekannte Namen aus der amerikanischen Industrie und den Kämpfen um die Reparationen finden sie hier wieder vor.

Die Red.

„Meine Herren!

Sie haben es unternommen, mich zu betrügen; ich werde Sie nicht verklagen, weil das Gericht zu langsam arbeitet. Ich werde Sie ruinieren.  
Sachachtungsvoll  
Cornelius Vanderbilt.“



Die ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts waren die hohe Zeit einer wirklich schöpferischen Spekulation von hinreißendem Schwung, ihre Träger die Astors, Browns, Vanderbilts, Laurences, Abbotts, Brooks. 1810 fuhren schon die ersten Dampfer auf dem

Mienen voll Leidenschaft, und seine Augen flammten so feurig wie die Himmelswolken.

Aber dieser kleine, schwarze Mann trug eine Bauernjacke, kurze grobe Bauernhosen, an seinen Beinen Riemenstühle bis an die Knöchel geschnürt und einen breitkrämpigen, grauen Schlapphut, den Regen und langer Gebrauch hart mitgenommen hatten.

Des Hennenwirts Blicke ruhten lange auf ihm, es war mehr Teilnahme darin, als der herrliche Mann einem gewöhnlichen Bauern gezollt hätte, doch daß dieser nicht gewöhnlich, sagte vieles an ihm. Darauf sah der Wirt hinüber nach der anderen Seite, denn von dort aus sprach eine Stimme von eigentümlicher Kraft und Tiefe: „Wir sollen unseren Bruder lieben und sollen ihm verzeihen, Andreas, wie der es getan, den sie ans Kreuz geschlagen und mit Wermut und Essig getränkt haben.“

Der schwarze Kopf machte eine heftige Bewegung, aber er antwortete nicht.

Die Stimme fuhr fort: „Du sollst freudig sein, mein Bruder; denn aussersehen bist du vor vielen. Gottes Geist, der uns geleitet hat, wird uns weiter leiten. Seine Herrlichkeit ist nahe, sein Licht wird kommen.“

Der Hennenwirt horchte still. Es schauerte über ihn hin, denn wunderbar war es anzusehen, wie das glühende Licht jetzt diesen Sprecher beleuchtete. Ein alter Mönch war es aus dem Barfüßerorden, in langer, haariger Kutte, den Strick um den Leib, doch ehrwürdiger konnte kein Bischof und kein Patriarch erscheinen. Silberweiß hingen ihm Bart und Haupthaar um sein ernstes Gesicht, das voll Zuversicht und Freudigkeit aufschaute, und feurig lagerte der Himmelschein sich darauf und auf den weit geöffneten Augen. Doch dieser Augen Licht war auf ewig erloschen. Darum schauderte dem Hennenwirt vor den leeren, dunklen Höhlen, die anderen mochte ein ähnliches Weh beschleichen.

Neben dem Mönch saß ein riesenhafter Mann, wild und trohig, ein zottiger Kopf, von einer Löwenmähne umgeben, der blickte ehrfürchtig zu dem blinden Mönch auf. Zu seinen Füßen auf einem Holzstuhl vor ihm hockte ein Knabe, seine Arme auf die Kniee des gewaltigen Mannes gestemmt, seine Hände gefaltet, das Gesicht aus dem Halbdunkel aufgehoben, so wunderbar weich und lieblich, als sei es eines Engels Bild, der den Saß und Grimm im tiefsten Herzen dieser zornigen Männer auslöschte und verjähnte wollte. In seinen Augen sammelte sich alles Mitleid, das

sein Herz empfing, und Tränen hingen darin, als er in des alten Mönchs bestrahltes Antlitz schaute.

Jetzt wandte der Herr am oberen Ende sich um, sah den Wirt stehen und begann mit ihm zu reden. „Ist dein Bote noch immer nicht von Kissingen zurückgekommen?“, fragte er

„Nein, Herr“, antwortete der Wirt, „noch ist er nicht zu sehen.“

„Du kannst dich doch auf ihn verlassen?“ fuhr jener fort.

„Es ist mein Knecht“, sagte der Wirt.

„Kennt er den Pfarrer auch?“

„Seid ohne Sorge, er kennt ihn und bringt Euch sicherlich Antwort, wenn nicht den Herrn Freibacher selbst.“

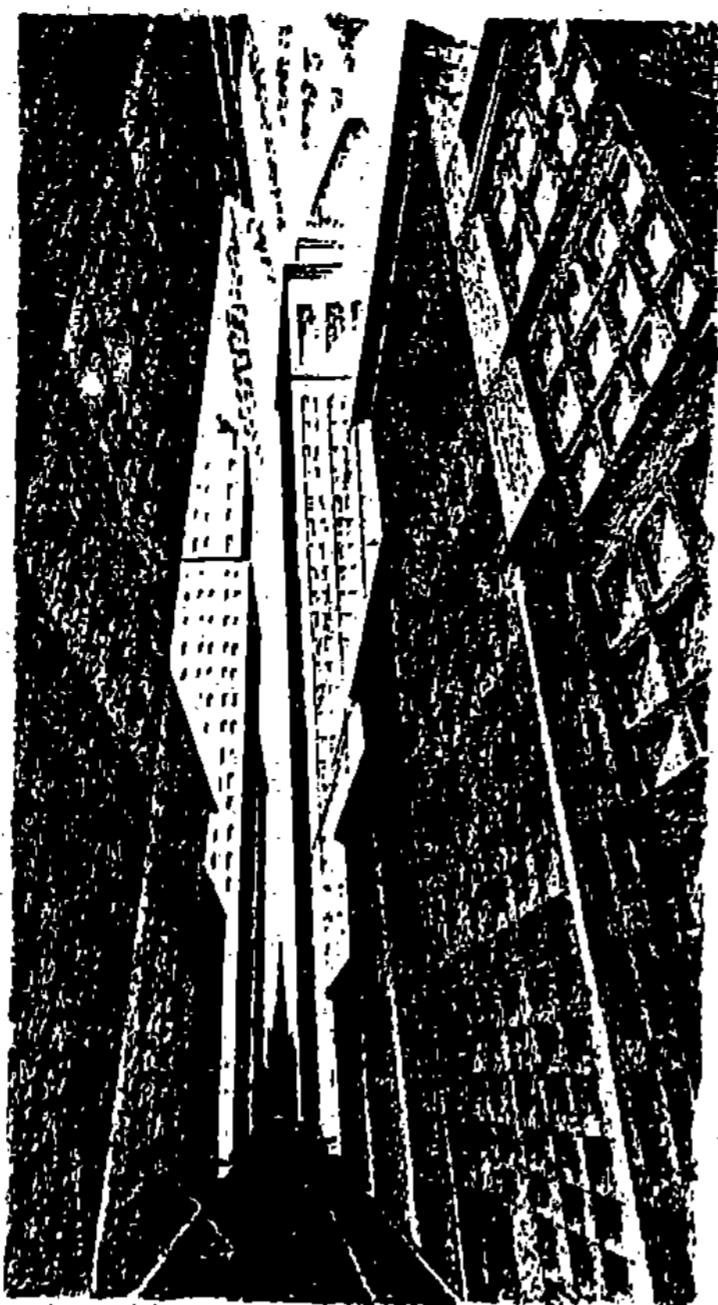
Damit war ein Gespräch eingeleitet, das nun mit dem Wirt begann, der mancherlei Fragen über die waltenden Verhältnisse und Zustände zu beantworten hatte.

Der Graf von Senneberg, dem das Land umher gehörte, war der Lehns-





Mississippi, 1825 wird der Erie-Kanal durchstochen, durch Wallstreets Vermittlung strömen 400 Millionen Dollar fremdes Geld zu Anlagezwecken in die Union. Eisenbahnen breiten sich im Lande aus „wie Kasern in der Volksschule“. Später auch viel überflüssige, „von nirgendher nach nirgendhin“, wie der alte „Commodore“, der Befehlshaber Cornelius Vanderbilt, zu sagen pflegte. Er selbst war als Pionier der Schifffahrt mächtig geworden, hatte die ersten Dampferlinien nach Uebersee geschaffen, den ersten regelmäßigen Verkehr mit Mittelamerika durchgeführt, was soviel wie einen ganzen Kontinent dauernd unter Bestechung halten, höflicher gesprochen: seine Politik lenken hieß. Schon über 70 Jahre alt, warf er sich noch auf Eisenbahnen, und damit hebt das klassische „Heroenzeitalter“ Wallstreets an mit seinem „Trojanischen Krieg“; denn wie einst um Helena, so wurde jetzt und hier zehn Jahre um die „Erie“, die große Nordbahn, gerungen. Sie war die herrlichste im ganzen Land und eine Eisenbahn, damals geraubt, besessen und mißbraucht von Drew, Fisk und Jay Gould.



Wallstreet

„Wenn die Katze Fische fressen will, darf sie sich nicht scheuen, nasse Pfoten dabei zu kriegen“, war schon des Knaben Daniel Drew Lieblingspruch. In diesem Sinne wurden „Onkel Dans“ Pfoten später nie mehr trocken. Ohne einen Cent in der Tasche fing er an, schlug sich bald als Schankwirt, bald als Zirkusmann durch; seine Viehhändlerstätigkeit aber war es, die die Börsensprache bereichert hat bis zum heutigen Tag. „Derwässern“ von Aktien ist als Ausdruck nachgebildet dem

mann des Bischofs von Würzburg, der sich Herzog von Franken nannte; aber der mächtige Graf sowohl wie ein großer Teil des fränkischen Adels ließen es sich nicht allzu sehr kümmern, die Gebote des Bischofs zu beachten. Besonders was die neue Lehre betraf, der sich manche ritterliche Vasallen mehr oder weniger offen zuwandten, drückten sie gern die Augen zu. Mächtige Reichsfürsten hatten sich schon zur neuen Lehre bekannt; mächtige Reichsstädte waren ihrem Beispiele gefolgt, das reiche, stolze Nürnberg voran; somit hatten auch die geistlichen Fürsten Grund genug, milde und nachsichtig gegen ihre Untertanen zu sein. Die geistlichen Vasallen und Städte machten es darum ihren Lehnsherren nach. Es suchte ein jeder so viel er konnte für sich zu sorgen und den Frieden zu erhalten mitten in dem blutigen Sader und Streit, der seit Jahren überall aufsprang.

In den kleineren Orten und so auch in Kissingen hatte sich die neue Lehre ohne Widerstand festgesetzt. Die ritterlichen Geschlechter schwiegen dazu, die Amtleute wagten nichts Gewalttätiges. Ihr einzig Streben ging nur dahin, aufrührerische Auftritte zu verhindern, die Bürger in Pflicht gegen den Bischof und das Landvolk in Zucht und Ordnung zu halten. Beides war ihnen auch immer noch gelungen, wenn auch in einzelnen Fällen und bei besonderen Gelegenheiten tumultuarische Auftritte vorgekommen sind.

Der Hennenwirt wußte davon zu erzählen. Der Amtmann von Kissingen, der in dem festen Haus Aschach saß, der Ritter von Rothenhahn, benahm sich als ein milder und angesehener Herr, der mit gutem Zureden mehr bezweckte als mit Strafen. Um so mehr wurden manche andere Herren gehaßt, vor allem der Amtmann von Trimbberg, des Bischofs Diener, Freiherr Eustach von Thüngen, der nicht allein allen Zins und Zehnten mit seinen Reitern und Knechten rücksichtslos eintrieb, sondern die Leute auch mit Gewalt in die Kirche jagte und umherziehende Prediger fangen, stäupen und in den Turm werfen ließ, sobald er sie fand.

„Das ist das alte Lied“, sagte der kleine, schwarze Mann. „Wer die Gebote der Herren nicht ehrt, wird geschlagen und getreten und wenn es ein Bauer tut, wird er dreimal getreten. Wie viele sind jetzt zehn Jahren geköpft und gehängt worden, wie viele laufen jetzt noch mit abgehackten Ohren, mit ausgestochenen Augen oder mit abgehauenen Schwurfinger umher, die sie in die Höhe gehoben zum Bündnis gegen Herren und Pfaffen.“

„Derwässern“ von „Lebendgewicht“ und stammt aus der Zeit, da es „Onkel Dan“ einmal gelang, dem Großfleischer William Astor mit Salz gefütterte, dann maßlos vollgeoffene Kühe zu Rekordpreisen anzuhängen. Aus seinen Cowboytagen blieb ihm auch die Gewohnheit, jede Eisenbahn als Melkkuh zu betrachten; aus der Zirkuspraxis, die er später zur Finanzakrobatik verfeinerte, die flinke Magerkeit des Körpers — er war vom Henry-Ford-Typ mit dem kleinnasigen Jungengesicht —; das Schankgewerbe endlich hatte ihn gelehrt, alle die Summen zwischendurch aufs beste auszunutzen, die ihm Gäste zur Aufbewahrung anvertraut hatten. Drews Seele teilte zwei Leidenschaften: in Wallstreet Freund und Feind womöglich gleichzeitig hineinlegen, im Privatleben Kirchen und theologische Seminare stiften.

Seine sonderbar düstere, fanatische Religiosität stach dann besonders ab von der Art des Bonvivants Vanderbilt mit den gepflegten weißen Koteletten, der immer rosenlaunig vom Kutschbock seines Viererzugs, den Seidenzylinder schwenkend, herabgrüßte nach rechts und links, berühmt für Whist und Weiber bis in sein neuntes Jahrzehnt. Hatten seine klugen Augen aber etwas erspäht, was er haben wollte, so ging er drauflos wie ein trompetender Elefant, im brutalen Optimismus unerhört sicherer Wucht, dem Temperament nach „Sautier“, wie Drew „Bassier“ war. In allem waren die beiden also verschieden, gleich nur in der moralischen Hemmungslosigkeit, ohne die es unmöglich scheint, sich in Wallstreet dauernd ganz oben zu behaupten; hat doch John D. Rockefeller einmal, wie Warshaw erzählt, gesagt, „er sei bereit, seinem Stellvertreter, vorausgesetzt, dieser wäre außer mit den erforderlichen Sacheigenschaften auch noch mit völliger Skrupellosigkeit gesegnet, eine Million Dollar Jahresgehalt zu zahlen“. Man sollte es nicht glauben, aber so selten scheint — wenigstens in dem hier geforderten Höchstmaß — diese Eigenschaft zu sein.

Was Vanderbilt und Drew damals in den frühen sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts alles an ganz neuen Riefentricks und gewagten Freiheitsereien erfanden, um sich gegenseitig Eisenbahnen abzuluchsen, gilt als klassisch, wenn auch heute nicht mehr für anwendbar; dazu sind die Maschen des Gesetzes doch zu fein geworden. Aber Bände an Sachliteratur füllen herrliche Geschichten: wie die vom „Commodore“ hoch bestochenen Beamten ihm zwar die gewünschten Konzessionen in erster Instanz erteilen, dann aber, mit Drew wieder ge-

Der Wirt warf einen scheuen, schnellen Blick nach der Tür, dann murmelte er vor sich hin: „Es kann sich noch vieles ändern, denn der Bauer ist auch ein fühlend Wesen und will nicht ärger gehalten sein, wie ein Tier.“

„Habt Ihr viele Lasten zu tragen, Freund?“, fragte der große Fremde. „Deren genug“, sagte der Wirt, „obwohl es uns immer noch besser geht, als vielen andern armen Leuten in Schwaben und weiter im Reiche, wo die Qualen noch schlimmer sind. Da sind die großen und die kleinen Zehnten, Frohnden, jowiel man Namen hat, und Leistungen und Lasten für den Bischof und für den Grundherrn, samt Buße und Gewalt ohne Aufhören. Denn wo soll Klage geführt werden gegen Amtmann und Vogt, wo wäre ein Gericht, das dem Bauer zum Recht hülf? Sie schälen dem Bauer den letzten Pfennig aus, zwicken und zwacken so lange, bis er in seinen Lumpen steht. Es kann keiner mit allem Fleiß zu einem Ersparnis kommen. Je mehr er sich plagt und müht, um so eher hat er die Raben am Hals.“

Jetzt mischte sich der flugblinde Herr ein und sagte lächelnd: „Wächst nur dem Volke das Herz für seine Sache, so wird es auch tapfere und mutige Freunde finden, und es hat deren nicht schon viele gewonnen, die trotz aller grausamen Verfolgung unverzagt und treu sind!“ — Er richtete seine hellen Augen dabei auf den kleinen Mann, darauf wandte er sich wieder an den Wirt und fuhr fort: „Hier in Franken lebt immer noch etwas von dem alten, kühnen Geiste, der diesem Stamme von jeher bewohnte. Ich sehe in den Dörfern noch manchen kräftigen Mann und manchen Kopf, der aufrecht auf dem Nacken sitzt.“

„Ei“, versetzte der Wirt, indem er seine breiten Schultern reckte, „dahin ist es bei uns noch nicht gekommen, daß sie uns Wehr und Waffe genommen hätten, dem Bauer nicht mehr erlaubten, ein Schwert zu tragen oder einen Spleß im Hause zu haben. Freie Leute gibt es hier noch manche trotz Rittern und Mönchen, auch Kriegerleute dazu.“

„Ihr wart sicherlich auch im Feld?“ fragte der Herr lächelnd und betrachtete ihn.

„Will's meinen“, versetzte der Wirt. „Ich war im Bundeskrieg bei Georg Frundsbergs Fahne, machte den Krieg mit, als Kaiser Max gegen die Schweizer zog, und ging mit dem großen Feldhauptmann in's Land Italia.“



meinsam im Gegenzug, dieselben Konzessionen in zweiter Instanz verweigern, schließlich bei ihren riesigen Leerverkäufen von Vanderbilt eingezwickelt werden und klein beigeben müssen, so daß der große alte Cornelius als Eisenbahncäsar dasteht: Herr der Hudson-River, der Harlem und der New-York-Central-Linie. Nur die schöne „Erie“ fehlte ihm noch; bei der hatte sich Onkel Dan wie mit Saugnäpfen festgesogen.

Drews jüngere Teilhaber waren damals der ewige Glückspilz James Fisk, „Jubel-Jim“ genannt, und einer, der dem unüberwindlichen „Commodore“ die erste Niederlage seines sechsundsiebzigjährigen Lebens beibringen sollte: Jay Gould. Gold hieß die Familie, kam ursprünglich aus Schottland und war puritanisch. Nach gewaltigem Ringen aus schwärzestem Elend herauf hatte dieser ganz verdächtige Profitgeier schon mit 25 Jahren Wallstreet als Innenkellner erreicht. Er und Fisk flankierten Onkel Dan, als Vanderbilt, wie es seine Art war, brüllend verkündete, er werde die arme „Erie“ aus den Klauen dieser Bande befreien, und ganz offen zur Erlangung der Mehrheit das Aktienmaterial aufzukaufen begann. Zuvörderst hegte natürlich jede Partei ihre oberste Instanz, einen „gutgeschmierten Herrn in Hermelin“, der andern auf den Hals. Da es in der Union 33 voneinander, aber nicht vom Kapital ganz unabhängige oberste Rechtsausleger gab, war es nicht schwer, widersprechende Gerichtsurteile zu erlangen, von denen aber jedes nur in einem bestimmten Umkreis praktisch vollstreckbar war. Während Judge Barnard, des „Commodore“ zahmer Richter, in Newyork allerhand Unangenehmes wegen geschwibdriger Geschäftsführung gegen die Direktoren der „Erie“ schleuderte, tat Drews Richter Balcom in Bringhamton gegen Vanderbilt und seine Partei ein gleiches, ohne daß sich jemand um diese Befehle und Verbote wesentlich gekümmert hätte.

Vanderbilt stürzte Millionen in Erie-Aktien, und Drew verkaufte sie ihm fröhlich fort und fort, so daß Kenner, auf Leerverkäufe schließend, meinten, es würde bei Lieferung der Stücke für Drew bald furchtbar zu tagen beginnen. Der aber hatte vorgesorgt. Lange vorher waren für 10 Millionen Dollar Obligationen votiert worden als Reserve zur Erneuerung des Schienenmaterials, doch gegebenenfalls auch in Aktien umzuwandeln. Jetzt wandelte die Direktion auf einmal mit Hilfe von Strohmännern und Scheinmanövern um, und als dann Vanderbilt seinen Maklern Auftrag gegeben hatte, jede erlangbare „Erie“ aufzukaufen, klatzten plötzlich

(am 10. März 1868) 100 000 Aktien in einem Haufen auf den Markt. Der „Commodore“ kaufte und kaufte, doch gegen die Druckerpresse kam er eben nicht auf; als die Stücke am Abend dann aber geliefert wurden, klebten sie von Feuchtigkeit, die Farbe war noch nicht einmal trocken. Jetzt war die Kage aus dem Sack. Andern Tags erließ Richter Barnard einen Haftbefehl gegen das Direktorium der „Erie“; die fröhlichen drei aber waren mit Vanderbilts 7 Millionen Dollar Bargeld inzwischen auf der Fähre nach Jersey übergesetzt, wo Newyork keine Macht über sie hatte, und gegen eine gewaltsame Entführung verschanzten sie sich im Hotel, umgeben von ihrem bewaffneten Bahnpersonal. Vanderbilt, um 7 Millionen Dollar erleichtert, mit einem Haufen Aktien, auf die ihm keine Bank etwas lieh, auf allen Seiten zu hohen Bestechungen gezwungen, während seine Gegner ein konzentrisches Kesseltreiben gegen seine übrigen Werte anzettelten, hatte keine guten Tage. Die drei anderseits konnten auch nicht ewig in Jersey bleiben. „Drew vermählte seine Kirche, Gould seine Familie, Fisk seine Ballettmädchen“ (Warshaw). So kam ein Vergleich zustande: Vanderbilt bekam sein Geld zurück, dafür behielten Gould und Fisk die Eisenbahn; Drew hatte den Gewinnanteil, flog aber aus der Direktion hinaus wegen versuchten Verrats an den beiden andern.

Eine Niederlage für Vanderbilt aber blieb das Ganze doch. Besonders scharf hatte er es auf Gould, dem er die Hauptschuld beimaß, abgesehen. Da er die „Erie“ nicht bekommen konnte, versuchte er sie wenigstens zu ruinieren. Seine „New York Central“ war ihre Konkurrentin für die Viehtransporte von Buffalo nach Newyork. Bisher betrug der Frachttarif auf beiden daselbe, nämlich 125 \$ je Bahnwagen. Nun ermäßigte er den seinen um die Hälfte; Gould folgte. Plötzlich stürzte Vanderbilt den Preis auf 1 \$ herab. „Erie“ gab den Kampf offenbar auf; sie verfrachtete daraufhin überhaupt nicht mehr, während sich die „New York Central“ heiß lief vor Ochsen. Vanderbilt triumphierte, bis er erfuhr, Gould sei längst zum Viehhandel übergeschwenkt; alles, was Hörner trüge westlich von Buffalo, habe er aufgekauft und lasse es jetzt um 1 \$ je Waggon von seinem Konkurrenten nach Newyork verfrachten, Unsummen hätte er schon daran verdient. Da warf der alte „Commodore“ die Hände hoch und rief, Gould sei der smarteste Mann in Amerika. Süßlich aus dem Weg aber ging er ihm seitdem, zog sich mit seinen 90 Millionen Dollar halb und halb zurück, stützte nur mehr den Markt während der Panik von 1873.

„Seid Ihr aus Georg Grundberg's Schule“, sagte der Fremde, „so habt Ihr sicherlich auch etwas gelernt. Warum seid Ihr so zurückgekommen, hättet selbst ein Hauptmann werden können?“

„Ich war nahe dabei“, sprach der Wirt. „Sabe als Fähnrich mein Fähnlein zwei Jahre lang geführt, als der Friede geschlossen und wir abgedankt wurden. So zog ich heim, fing mein Gewerbe wieder an, denn ich bin ein Tischler und blieb's so lange, bis mein Ohm starb, von dem ich Land und Wirtschaft erbte.“

„So geht es Euch gut, und Ihr denkt nicht mehr an Speiß und Schwert“, nickte der Herr.

„Es tut mir keiner ein Leid an, daß ich daran denken möchte“, lachte der trohige Wirt, „und gut geht es mir auch. Die Henne von Männerstadt ist so bekannt umher, wie ich es bin. Wer von Thüringen her nach Schweinfurt und Würzburg will, muß hier vorbei, auch kommen edle Gäste genug, die bei mir einsprechen. Mein Wein ist gut.“

Da hob der riesige Bauer am Ende des Tisches seinen Kopf auf und sprach lachend: „Nimm deinen Mund nicht allzu voll Sans Schnabel. Mit dem, was am Neckar wächst und am Rhein, kann sich dein Wein doch nicht vergleichen, und wo es auf Männlichkeit und Mut ankommt, gibt's hinter den Bergen auch noch Leute, die keinem nachstehen.“

„Nein, nein, Lienhart“ rief der Wirt vergnügt, „ich will niemand sein Recht nehmen und dir am wenigsten, mein alter Gesell. Bist ja auch bei der Fahne des Kaisers und des Grundbergs gewesen und hast dich vor keinem Schwelzer gefürchtet.“

„Nicht vor dem Teufel!“ fiel der große Kerl ein. „Weiß es“, sagte der Wirt, „und darum freute es mich innig, als ich dich wieder sah, da du mit den reisenden Leuten kamst. Aber jetzt sollst du einen Tropfen vom Besten haben und sollst bekennen, ob er schmeckt oder nicht.“

Damit ging er hinaus und kam bald mit einer Kanne zurück und mit einigen Gläsern, die auf hohen, spizen Füßen standen. Der kluglickende Herr hatte sich inzwischen zu dem kleinen gesetzt, ließ mit ihm gesprochen, auch mit dem Mönche und sorglich hinausgeschaut in die fallende Dunkelheit.

„Jetzt versucht und wohl bekomm's Euch!“ sprach der Wirt, indem er die Gläser füllte.

Der große Lienhart, dem er das erste Glas gab, schob es jedoch zurück und bot es dem kleinen Schwarzen, der es an die Lippen setzte und ohne viele Achtung im langen Zuge ausleerte. Der Kluge neben ihm kostete dagegen bedächtig und schlürfte, nachdem er am Glase gerochen, den goldigen Trank langsam ein. „Wahrlich“, sprach er dabei, „das ist ein stattlich Gewächs und macht Euch und dem Lande alle Ehre, Freund. Ein Land, wo solcher Wein gedeiht, ist von Gott gesegnet, das soll wahr werden. Mögen die Menschen darin den Segen genießen.“

Der Wirt rief lachend: „Die das edle Gewächs bauen, bekommen nichts davon, für sie ist das Wasser geschaffen und vom Korn die Hülsen, von den Fischen die Gräten, von den Vögeln die Schnäbel und vom Wild die Knochen.“

„Habt Ihr keinerlei Teil an Bächen und Busch?“ fragte der Mönch. „Gott bewahr's!“ versetzte der Wirt, „es ist hier wie überall. Zühner zieht der Bauer, da er Zinshäuser geben muß an den Herrn und den Pfarrer, samt den Eiern, die er aufs Schloß oder ins Kloster zu liefern hat; was übrig bleibt, muß verkauft werden, die Abgaben zu zahlen. Wird einer beim Fischen ertappt, der erfährt sicherlich, wie tief der Turm ist, und kann er sich nicht lösen, kostet's wohl gar einen Finger oder ein Paar.“

„Das ist immer noch gnädig“, unterbrach ihn Lienhart. „In Schwaben ist mehr als einer geköpft worden, der Fische oder Krebse gefangen hatte.“

„Nein“, sagte der Wirt, „den Meister Scharfrichter sparen die Herren sich hier für die Wildbiede auf. Darin versteht kein Junker Spaß, Jagd und Wild sind ihr alleinig Eigentum, wehe dem, der's anzührt. Mögen Hirsche und Schweine auch alle Felder verwüsten, der Bauer darf's nicht scheuchen, viel weniger schießen. Er darf keine Armbrust oder gar Faustrohr im Hause haben, seine Hunde müssen Klöße tragen, daß sie kaum laufen können, aber die Herrenhunde muß er füttern und die Jagdwärter dazu; Jagdzinse muß er zahlen zu ihrem Lohn und Jagddienste tun, soviel der Herr begehrt.“

„Es ist ein grenzenlos Elend bei dem armen, bedrückten Volk!“ murmelte der kleine Schwarze und ließ den Kopf sinken.

„Es wird besser werden, Meister“, sprach der riesige Lienhart. „Wald, Wasser, Fische, Vögel und Wild gehören allen Menschen. Die in Schwaben haben es ausgesprochen schon vor mehr als zwanzig Jahren.“

Dorher, 1869, gab es noch den berühmten „schwarzen Freitag“, an dem Jay Goulds „Goldverschöpfung“ schief ging, mit der er General Grant hineintritt und ruinierte nebst hundert andern Existenzen, während er selbst heil heraus schlüpfte wie immer. Von dieser Zeit an galt der Mann allerdings für die Verkörperung alles Uebeln und wurde bis in den Tod gehäßt. Nie mehr konnte Jay Gould diesen bösen Ruf verlieren, wie es dem einst ebenso unbeliebten Rockefeller schließlich gelungen ist, allerdings mit Hilfe von Schenkungen, die heute bereits die phantastische Summe von 700 Millionen Dollar erreicht haben. Auch Onkel Dan ging in seinem achtzigsten Jahr durch Gould unter, von ihm verraten, als er, unfähig, stillzustehen, mit seinen 13 Millionen Dollar wieder die Arena von Wallstreet betrat. Nach wenigen Monaten verließ er sie gerade noch mit einer Uhr, einem Uebersetzer und einer Bibel.

\* \* \*

Es ist überhaupt lehrreich, zu sehen, wie starke Paniken — es gab solche in den Jahren 1869, 1873, 1884 und 1893 — unter den „Hilfsmillionären“ aufräumten, unter den vielen mittlern, die so zwischen 10 und 40 Millionen Dollar wert sind. Schließlich erwischt sie das Verhängnis doch einmal in dem Augenblick, wo sie gerade „mehr abgebissen haben, als sie schlucken können“, was den ganz Großen selten zustoßt. Diese haben sonderbarerweise fast alle ohne einen Cent angefangen. Carnegie verdiente, 13 jährig, 1,50 \$ Wochenlohn in einer Baumwollspinnerei, von dem er seine Mutter, eine Wäscherin, noch unterstützte, Rockefeller verdiente mit 16 Jahren 12 \$ im Monat, Charlie Schwab als einfacher Arbeiter 1 \$ den Tag. Mit 34 Jahren war er aber bereits Mitdirektor des Pittsburg-Konzerns, der im Jahre 1900 allein 40 Millionen Dollar Reingewinn abwarf, von dem 1,3 Millionen Dollar auf ihn entfielen, auf Carnegie allerdings 25 Millionen Dollar.

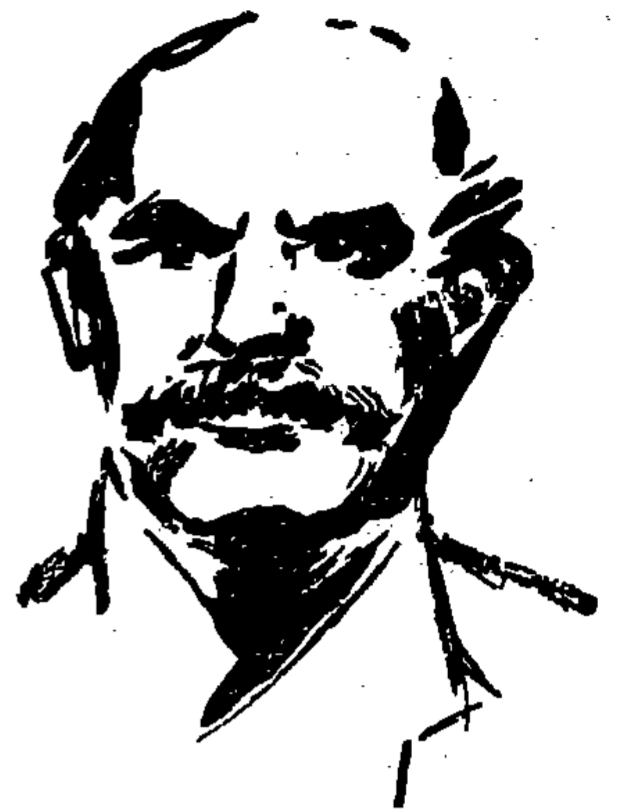
Nur J. P. Morgan hatte schon einen vermögenden Vater, der seinem Sohn eine Bank und 10 Millionen Dollar hinterließ. Er war Wallstreets Diplomat und hat durch seine musterhafte Art, Verhandlungen zu leiten, das Haus Morgan zur mächtigsten Einzelfinanzgruppe der Welt gemacht. Die beste aller Wallstreetgeschichten spielt zwischen Carnegie und ihm. Um sie zu verstehen, muß man sich die Entwicklung der neunziger Jahre vergegenwärtigen. An Stelle der „romantischen Erie-Piraten“ stehen jetzt konstruktive Genies, solche, die aus einem Anzeichen, einem

Nichts, die Zukunft von Weltindustrien wittern, sie entwickeln, vertikal und horizontal ausbauen und endlich riesenhaft vertrauen. Es sind die „Oelbarone“, „Stahl- und Kupferkönige“, „Kohlenmagnaten“; die „Automobilcäsaressen“ kommen erst in neuester Zeit hinzu.

Carnegie erkannte als einer der ersten, was das eben erfundene Bessemer-Verfahren für die Zukunft der Stahlindustrie bedeuten konnte. Dabei interessierte er sich weder für Herstellung noch für Finanzierung; er war nur der unvergleichliche Verkäufer, der „so rasch 1 Dollar verdienen, wie Henry Phips, sein Teilhaber, einen Dollar ersparen konnte“, während Captain Bill Jones die Fabrikation leitete. Sie wurden das Triumvirat der Pittsburgmillionäre; Charlie Schwab kam erst später dazu.

Carnegie, nun der unumschränkte König der Stahlindustrie, fühlte aber, wie dieses Leben allmählich sinnlos wurde. Er hatte keinen Sohn, keinen Erben, war völlig einsam, begann zu sammeln, Bibliotheken zu gründen, verschenkte Unsummen und pflegte zu sagen: „Wer reich stirbt, stirbt entehrt.“ Der Augenblick schien also Rockefeller und Morgan günstig, Carnegie auszukaufen. Er war geneigt, seine Stahlwerke für 100 Millionen Dollar herzugeben, wollte die Summe aber in bar, und das Geschäft kam dann nicht zustande. „Macht nichts“, dachte die Gegenpartei, „da er sich für den ganzen Zimt nicht mehr interessiert, wird es ja möglich sein, als Konkurrenz in den Betrieb einzubrechen.“ Das aber weckte Carnegie wieder unheimlich auf, er legte sich in die Stiele wie noch nie. Freiwillig gehen — ja; sich hinausdrängen lassen — nein!

Barren zu liefern für Brücken und „Tubes“ (Untergrundbahnen) war eines von Carnegies wichtigsten Geschäften, Morgan einer seiner größten Abnehmer. Der erklärte jetzt, sie sich selber machen zu wollen. Carnegies Antwort war,



J. P. Morgan

„Meinst du, hier wär's vergessen?“ fragte der Wirt, und in seinen Augen war ein sonderbar Leuchten. „Nun“, fuhr er lustiger fort, „es fällt bei aller Strafe und grauselich Verbot doch mancher Hirsch in einen Bauertopf, und mancher läuft mit dem Jagdspieß auf der Wildbahn, er muß sich nur nicht dabei fassen lassen.“

Der kräftige Mann sah so spottend und trohig aus, daß die Gäste wohl ihre Gedanken dabei haben konnten, aber sie sagten nichts, ließen ihn das schmale Zellerlicht anzünden und auf den Tisch setzen. Ehe dann aber einer weiter fragte, fuhr er fort: „Ein Zeichen ist's wohl zu nennen, daß die Bürger in den Städten mit gutem Willen den Herrn ihr Vorrecht nicht mehr zuerkennen wollen, und wenn Ihr morgen in Kissingen verweilt, könnt Ihr ein Stückchen davon sehen. Sie haben sieben Junker in der Stadt mit festen Häusern, denen haben sie das Jagdrecht und Waldrecht genommen, da sie nichts zu der Stadt Bestem beitragen wollen. Die Junker haben geklagt und die Amtleute sich eingemischt, vor allem der Amtmann von Thüngen, hat aber auch nichts ausrichten können. Rat und Bürgerchaft wollen keinen Jäger der Junker in ihrem Holz leiden. Da hat nun ein junger Bürger aus der Stadt einen Mann im Dienste des Junkers von Thüngen im Walde getroffen und beim Streit ihm eine Wunde geschlagen, das hat die Ritter alle umher wild gemacht. Morgen ist Gerichtstag, das Schöppengericht von Sanct Jakob ist beisammen, aber auch die Ritter wollen dabei sein. Graf Henneberg, dem das Burggut eigen, will selbst kommen, überall sind die Köpfe erhitzt.“

„Ich hoffe“, sagte der Große, „die Bürger werden bei ihrem Recht stehen.“

„Kein, nein! Sie fürchten sich nicht“, rief der Wirt. „Von allen Seiten her wird ihnen zugesprochen, und bei den Bauern ist ein Wesen, als sollt's an ihre eigene Sache gehen, ihre Fahne voran.“

„Der Bundschuh!“ sprach Stenhart rauh, goß den Rest des Weintrugs in die weite Kehle und stampfte ihn auf.

Bei dem Worte wurde der Wirt ernsthaft, denn es war dies ein gefährlich, hart verpöntes Wort. „Halt deine Zunge fest, daß sie nicht abgeschnitten wird“, sagte er. „Weißt du nicht —“

Im Augenblick wandte er sich um. Er hörte einen Lärm vor dem Hause, ein Trappen von Pferdehufen und lautes Sprechen.

„Ist's endlich wohl Freibacher selbst, der da kommt!“ rief der Große am Tisch und stand auf.

Damit zugleich schlug jedoch eine Hand hart an's Fenster, und eine befehlende laute Stimme schrie mächtig herein: „Mach' deine Tür auf, Sans Schnabel. Ell dich!“

„Gleich! gleich!“ schrie der Wirt zurück, und einen raschen, warnenden Blick auf seine Gäste werfend sagte er: „Haltet Euch still, es ist der Amtmann von Thüngen. Ich wollte —“

Mehr sagte er nicht, doch es war auch so genug. Die Gäste flüsternten hin und her, sie hörten die Kegel von der Tür schieben, dann dieselbe laute Stimme, welche dem Wirt zurief: „Wir wollen deinen Wein versuchen, Sans Schnabel, es ist noch weit nach Kissingen. Bring' ein Maß vom Besten; den Rektorn draußen einen Krug aus dem großen Faß.“ Darauf dröhnten Schritte auf den Steinplatten der Hausflur, und es klorrte wie Waffen und Sporen. — „Das war also vergebens“, rief die laute, rauhe Stimme abermals, „der Graf wird in Neustadt geblieben sein, sitzt in der Salzburg fest beim alten Marschall Volt und erwartet den Morgen.“

„Wenn's ihm überhaupt nicht leid geworden ist“, antwortete ein anderer.

„Ei, mein gnädiger Herr, er weiß, daß Ihr hier seid“, sprach der erste wieder, „wird sich also die Ehre nicht entgehen lassen, mit Euch zusammenzutreffen.“

„Holla! wo ist der Junker Geyer?“ rief der andere ins Haus zurück.

„Er ist hier“, sprach ein dritter mit markiger Stimme.

„Es ist so finster in diesem Loch, man kann sich selbst suchen und nicht finden. Doch hier geht's hinein in die Stube, und da schimmert etwas, das wie ein Licht aussieht. Seht da!“

Der so sprach, trat herein und schritt auf den Tisch zu, an welchem er die Gestalten erkannte. Es war eine hohe Gestalt und anfangs nichts weiter von ihr zu sehen, als ein aufgeschlagener Reiterhut, über welchem eine lange weiße und eine schwarze Feder stelen. Seinen Körper hüllte ein Reitermantel ein, unter welchem sein Schwert hervorjab.

„Oho!“ jagte er, „wir haben Gesellschaft. Bleibt sitzen, ihr Leute. Guten Abend! Seid ihr aus Männerstadt!“



daß er sofort zum „Brüden- und Tube“bau schritt und außer dem zu wissen tat, er werde sich von Pittsburg nach den großen Seen einerseits, nach Newyork anderseits seine eigenen Eisenbahnen bauen als Wettbewerb für Morgans „Pennsylvania“.

Die Brüden schwigten einiges Blut. Statt den Kampf mit Carnegie auf dessen eigenstem Gebiet aufzunehmen, zog man es vor, es wieder mit dem Auslauf zu versuchen. „Fragen Sie ihn, was er jetzt verlangt“, sagte Morgan zu Schwab. Der kam am nächsten Tag, meldete: „492 Millionen Dollar.“ „Gemacht“, erwiderte Morgan, ließ sich auf nichts mehr ein, wiewohl er wußte, daß es fünfmal soviel Geld war, als das Ganze vor nicht gar langer Zeit gekostet hätte. Auf diese Art wurde Andrew Carnegie der — damals — zweitreichste Mann Amerikas. Trotdem begannen ihm bald Zweifel aufzusteigen, ob er nicht doch zu billig an Morgan verkauft habe. Als daher beide ein paar Monate später zufällig auf demselben Dampfer nach Europa fuhren, soll, der Wallstreet-Sage nach, Carnegie beim Frühstück gefragt haben: „Was hätten Sie getan, wenn ich 100 Millionen Dollar mehr verlangt hätte?“ „Sie gezahlt natürlich!“ erwiderte Morgan, und Carnegie war dadurch so verbittert, daß er Toast und Marmelade stehen ließ.



Ford, der Bankenfeind

Seute ist die hohe Zeit der Automobilsürsten. Ford, der Bankenfeind, will zwar nichts mit Wallstreet zu tun haben; aber es gibt andere, wie Durant, den großen Sauffier und „General-Motor“-Mann; John Rasput, vor allem die sechs Brüder Fischer gehören wie der „flachshaarige Knabe von Wallstreet“, der furchtbare Balsler, zu den big ten: den „großen Zehn“. Die Zukunft aber liegt — nach Meinung der Eingeweihten — beim „Mittelstand“, bei jenen 15 Millionen Menschen, die in Amerika nicht nur zur Spekulation, sondern als Anlage Aktien besitzen und dauernd halten. Schließen

sich diese einmal unter einheitlicher Führung zu einem „Investitionstrust“ zusammen, so soll das der Trust aller Truste werden und unüberwindlich an Macht. Sir Galahad.

# Bekanntmachung

Sonntag, 3. Januar 1932, ist der 2. Beitrag des neuen Jahres fällig.

## Altersinvalidenunterstützung

Entsprechend den Beschlüssen unserer Saarbrücker Generalversammlung wird die Altersinvalidenunterstützung unseres Verbandes am 1. Januar 1932 wirksam. Gemäß § 16, Ziffer 1, unserer Verbandsstatuten erhalten invalid gewordene Mitglieder, welche dem Verbandsverbande vor dem 1. Januar 1909 beigetreten sind, Altersinvalidenunterstützung, wenn sie 260 der ab 1. Januar 1927 geltenden Verbandsbeiträge (Vollbeiträge) entrichtet haben. Die in Frage kommenden Verbandsmitglieder werden ersucht, sich unter Vorlage des Mitgliedsbuches und der erforderlichen Nachweise bei ihrer zuständigen Ortsverwaltung rechtzeitig zu melden.

Wieber, Verbandsvorsitzender.

# Inhaltsverzeichnis

## Der Deutsche Metallarbeiter:

### Hauptteil:

für Deutschland und die Metallarbeiterschaft (G. W.), S. 2. Deutsch-französische Wirtschaftsverständigung (2. Verbandsvorsitzender K. Schmitz), S. 7. Frankreich und die Weltwirtschaftskrise (Gaston Tessier, Paris), S. 4. Das britische Imperium in der Weltkrise (Dr. B. Pfister, London), S. 6. Vereinigte Staaten, Weltwirtschaft und Reparationen (Robert Hodges, New York), S. 9. Wallstreet, der Finanzdiktator der Welt (Sir Galahad), S. 12.

### Unterhaltung:

Florian Geyer (Theodor Mägge), S. 11.

### Bekanntmachung:

Seite 16.

Schriftleitung: Georg Wieber. — Verlag: Franz Wieber, Duisburg, Stapeltor 17. — Druck: Echo-Verlag und -Druckerei, e. G. m. b. H., Duisburg.



„Rein, gnädiger Herr“, versetzte der Große sich höflich neigend, „ich komme von Sulda her aus dem Stist und habe in Schwelnsfurt Geschäfte.“ „Treibt Handel und Wandel also?“ „Ja, gnädiger Herr.“ „Und alle die anderen hier gehören zu Euch?“ Der Kaufmann gab keine bestimmte Antwort darauf. „Ich habe meinen Sohn bei mir“, sagte er und legte seinen Arm um den Knaben, der sich zu ihm gestellt, auch Leute dazu.“ Der ritterliche Herr sah ihn hart ins Auge. Dabei fiel der Lichtschein mehr in sein eigenes Gesicht und ließ es erkennen. Es war mager und

schmal. Starke Backenknochen traten hervor, um den Mund lag ein unheimlich lauerndes Lächeln, die Nase war fest und stolz, die Augen schlaublickend und freundlich. „Ich sollte Euch wohl schon gesehen haben“, sagte er. „Wie ist Euer Name?“

„Ich heiße Wendel Zipler, gnädiger Herr.“

„Es hatte der Graf von Hohenlohe einen rechtsverständigen, klugen Kanzler, der Wendel Zipler hieß; seid Ihr der etwa?“

Der Fremde schien sich einen Augenblick zu bedenken, dann sprach er mit Bescheidenheit: „Ja, mein gnädiger Herr, der bin ich.“

Das lauernde Lächeln des Ritters verstärkte sich. „Steht es so!“ rief er. „Saget Ihr nicht soeben, daß ein Kaufmann in Euch stecke?“

„Ich sprach die Wahrheit, gnädiger Herr“, erwiderte Wendel Zipler ebenfalls lächelnd. „Von meiner Stelle als Kanzler bin ich seit Jahren schon entbunden.“

„Ihr habt gegen die Grafen, Eure Herren, darauf bei dem Reichsgericht geklagt.“

„Mir ist mein Geld und Gut vorenthalten worden.“

Der Ritter funkelte ihn mit den spöttischen Augen an. „Seid Ihr doch ein Advokat, der alle Kniffe kennt“, lachte er, „warum haben Euch diese nichts genügt? Ist es Euch nicht im letzten Jahre noch schlimm damit ergangen?“

Eine plötzliche Röte flog über Zipler's Gesicht. „Ja, gnädiger Herr“, sagte er gewaltsam bedächtig, „es ging mir alles verloren, Geld und Ehre, und da ich so beschädigt ward, habe ich den Handel angefangen, auf dem ich jetzt begriffen bin.“

„In Sulda waret Ihr? Was gab's da zu tun?“

„Ich holte mein Kind von seiner Base ab und sah zu, ob die geistlichen und weltlichen Herren nicht meine Hilfe nötig hätten, um zu einem guten Trunk vom Neckar zu gelangen.“

Die Augen des Herrn bligten ihn wieder an, und die schmalen Lippen kniffen sich zusammen. „Seht zu, Herr Zipler“, sprach er dann, „daß es Euch bei Eurem jetzigen Handel nicht noch schlimmer geht, als vorher. Aber wie ist es mit dem frommen Vater da, habt Ihr ihn auch mit im Geschäft?“ (Fortsetzung folgt.)